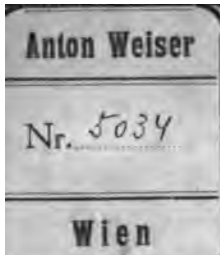
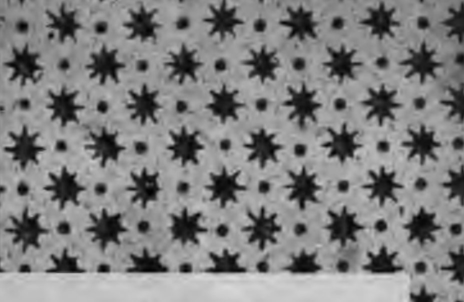
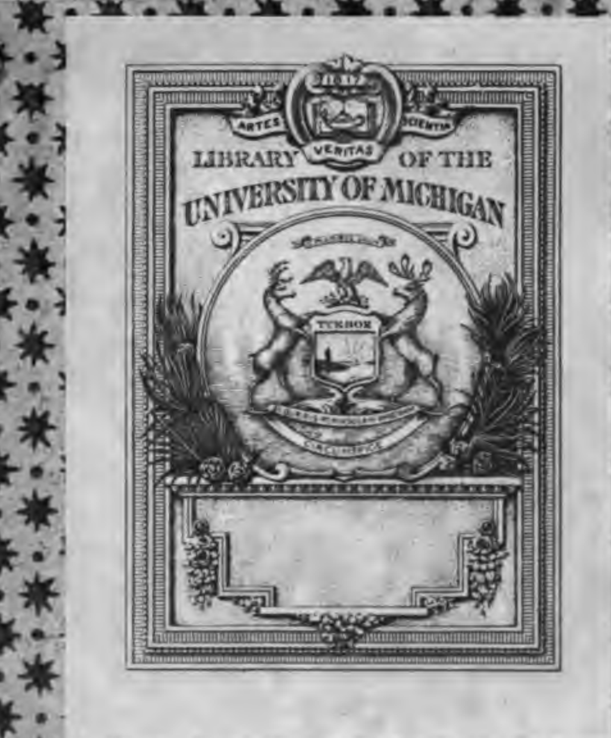
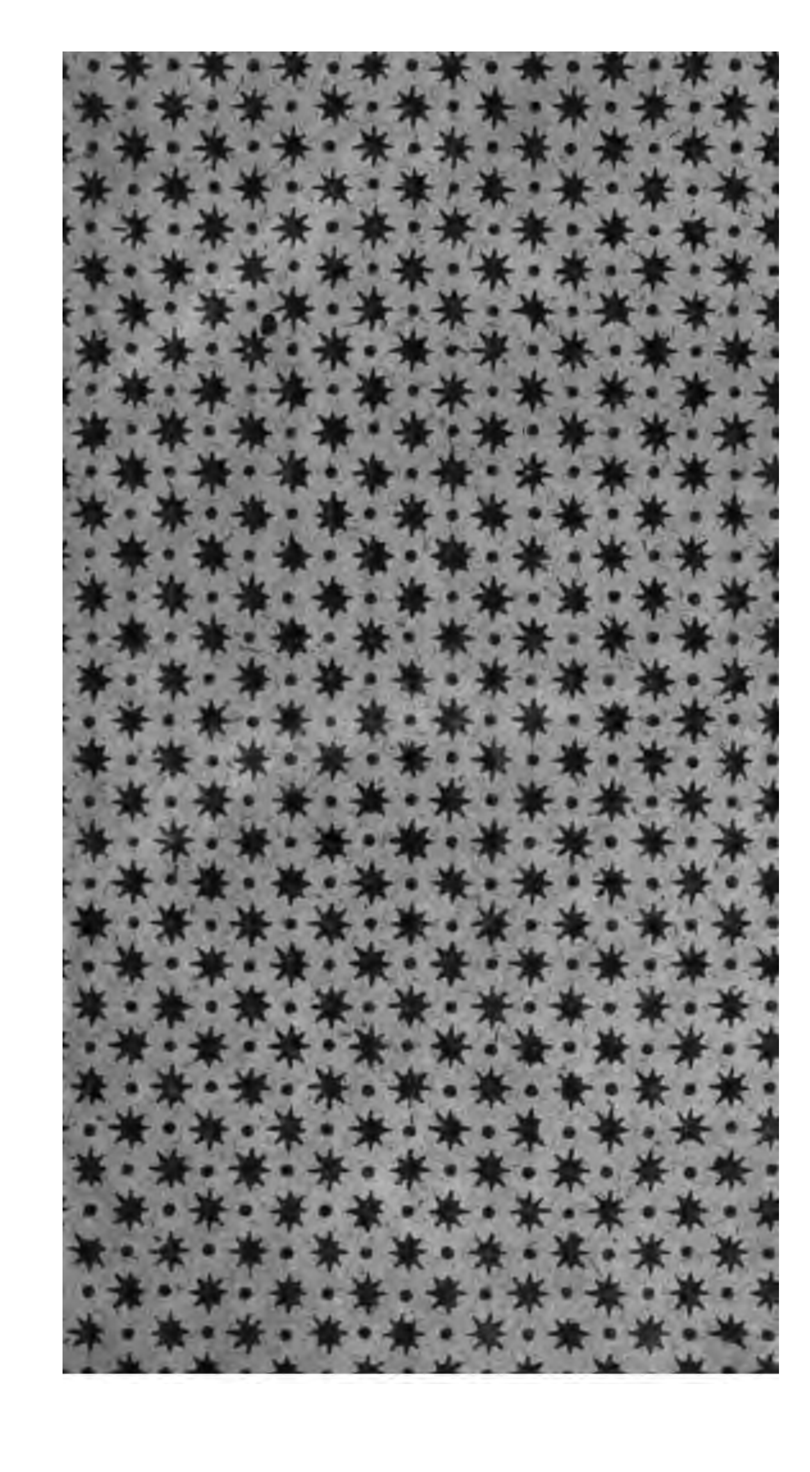



Anton Weiser
Nr. 5034
Wien




ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR



genug klang dieser letztere Sittenspruch; auch konnte es nicht schwer fallen, ihn mit tausend Beyspielen aus der Geschichte zu belegen. Doch daß er jetzt nicht als Wahrheit, sondern nur als Vorwand aufgeführt werde; daß er sich nicht ohne Nebenabsicht in den Mund eines Mannes verirre, der selbst seit zwölf bis funfzehn Jahren schon nach stäter Vergrößerung strebte; der sich durch Muth und List zum Beherrscher eines frey gewesenen Volkes aufgeschwungen hatte, und dem jedes Mittel gleich viel galt, wenn es ihm nur Herrschaft erwarb oder erweiterte — Dieß einzusehen, war wohl Keinem schwer, der nur einige Kenntniß des menschlichen Herzens besaß. Epaminondas wenigstens durchschaute den listigen Thessalier ganz; erkannte nun die Ursache seiner schnellen Herkunft nur allzu gut; zürnte in Geheim über einen so zweydeutigen Bundesgenossen, und — wagte es doch nicht, ihn zu entlarven. Daß Jasons Rede Eindruck auf die übrigen Mitglieder des Kriegsraths mache, sah er; daß Archidamus mit einem starken Heere im Anzug sey, wußte er; daß Jason wohl gar, wenn man seinen Rath verachte, zur spartanischen Partey öffentlich übertreten könne, besorgte er; daß ein allzu großes, allzu rasches Glück den Stolz und Eigendünkel seiner Landsleute bis zu einem verderblichen Grade erhöhen dürfe, fand er selbst nicht unwahrscheinlich; und aus allen diesen Gründen ließ er sich endlich gefallen, daß Jason einen Vergleich mit den Spartanern vermittle.

Froh und unverzüglich eilte der Thessalier nun ins feindliche Lager. Hier seinen Gründen Gewicht, seinen Worten Eingang zu geben, konnte ihm nicht schwer fallen; denn die Wahrheit selbst unter-

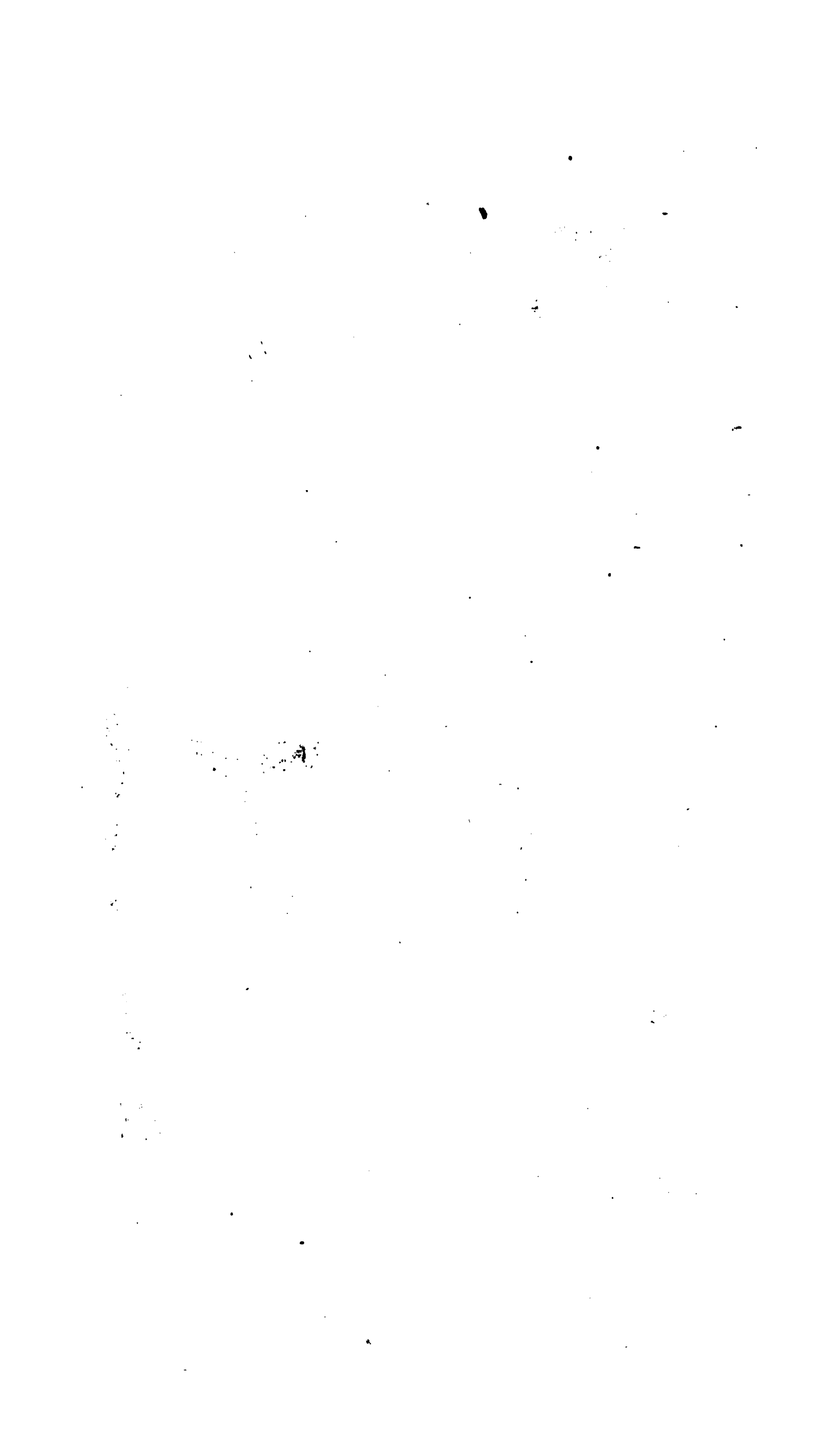
stützte ihn. — Wie wenig es jetzt für die Spartaner an der Zeit sey, auf Rache wegen Niederlage ihrer Brüder zu denken, und wie nöthig dagegen ein Weilchen auszuruhen und sich wieder zu erhohlen; wie ängstlich schon die Bundesgenossen Vergleichs-Vorschläge thäten; wie bald Sparta ganz allein auf dem Kampfplatze zurück bleiben dürfe, und wie sehr es daher eilen müsse, einen Stillstand zu begehren, Dieß alles zeigte er ihnen deutlich, nnd erboth sich, der Gastfreundschaft halber, die er schon von seinem Vater mit Sparta ererbt habe, ein Vermittler zu werden. Höchst erwünscht kam den Spartanern ein solches Erbiethen; in welcher Gefahr sie schwebten, war ihnen gar wohl bewußt. Ein Vergleich, der alle Feindseligkeiten hob, war bald getroffen. Selbst nach Abschluß desselben schienen die spartanischen Polemarchen ihrer Errettung kaum zu trauen. Noch nach dem Abendessen gebothen sie ihren Kriegern einen schnellen Aufbruch und nächtlichen Marsch. Ihr Zug ging über rauhe, gebirgige Gegenden; gleichwohl wählten sie denselben zur ungünstigsten Zeit, um nur ihren Gegnern keinen Raum zu andern Entschlüssen zu lassen. *) Beleidigend für den Biedersinn des Epaminondas war allerdings ein solcher Argwohn; doch gab er einen Beweis mehr, wie gänzlich überwunden und ohnmächtig die Spartaner sich fühlen mußten. Unweit Megara stießen sie auf den Archidamus; in seiner Willkür hätte vielleicht

*) Empfindungen, die man desto ungezweifelter bey den Polemarchen annehmen kann, da es Xenophon ist, der diese Maßregeln erzählt. — „Sie setzten," sagt er ausdrücklich, „auf einen heimlichen Abzug stärkeres Zutrauen, als auf den geschlossenen Vergleich." 81. 4.

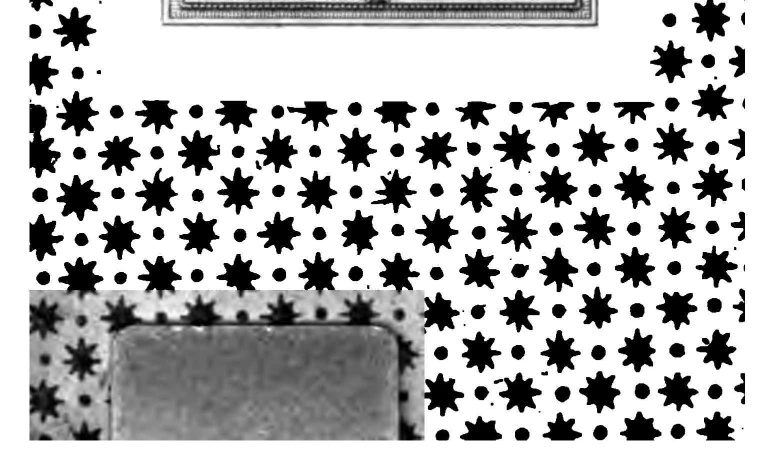


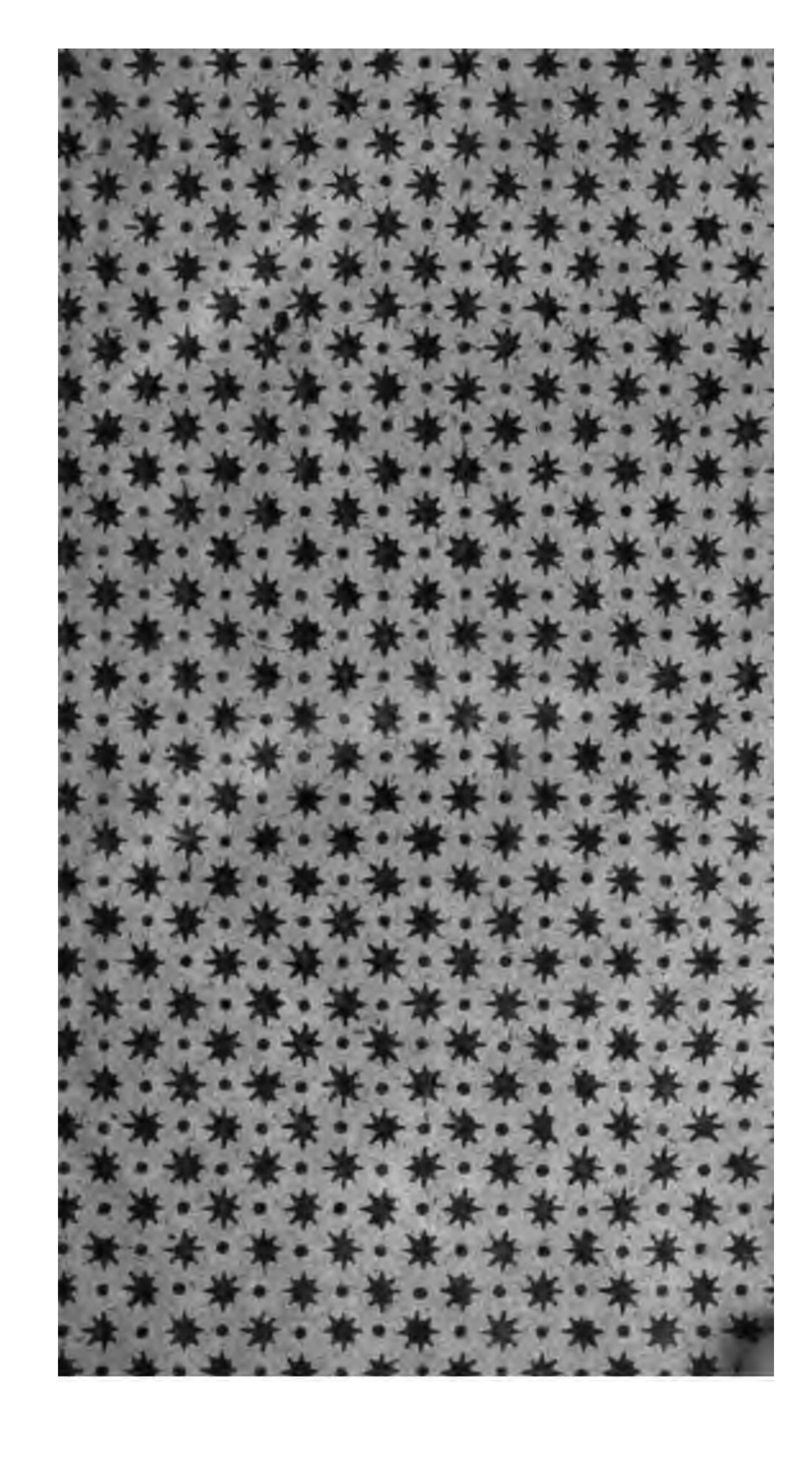
Agesilans ward daher die Entscheidung von den Ephoren übertragen; und seine Klugheit, die über strenges Recht sich oft schon hinweggesetzt hatte, fand auch hier ein Mittel. — „Heute", ließ er bekannt machen, „sollten die Gesetze schlafen; morgen und fortan aber „wieder wachen und gelten!" — Als vortrefflich pries man diesen Ausweg; daß er im Grunde nichts mehr und nichts minder als ein glänzendes Wortspiel sey; daß es leicht falle, auf diese Art jedem Laster einen Schutzbrief gegen Lykurgs Gesetze zu ertheilen, und des Staates ganze Einrichtung zu zertrümmern; Dieß bemerkte man nicht, oder wollte es wahrscheinlich nicht bemerken.

Mit desto stärkerer Bewunderung, mit desto innigerem Entzücken empfingen den zurückkehrenden Epaminondas seine Landsleute. Sie sahen, wie billig, in ihm ihren gemeinschaftlichen Retter. Er hatte die Schmach einer langen Unterdrückung gerächt; er hatte die zweyfache Übermacht eines gleich tapfern als schlauen Feindes gebrochen; er hatte nicht Theben allein, sondern nebst ihm fast ganz Griechenland vom lazedämonischen Joche befreyt, und in wenigen Stunden bewirkt, was Athen in sieben und zwanzig Jahren jenes peloponesischen Krieges nicht durchzusetzen vermochte. Verdienste von dieser Größe und dieser Neuheit — denn was kommt leider eher in Vergessenheit als Verdienste! — mußten allerdings gewaltigen Eindruck auf das Volk machen. Epaminondas war nun der Abgott seiner Mitbürger, der Stolz seiner Vaterstadt geworden; aber er selbst blieb seiner Mäßigkeit und Bescheidenheit treu. Weit entfernt, sich auf Kosten des Staats zu bereichern, oder den Glanz seines dürf-




1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE





„erlichen Eid abzulegen hätten." — Die einzigen Eleer widersprachen, und verweigerten diesen Eid; *) alle übrigen, zumahl die bis jetzt unterjochten Städte, leisteten ihn mit Freuden.

Ob bey dieser Versammlung auch Theben durch Bevollmächtigte sich einfand, ist ungewiß; doch glaublicher, daß es — nicht geschah. Es hätte wahrscheinlich eben so ernst und ernster noch, als die Eleer, jenem Eide widersprochen; hätte Athens Vorsitz nicht viel unbesorglicher als Spartas ehemahlige Leitung gefunden; und konnte sich jetzt auch um so leichter freywillig vom Bunde der übrigen griechischen Staaten entfernt halten, da es vorher schon, wider seinen Willen, davon ausgeschlossen worden. Unerschüttert blieb daher dessen Ansehen unter Böotiens Städten; aber desto gewisser, desto entschiedener traf Sparta der Streich, den die Athener ihm zugedacht hatten. Sein Einfluß auf den Pelopones minderte sich beträchtlich; die von ihm unterdrückten Städte wurden wieder frey; die Mantineer, deren Stadtmauern König Agesipolis niedergerissen, deren Gemeinde auf spartanischen Machtbefehl sich in vier Dorfschaften gespaltet hatte — diese Mantineer sammelten sich jetzt von Neuem in einem Körper zusammen, und umgaben ihre Wohnungen wieder mit Wällen und Gräben.

Ganz vorzüglich schmerzte die Ephoren dieses letztere Ereigniß; denn es sprach unläugbar ihrer ehemahligen Hoheit Hohn. Um dem spartanischen Stolz we-

---

*) Weil sie sich weigerten, die Marganeer, Skilluntier und Triphullier, die ihnen unterworfen waren, in Freyheit zu setzen.

A. G. Meißners
sämmtliche Werke.

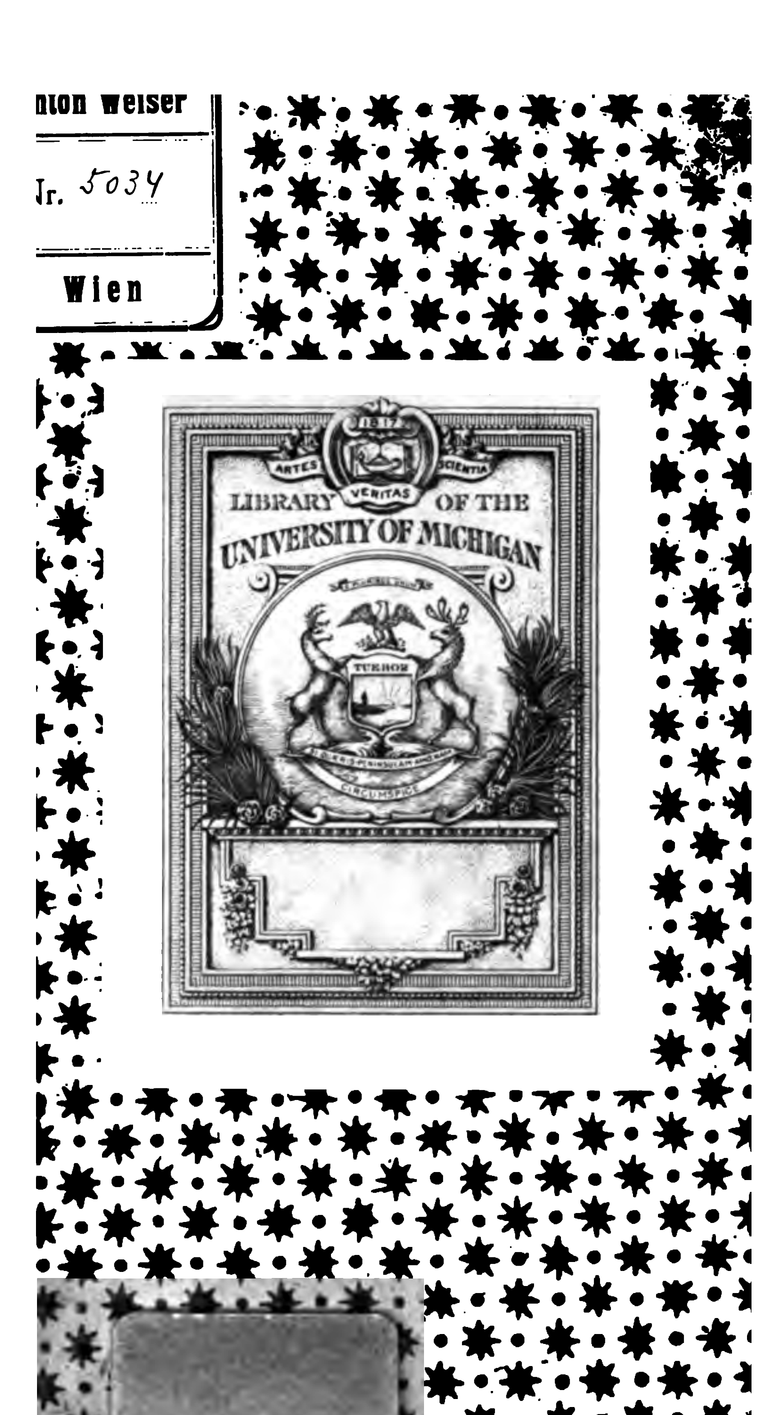
Neun und zwanzigster Band.

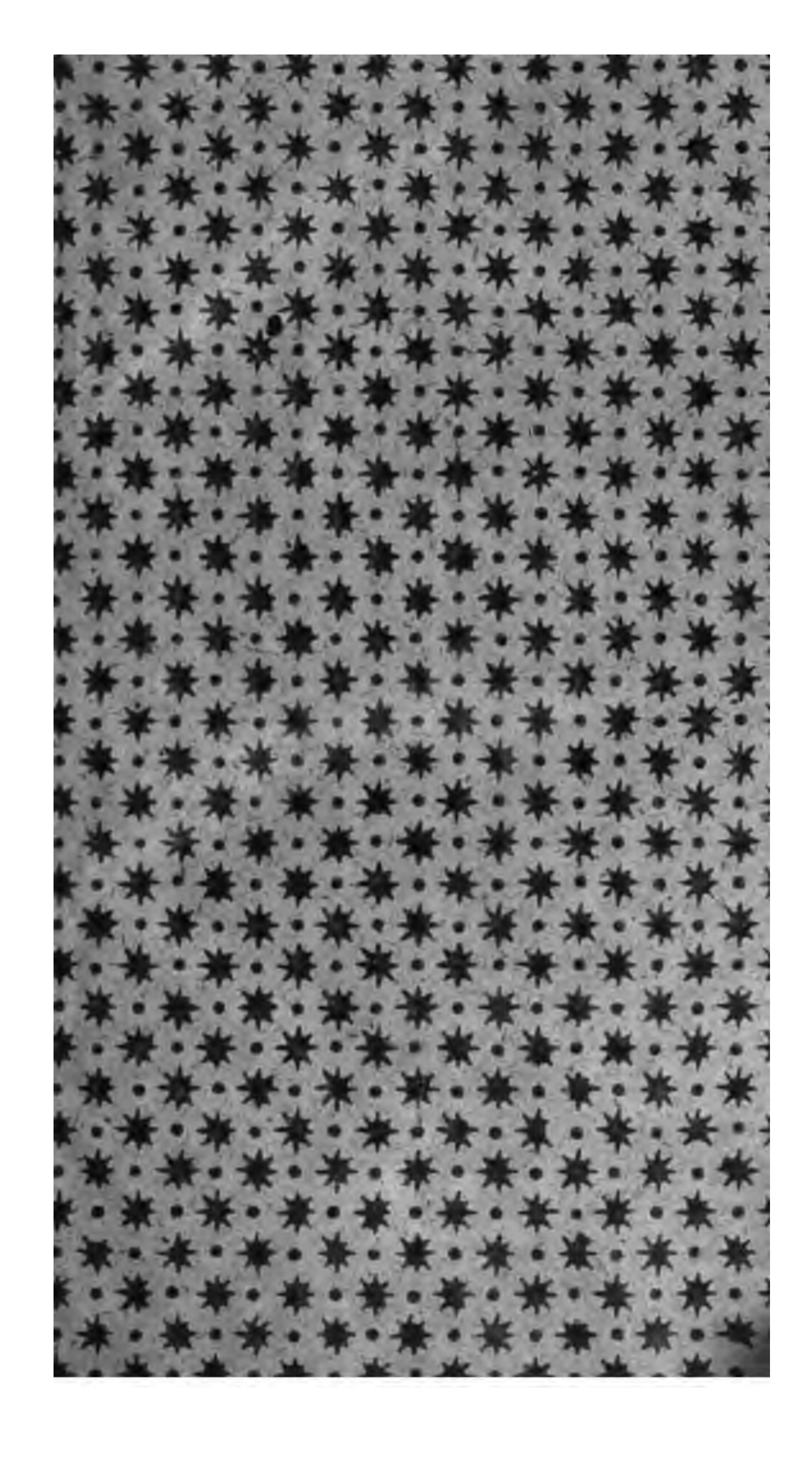
Enthält:

Epaminondas.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.




nton Weiser
Jr. 5034
Wien
1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE



gnügen. Er hatte Arkadien, den eigentlichen Schauplatz dieses Krieges, von Feinden gereinigt; er hatte Lazedämon durch den Bau von Megalopolis einen empfindlichen Streich versetzt; hatte ihm eine Nebenbuhlerinn gegeben, die von nun an um die Herrschaft des Pelopones zu wetteifern drohete; hatte Theben eine neue, mächtige, wahrscheinlich treue Bundesgenossinn, eine Feindinn ihres Feindes, erworben. Auch, daß Agesilaus es nicht wagte, mit ihm auf dem Kampfplatz zu erscheinen, mußte dem thebanischen Feldherrn in Griechenlands Augen Ruhm genug erwerben. — Dennoch betrachtete er alles Dieses nur, wie eine Vorübung größerer Thaten. Die Wunde, die er nun Sparta zu schlagen gedachte, sollte nicht schmerzlich bloß, sondern fast tödtlich seyn.

Seit länger, als fünf Jahrhunderten genoß Lakonien des fast unglaublichen Glückes, keine feindliche Rüstung innerhalb seinen Grenzen erblickt zu haben. Das kriegerische Volk der Spartaner, das so oft schon Griechenlands Ruhe gestört hatte, dessen Jünglinge fast die Waffen nicht abzulegen pflegten — eben dieses Volk befand sich durch seinen allerkannten Muth, durch seinen gefürchteten Nahmen, durch seine Schnelligkeit im Aufbruch und Heereszug, im Besitz des großen Vorzugs, immer der angreifende Theil zu seyn; sich seiner erwehrt, seinen Anfall abgeschlagen zu haben — Dieses galt eine lange Zeit hindurch für den glorreichsten Gewinn des Kriegs bey den übrigen griechischen Völkern; den Löwen in seiner eigenen Höhle aufzusuchen wagte Keiner. Wie nützlich und ruhmvoll für die Spartaner ein solcher gleichsam verjährter Vorzug sey Das. fühlten sie selbst gar wohl, und Das fühlten

auch ihre Gegner. — „Sparta, hatte Plato geur„theilt, verdiente ein Tempel der Furien genannt zu „werden, welchem sich Niemand ungestraft zu nahen „getraute." — Als ein Athener mit dem Antalzidas über die Tapferkeit ihrer beyderseitigen Landsleute wetteiferte und ausrief: „O wie oft haben wir euch vom Flusse Cephis zurück gejagt!" antwortete Dieser mit lächelndem Spotte: „Wir euch freylich nie vom Eu„rotas!" — Und als ein andermahl ein Argolier gegen einen gemeinen Spartaner prahlte: „Viele Lazedämonier liegen in Argolien begraben!" erwiederte dieser gleich geschwind: „doch in Lakonien kein Argi„ver!" — Jetzt nahete sich dieser Ruhm seinem Ende. Eben Derjenige, der die Spartaner schon um den Ruf der höchsten Tapferkeit gebracht, der seine schüchternen Landsleute gelehrt hatte: wie man ein zur Hälfte schwächeres Heer doch mit dem Schein und mit dem Übergewicht der Wirksamkeit begaben könne; — Epaminondas wollte jetzt auch Lakonien um die Achtung der Unverletzbarkeit bringen.

Als er in dieser Absicht einen Kriegsrath versammelte; als er seinen Mitgeneralen — denn Epaminondas war zwar der Oberste unter Mehrern, doch nicht der Einzige, der zu befehlen hatte! deutlich bewies: daß noch kein Zeitpunct erwünschter gewesen sey, Sparta's Stolz auf lange, wo nicht auf immer zu beugen; da ging sein Muth bald auf die eleischen, argivischen und arkadischen Kriegsobersten über *);

*) Dem Xenophon zu Folge, hätten die Arkadier, Argiver und Eleer früher zum Einfall in Lakonien Lust gehabt, und nur durch vielfältige Aufmunterungen wären die The-

A. G. Meißners sämmtliche Werke.

Neun und zwanzigster Band.

Enthält:

Epaminondas.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

ter Tücke ihre Seelen nicht minder, als ihre Körper mißhandelte. Zur Berauschung nicht selten halb verführt und halb gezwungen, mußten sie dann öffentlich als ein warnendes Beyspiel, als eine Probe, wie tief der Mensch sinken könne, vor der Menge erscheinen; mußten schändliche Lieder absingen, durch unanständige Tänze sich beschimpfen; und hingegen bey harter Strafe von jedem rühmlichen Gewerbe, von jeder Kunst und Arbeit, die Freygebornen ziemt, sich enthalten *). Selbst, wenn sie ihren Gebiethern in's Feld zu folgen genöthigt wurden, blieben sie Knechte; konnten nur auf Arbeit und Wunden, nie auf Beute und Befreyung rechnen. Doch jetzt — und ein sichereres Kennzeichen höchster Bedrängniß war in Sparta kaum möglich — jetzt stellte ein Ausruf der Ephoren den Heloten frey, Rüstung zu begehren, sich mit den Spartiaten in Reihe und Glieder zu stellen. Jedem, der muthig kämpfen werde, ward Freyheit und Bürgerrecht versprochen.

Wohl wäre es diesen Unglücklichen erlaubt gewesen, so lockenden Versprechungen — nicht zu trauen! Wohl hätten sie jenes ältern, warnenden Vorgangs

*) Selbst in diesem Kriege erhielt man von dieser absichtlichen Geistes-Erniedrigung einen merkwürdigen Beweis. Denn als die Thebaner eine Menge Heloten gefangen bekamen, und begehrten: daß sie ihnen die Lieder vorsingen sollten, die auf die tapfern Spartaner, Speudon, Alkmann und Terpänder verfertigt worden wären, entschuldigten sich die Gefangenen damit: daß ihnen dergleichen Gesänge von ihren Gebiethern untersagt würden. Plutarch's Lykurg.

sich erinnern können, wo auch zwey tausend von ihnen durch gleiche Zusage gereitzt, mit dem Freyheits-Kranze geschmückt, und dann auf die schändlichste, undankbareste Art zur Unterwelt befördert wurden *)! Dennoch vernahmen sie mit Freuden jenen Aufruf. Bereit, ihre drückende Sclaverey gegen Gefahr des Todes umzutauschen, meldeten sich binnen kurzer Zeit an sechs tausend Heloten, und hätten beynahe durch ihre Menge, und durch den Eifer, womit sie zur Einschreibung sich hindrängten, die Besorgniß der Ephoren eher verstärkt, als gemindert. Denn allzu große Bereitwilligkeit von Sclaven scheint tyrannischen Gebiethern (und nicht selten mit Recht,) eben so verdächtig, wie ein lautes Murren zu seyn. Nur, weil noch mehrere Truppen der Bundesgenossen eintrafen, mit welchen man im Nothfall die Heloten zu bezähmen hoffte, — nur, weil die Furcht vor den Thebanern noch dringender als die Besorgniß eines innern Aufstandes war, nahm man endlich das Erbiethen der vorher aufgeforderten Sclaven an. Das Heer, das auf diese Art sich zusammen häufte, ward nun auch zahlreich und achtungswerth genug.

Unaufhaltsam drang indessen Epaminondas an der Spitze seiner Krieger immer weiter vorwärts. Seine Annäherung verkündeten nicht nur die Scharen der flüchtigen Landbewohner, sondern auch die Flamme der Verheerung, die immer dichter herbey rückte. — Unverträglich mit der Milde seines Charakters, widersprechend jener menschenfreundlichen Schonung, die man

*) Thucydides IV. 80. Plutarch's Lykurg. Es geschah im achten Jahre des peloponesischen Krieges.







Leben des Epaminondas.

Von

A. G. Meißner.

Wien, 1814.

In Commission bey Anton Doll.

A. G. Meißners sämmtliche Werke.

Neun und zwanzigster Band.

Enthält:

Epaminondas.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

seine Völker in Schlachtordnung. Laut und oft genug riefen die Thebaner dem Agesilaus zu: da er allein der Urheber dieses Krieges sey, so soll er nun auch herabkommen, und für sein Vaterland streiten *). Verschiedene Mahl kam es zu ziemlich hitzigen Gefechten. In einem derselben gelang es den Spartanern, die Reiterey ihrer Gegner in einen Hinterhalt zu locken, und die Flucht derselben brachte selbst das Fußvolk der Verbündeten auf eine Weile zum Weichen. Bald setzte sich dasselbe zwar wieder; bald zogen sich die Spartaner auf ihre Anhöhen zurück, und das thebanische Kriegsheer bezog von Neuem sein Lager in Sparta selbst; dennoch ließ Epaminondas allmählig seine Hoffnung, die Stadt zu erobern, schwinden. Nachdem er noch ein Mahl den Agesilaus förmlich zum Treffen auffordern lassen, und von ihm die ächt laconische Anwort erhalten: Zu einer Schlacht, von welcher Lazedämons Geschick abhänge, werde er die Zeit schon selbst sich wählen! — gab der thebanische Feldherr seinem Heere Befehl zum Aufbruch.

Eine gewisse Dunkelheit liegt über diesem Entschlusse! Daß ihn Epaminondas nicht ohne giltigen Grund, nicht ohne wichtige Veranlassung gefaßt haben werde, läßt sich im Voraus schon von einem Feldherrn vermuthen, der immer so weise und so unternehmend zugleich sich betragen hatte. Dennoch auf der andern Seite dünkt uns die Lage der Spartaner, Trotz

ner Nähe das Ephebeon, wo die spartanischen Jünglinge zu den Kämpfen sich vorbereiteten. Hinter ihm zur Seite war der Tempel der Dioskuren, bey welchem der gleich darauf erwähnte Hinterhalt gelegt worden war.

*) Plutarch's Agesilaus, K. 32.

aller Weisheit, die ihr König, Trotz aller entschlossenen, aushaltenden Kälte, die ihre Mannschaft bewies — so gefahrvoll, so verloren, daß man kaum begreifen kann: warum Epaminondas jetzt schon von ihnen abließ. Wenn er es auch nicht wagen wollte, seine Krieger gegen Verschanzungen anzuführen, wo allerdings, selbst im Gelingungsfall, ein mörderischer Kampf ihrer wartete, — warum verzog er nicht, bis eigene Nothdurft den Gegner zwang, aus seiner Feste hervorzugehen? Was war unvermeidlicher, als daß Hungersnoth gar bald bey einem Feinde einreissen mußte, der auf so engem Raume, in so dichten Scharen, und überdieß noch in seiner Mitte mit einem wehrlosen, zehrenden Schwarme von Weibern und Kindern belästigt dastand? Daß dieses belagerte Volk nach kurzem Verzuge selbst ins Thal herabsteige, war nothwendig — daß es dann unterliegen werde, wahrscheinlich. Keinen beträchtlichen Verlust im Kampfe hatte bisher die Kriegsmacht der Verbündeten erlitten; ein weites Land stand ihnen zur Versorgung mit Lebensmitteln offen; viel hatten sie zwar bereits ausgeführt; doch ein weit Mehreres noch, — die gänzliche Demüthigung ihres unversöhnlichen Feindes, ihres ehemaligen Tyrannen, ein unsterblicher Ruhm und eine unermeßliche Beute ward ihnen zu Theil, wenn sie ausdauerten. So scheint es uns wenigstens jetzt; und schwer begreift man daher: warum der thebanische Held sein sich selbst aufgegebenes Tagewerk nur halb vollbrachte?

Doch muthmaßlich begann um eben diese Zeit Epaminondas in die größere Halbscheid seines Heeres, und in sein Glück selbst, ein nicht ungegründetes Mißtrauen zu setzen. Seinem Plane nach mußte, was

Leben des Epaminondas.

Von

A. G. Meißner.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

sem Tage noch, — mit einem Heere auf, das durch korinthische Hülfsvölker bald bis an zwölf tausend Mann anwuchs, und mit welchen er in Arkadien einrückte. Das Gerücht davon, wahrscheinlich noch verstärkt, drang schnell genug auch zu Epaminondas Kundschaft. Nicht zaghaft, nur vorsichtig, konnte er jetzt allerdings besorgen, endlich zwischen zwey Feuer gebracht, und aus einem Belagerer der Belagerte zu werden; mißlang dann ein einziges Gefecht, so war Böotien viel zu entfernt; so ging Alles verloren, was er bisher seinem Vaterlande erworben hatte.

Langsam wich daher Epaminondas von Lazedämon, aber noch keinesweges aus Lakonien selbst *). Nicht nur, daß er sich gegen die Städte Helos und Gytheion wandte, die erstere eroberte, die zweyte, wo die Spartaner ihre Schiffswerften hatten, drey Tage lang bestürmte **), sondern er schritt nun auch zur Ausführung eines Werkes, das wahrscheinlich weit früher schon ***) seiner Seele vorgeschwebt hatte, und das

*) Einer Nachricht des Theopompus zu Folge, deren Plutarch im Agesilaus gedenkt, soll Agesilaus selbst den Rückzug der Thebaner, zu einer Zeit, wo sich die Böotarchen ohnedieß schon dazu entschlossen hatten, mit zehn Talenten erkauft, mithin seinen Feinden gleichsam noch ein Zehrgeld auf den Weg gegeben haben. Doch Plutarch selbst erklärt diesen Umstand für fabelhaft.

**) Wahrscheinlich eroberte er es nicht. Xenophon, der diesen Angriff erzählt, sagt wenigstens weder: ob es gelungen noch ob es mißlungen sey?

***) Allem Ansehen nach hatte Epaminondas bald nach der Schlacht bey Leuktra diesen Aufruf ergehen lassen. Wenigstens erzählt es Pausanias so; und fast unbegreiflich

gewisser Maßen noch weit verdienstlicher genannt werden muß, als selbst Sparta's Eroberung gewesen wäre; ein Werk, wodurch er den Spartanern eine schmerzliche, immerwährende Erinnerung seines Daseyns hinterließ; wodurch er sich selbst ein Siegeszeichen errichtete, dessen sich kein griechischer Feldherr noch rühmen konnte, und wo Gerechtigkeit mit Vaterlandsvortheil, Beschützung der Unterdrückten mit planvoller Rache sich vereinten; — er wagte es, die Messenier*) wieder herzustellen.

Jedermann, der nicht ganz Fremdling in Griechenlands älterer Geschichte ist, wird die erbitterten Kriege kennen, welche dieses muthige, aber unglückliche Volk fast ein halbes Jahrhundert hindurch mit den Spartanern führte. Noch war Sparta damahls in seinem Jünglingsalter, fern von der gewaltigen, nachher ganz Griechenland furchtbaren Macht. Doch auch damahls schon hägte es Plane des unersättlichen Ehrgeitzes; kämpfte mit Muth und Grausamkeit zugleich, beleidigte leicht, und verzieh nimmer. — Grenzenlose Anstrengung ver-

wäre es auch sonst, wie die Messenier so weit her und so schnell sich hätten versammeln können.

*) Wohlbedächtig sage ich: die Messenier, nicht Messene. Es ist ein, in neuern Geschichtschreibern oft vorkommender, vielleicht zum Theil durch den Diodor erzeugter Irrthum: Epaminondas habe Messene wieder gebaut. Doch in ältern Schriftstellern findet man zwar Messenien und Messenier, als Nahmen des Landes und seiner Bewohner, doch nie eine Stadt Messene angegeben. Die Feste, welche Aristodemus so muthig vertheidigte, hieß Ithome, und Pausanias sagt 18. 1. ausdrücklich: vor der Schlacht bey Leuktra habe es keine Stadt Messene gegeben.



den sie auch nach jener Niederlage, welche die Athener zu Ägospotamos erlitten, zum zweyten Mahl von den Spartanern aus ihrem Wohnplatze vertrieben, und flohen nun, Theils wieder nach Sizilien zu ihren ältern Brüdern, die in Messana sich angebaut hatten, Theils nach Rhegium, Theils gar nach Lybien. Unverändert behielten sie an so entfernten, unter sich selbst so getrennten Orten ihre vaterländische Mundart, Sitten und Gebräuche bey. Unerschütterlich blieb ihnen die Zuversicht, daß sie einst wieder nach Griechenland, in ihr erstes Erbe, zurückkehren würden; und als jetzt der thebanische Feldherr seinen Ruf, sich wieder zu sammeln, an sie ergehen ließ, erschienen sie von allen Seiten her so zahlreich und so eilig, daß sie seine eigene Erwartung weit übertrafen.

Zum Aufbau einer ansehnlichen Stadt ward daher sofort werkthätige Hand angelegt. Da, wo ehemahls das alte Ithome gestanden hatte, stieg jetzt das neue Messena empor. Mit einem Theil seines Heeres beförderte Epaminondas diesen Bau; mit der andern Hälfte deckte er ihn gegen jeden feindlichen Angriff. Schon die bloße Furchtbarkeit seines Nahmens, seine bloße Rüstung zum Kampfe genügte. Ungefähr zwey Monathe lang dauerte dieser Bau, und die ganze Zeit hindurch wagte Sparta nicht den kleinsten Versuch, ihn zu stören.

Aber nicht nur als ein vorsichtiger Feldherr, nicht nur als der entschlossene Wiederhersteller eines verbannten Volkes, auch als erfahrner Menschenkenner betrug sich Epaminondas bey dieser Gelegenheit. Einstimmig glaubte in Griechenland der größere Haufen, daß in einen ehemahligen messenischen Kriegen nicht sowohl

die spartanische Tapferkeit, als der Zorn einiger Gottheiten obgesiegt habe; und eine vorzüglich wichtige Rolle spielen in dieser Überlieferung die Dioskuren und verschiedene ungünstige Orakel*). Wie Armseligkeiten dieser Art auf die Seele eines Epaminondas wirkten, kann man leicht aus seinem Betragen vor der Schlacht bey Leuktra schließen; doch glaubte er jetzt, wie ehedem, nach den Vorurtheilen seiner Landsleute sich schmiegen zu müssen; ein junger, von so alten, mächtigen Feinden bedrohter Staat dürfe durchaus nicht unter ungünstigen Vorbedeutungen errichtet zu seyn scheinen; und nahm seine Zuflucht zu Mitteln, die er früher schon mit Glück versucht hatte. Ein Greis, — gab Epaminondas vor, —

---

*) Wer diese der Länge nach kennen lernen will, lese in Pausanias IV. 9 — 21. K. nach, wo er fast in jedem Abschnitte eines eigenen Orakels, oder Wunders gedacht finden wird. — Am merkwürdigsten jedoch ist die Ursache von dem angeblichen Groll der Dioskuren. (K 27.) Zwey schöne messenische Jünglinge, Panormus und Gonippus, beredeten sich zusammen, als gerade die Spartaner das Fest der Tyndariden feyerten, und sprengten in weißen Tuniken, purpurrothen Oberröcken, und auf auserlesen schönen Rossen ins spartanische Lager. Kaum erblickten sie die Lazedämonier, so fielen sie scharenweise vor ihnen nieder; denn sie glaubten, die Dioskuren selbst würdigten sie eines Besuchs. Doch Diese stießen mit ihren Spießen eine große Anzahl dieser Anbethenden nieder, und ritten unbeschädigt wieder heim, nachdem sie gleichsam jener zwey göttlichen Brüder gespottet hatten. — Ähnliche Rollen mögen wohl oft im Mittelalter van erscheinenden Engeln und Erzengeln gespielt worden seyn.

Leben des Epaminondas.

Von

A. G. Meißner.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

A. G. Meißners sämmtliche Werke.

Neun und zwanzigster Band.

Enthält:

Epaminondas.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

Hälfte seines Gebieths, und beynahe seine eigene Stadt verloren. Über Spartaner hatte früher schon mancher griechische Feldherr — hatten Aristomenes, Perikles, Alcibiades, ja selbst ein Kleon obgesiegt; aber Epaminondas war der Erste, der über den Eurotas schritt, der in Sparta's Mittelpunct sich lagern durfte. Und gleichwohl fand dieser seltene, in seiner Art einzige Sieger jetzt eine kalte, düstere Bewillkommung; fand Mitbürger seiner warten, die nicht etwa ein Ehrendenkmahl, sondern ein — Todesurtheil ihm zugedacht hatten.

Fast unmöglich scheint ein solcher Undank für den ersten Augenblick zu seyn; nur zu begreiflich wird er im zweyten, und in allen folgenden. Schon war Epaminondas zu groß, als unbeneidet zu bleiben; schon war er manchem sonst allgeachteten Demagogen furchtbar geworden; schon gab es in Theben der Unwürdigen genug, die Denjenigen haßten, dessen Tugenden sie unerreichbar fanden. Unter dem Schein republikanischer Sorgsamkeit verbarg sich ihre Mißgunst; unter dem heiligen Nahmen des Patriotismus verlarvte sich ihr Groll. Epaminondas und Pelopidas — denn zwey Männer, die Ruhm und Freundschaft vereinte, schied auch die Verleumdung nicht von einander — wurden in den Volksversammlungen als gefährliche, allzu hoch strebende Bürger geschildert. Ihre Plane, ihre Siege, ihre neidlose Eintracht sogar, schalt man besorglich in einem Freystaate. Ein leichtes Spiel zumahl gab ihren Gegnern die jetzt überschrittene Zeit ihrer Amtsgewalt. Sie hatten, Das war unläugbar, ohne Rückfrage des Volks, ihre Feldherrnwürde um einige Monathe weiter hinaus erstreckt. Wohin Dieß leiten kön-

ne — ward sorgfältig untersucht, ward den Thebanern mit möglichst schwarzen Farben geschildert. Unbedenklich war eine solche Willkür allerdings nicht; doch daß sie unschädlich bey Männern von so edler, reiner Denkungsart sey, Das sah man nicht ein, oder wollte es nicht einsehen. Kaum waren die Böotarchen daher in's Vaterland zurück gekehrt, so ward eine offene Klage gegen sie angebracht; so wurden sie sämmtlich *) vor Gericht gefordert.

Nicht ohne Bestürzung vernahm der größere Theil derselben diesen furchtbaren Ruf. Der hohe Geist des Pelopidas fühlte sich durch ihn vorzüglich gekränkt. Von Jugend auf schon daran gewöhnt, der Liebling seines Volks zu seyn; voll der festen Überzeugung, die großen Ansprüche auf allgemeine Erkenntlichkeit in diesem Feldzuge nicht gemindert, sondern ansehnlich vermehrt zu haben, schmerzte es ihn jetzt doppelt tief, zum Danke sich geschmäht, zur Belohnung sich bedroht zu sehen, und er nahm sich vor, zu sprechen, wie seine Feinde es verdienten, — bitter und im Tone des Vorwurfes.

Doch weit gelassener ertrug Epaminondas das gleiche, wo nicht noch stärkere Unrecht, das ihm mit widerfuhr. Wahrscheinlich kam es ihm nicht unvermuthet. Bekannt mit den Triebrädern menschlicher Leidenschaften, mit der Denkart und der Handlungsweise

*) Wie viel Amtsgenossen Epaminondas damahls hatte, wird sich mit Gewißheit wohl kaum bestimmen lassen. Cornelius Nepos spricht nur von Zweyen, Plutarch von Mehrern. Daß aber Pelopidas einer von den Böotarchen war, ist entschieden.



Richter; die Augen der ganzen Versammlung hafteten erwartungsvoll auf ihm; man begriff kaum, was er zu seiner Vertheidigung werde aufbringen können, und er vertheidigte sich auch — keinesweges. Die ganze Anklage seiner Gegner räumte er ein; er gestand, das Staatsgesetz wissentlich überschritten, die Einwendungen seiner Mitgenossen eigenwillig verschmäht, ihre Beystimmung endlich erzwungen zu haben. „Er sehe (fuhr er fort) seine Todesstrafe voraus, und sey bereit, sie gelassen zu erdulden. Nur eine einzige Bitte wünsche er gewährt zu erhalten."

Die Aufmerksamkeit aller Anwesenden stieg bis zur äußersten Spannung. Seine Ankläger fanden diesen Sieg fast allzu leicht; seine Richter fragten, nicht minder verwundert: was Dieß für eine Bedingung sey? — Er antwortete ihnen:

„Daß man mein Todesurtheil also abfasse: Epa„minondas ward von den Thebanern zur Lebensstrafe „verurtheilt, weil er sie zwang, bey Leuktra eben die„jenigen Spartaner zu überwinden, denen, bevor er „Böotarch war, kein Böotier in's Auge zu blicken „wagte; weil er durch ein einziges Treffen nicht nur „Theben vom Untergang errettete, sondern auch dem „ganzen Griechenland die Freyheit wiedergab; weil er „es dahin brachte, daß die Thebaner Sparta belager„ten, die Spartaner hingegen sich schon glücklich ge„priesen, ihren Staat noch erhalten zu können; und „weil er endlich mit seinem Kampfe nicht eher abließ, „bis er Messena erbaut, und mit Mauern befestigt „hätte."

Hier schwieg er, und ein lautes Gelächter der ganzen, ihn umgebenden Menge erscholl. Mit der aus-

geführtesten, kunstvollsten Rede hätte er seine Ankläger nicht bitterer zu beschämen, seine Unschuld nicht heller darzustellen vermocht. Selbst seine Richter fühlten sich so überrascht, so betreten, daß sie kaum erst eine Umfrage nöthig fanden. Epaminondas sah sich unter allgemeinem Jubel losgesprochen*). Im Triumph begleitete ihn das Volk nach Hause. Der Befreyer Thebens, der Verwüster Lakoniens, der Belagerer Sparta's, der Erbauer Messena's erhielt an diesem für ihn so gefahrvoll beginnenden Tage glorreicher als jemahls den verdienten Preis. Die Böotarchenwürde ward ihm einstimmig für das nächste Jahr erneuert. Auch ergab sich bald genug eine neue Gelegenheit für ihn, seine Kriegskenntniß zu bewähren.

Es war leicht voraus zu sehen, daß Sparta — zur unversöhnlichsten Rache von jeher gestimmt — die ihm jetzt zugefügte herbe Kränkung nicht verschmerzen, den Verlust des fruchtbaren, so lange ungetastet besessenen Messeniens nicht geduldig ertragen werde. Kaum hatten daher die Böotier den Pelopones verlassen, so eilten abermahls lazedämonische Gesandte nach Athen hin; riethen zum Kriege, warben um Beystand,

*) Älian in seiner mannigfachen Geschichte XIII. 42. legt bey Erzählung dieser Lossprechung dem Epaminondas noch einen Einfall in den Mund, dessen Echtheit ich dahin gestellt seyn lasse, weil ihn kein anderer Schriftsteller mehr anführt. „Als ihn — sagt er — bey der Heimkunft sein melitisches Hündchen wedelnd und liebkosend ansprang, da soll er zu einigen Anwesenden gesagt haben: „Dieser dankt mir doch noch für erwiesene Wohlthaten. Aber die Thebaner, um die ich so oft mich verdient machte, wollen vor Gericht mir mit dem Tode lohnen.“

Epaminondas.

Einleitung.

Thebä in Böotien verdiente, in mannigfacher Rücksicht, einen ehrenvollen Platz unter Griechenlands ansehnlichsten und berühmtesten Städten. Selbst Argos und Korinth, selbst Sparta und Athen konnten kaum mit einem so merkwürdigen Ursprung und mit so verdienstvollen Ahnherren sich brüsten. Kadmus, der Anführer jener bekannten phönizischen Fremdlinge, — die zuerst in das noch halbrohe Pelasgien einen weit bessern Anbau, den angestammten Trieb zu Handlung und Gewerbe, die Keime der Wissenschaften, und die Kenntniß der Buchstaben übertrugen — dieser Kadmus, so berühmt in der wahren, aber noch weit berühmter in der fabelhaften Geschichte, gilt fast durchgängig für Thebens ersten Erbauer. *) Später nachher hatte Am-

*) Bloß Varro schreibt ihre Erbauung dem Könige Ogyges zu; alle übrigen griechischen und lateinischen Schriftsteller nennen den Kadmus. Eigentlich hieß zwar die Stadt, die damahls erbaut ward, Kadmeja; doch dieses Kadmeja wurde nachher die Burg von Theben. Daß übrigens, wenn hier Thebens Ursprung mit dem Ursprung von Argos und Athen verglichen wird, diesen Beyden den Vorzug einer früheren Entstehung unbestritten bleibt, versteht sich von selbst. Denn die Colonie, welche Inachus nach Argos führte, fällt

schnell wieder, und rückte mit ihnen gegen Korinth. Ein Gefecht, den Korinthern selbst unter den Mauern ihrer Stadt geliefert, schlug zum beträchtlichen Nachtheil dieser Letztern aus. Aber jetzt verstieg sich auch das Zutrauen der Böotier auf ihre Kräfte bis zum Übermaß. Schon glaubten sie Meister von Korinth zu seyn. Allzu rasch und allzu dreist drangen sie bis dicht an die Thore der Stadt *). Hier stießen sie auf einen unerwarteten Ausfall der Belagerten, und — wichen rückwärts. Die athenischen Bundesvölker kamen den Korinthern zu Hülfe. Die Böotier erlitten einen kleinen Verlust, und die Belagerten hierdurch wieder beherzter gemacht, errichteten, unfern von ihren Thoren, ein Siegeszeichen.

Zwar spottete desselben Epaminondas mit den Worten: Es sey keine Trophäe, sondern eine Hekaten-Säule zu nennen **)! Doch fand er wirklich, daß sein Glück von nun an stocke. Hülfsvölker, die Dionysius, Tyrann von Syrakus, auf Ansuchen der Spartaner

*) So sagt Xenophon! Dem Diodor zu Folge drangen die Thebaner sogar schon in die Stadtthore ein, und die Korinther flohen bereits furchtsam ihren Häusern zu; nur Chabrias und seine Athener jagten die Thebaner, nachdem eine beträchtliche Anzahl innerhalb Korinths Mauern erlegt worden war, wieder zur Stadt hinaus. Nun rückte erst das verbündete Heer zum Schrecken Korinths an; aber Chabrias besetzte die Anhöhen bey der Stadt, schlug den Angriff ab, und rettete Korinth zum zweyten Mahle.

**) Plutarch's Apophthegm. — Um Dieß ganz zu verstehen, erinnere man sich, daß die Griechen dergleichen Säulen an den Scheidewegen vor den Stadtthoren, ungefähr so, wie wir die Meilenzeiger, aufzustellen pflegten.

ge waren oft genug von den berühmtesten Dichtern *) in Epopäen-Form besungen worden. Zu Theben ward Herkules, das Vorbild aller Helden und Abenteurer, geboren; ja, selbst Bacchus war von Seite seiner Mutter Semele, ein Thebaner. — Heroen dieser Größe würden bey jedem Volke wenigstens einen Theil desjenigen Ruhmes, der ihre Thaten krönte, auf's Vaterland zurück gestrahlt haben; um wie viel mehr noch mußte Dieses der Fall bey den Griechen seyn, die jede That, jede Begebenheit ihrer Vorfahren, mit tiefer Ehrfurcht, mit einheimischer Vorliebe zu betrachten pflegten, und die daher die Bühne ihrer tragischen Muse nicht als Schauspiel allein, sondern auch als den Geschichtstempel ihres heroischen Zeitalters ansahen.

Aber freylich weit wichtiger noch, als dieser historische, größten Theils eingebildete Vorzug war der Nutzen, den Theben aus seiner günstigen Lage und seiner innern Stärke zog. — Böotien gehörte zu Griechenlands fruchtbarsten Provinzen. Der Boden um Theben rings herum, von mannigfachen Flüssen und Bächen durchschnitten, voll fruchtbarer Thäler und Ebenen, galt für weit ergibiger als das wasserarme, größ-

*) Dem Homer selbst ward, — wie Pausanias IX. 9. bezeugt — eine dieser Epopäen zugeschrieben, und sie muß seiner auch nicht unwerth gewesen seyn; denn Pausanias fügt hinzu: daß ihr an dichterischem Verdienst der nächste Platz an der Iliade und Odyssee gebühre. Herodot — oder wer sonst das bekannte Leben Homers geschrieben haben mag! — erwähnt gleichfalls eines Gedichts, in welchem der Mäonide den Zug des Amphiaraus gegen Theben besungen habe, und welches vielleicht einerley mit jenem ersterwähnten seyn dürfte.

ten Theils steinige Attika. Vom Ertrag der Felder nährten sich nicht nur die Eingebornen reichlich; sondern auch nur auf ihrem eigenen Willen, auf ihrer größern oder mindern Thätigkeit beruhete es, Ackerbau und Handlung zu vereinen. Ihr weit ausgedehntes, mit Buchten und Häfen angefülltes Ufer, ihre Lage an mehrern Meeren schien sie selbst zur Schifffahrt nach Italien, Sizilien, Afrika und den zahlreichen Eilanden des Archipelagus einzuladen. *) Eine Menge von kleinern und mittlern Städten, fast alle wohlhabend und bevölkert, waren über ganz Böotien zerstreut **). Alle diese standen zwar in einer, dem Anschein nach, auf Freyheit und Gleichheit gebauten Verbindung unter einander; jede derselben hatte bey den Versammlungen, die vier Mahl im Jahr gehalten wurden, das Recht durch Bevollmächtigte zu erscheinen, und zu stimmen; doch das eigentliche Oberhaupt von ihnen allen war unbezweifelt — Theben. Über einige derselben, die

---

*) Diese Provinz — sagt Strabo, oder vielmehr Ephorus, den er anführt, — hat vor allen übrigen Dieß voraus, daß sie mit äußerst vielen Häfen versehen, an drey Meere stößt: an das obere Meer zwischen Mazedonien und Jonien, an Propontis und an das mittelländische Meer, worauf die Böotier nach Ägypten und durch den korinthischen Meerbusen bis Italien schiffen konnten. — Eben dieser Ephorus betrachtete aber auch Euböa als einen Theil Böotiens, weil nur ein schmaler Canal beyde Länder scheidet.

**) Die vornehmsten dieser Städte waren Thespiä, Platäa, Orchomenus, Chäronea, Koronea, Lebadia, Anthedon, Tanagra, Haliartus, Onchestos, und der Hafen Aulis.

seine Anpflanzungen waren, herrschte es durch das Recht der mütterlichen Blutsverwandtschaft; über noch mehrere durch das gefährliche Recht der Stärke. Bloß Platäa entzog sich frühzeitig diesem Bunde; hing sich an Athen *) und mußte ein Paar Mahl durch Zerstörung dafür büßen. Eilf Böotarchen **) — obrigkeitliche Personen, deren Würde nur ein Jahr lang dauerte — hatten den Oberbefehl im Kriege, und das Häft der Regierung in Friedenszeiten. Ganz Böotien, in verschiedene Bezirke zertheilt, stand unter ihrer Leitung. Zwanzig tausend Mann in's Feld zu stellen fiel diesem Bunde nicht schwer; und die starken, dauerhaften Körper der Böotier taugten vortrefflich zu Kriegsdiensten und zur Erduldung jeder Unbequemlichkeit im Felde. Theben selbst konnte freylich weder an Größe, noch Volkszahl mit Athen, doch desto dreister fast mit allen übri-

---

*) Platäa, von den Thebanern gedrückt, sprach zuerst Sparta um Schutz an. Doch dessen König Kleomenes entschuldigte sich mit der allzu weiten Entfernung, und rieth den Platäensern, sich an das nähere Athen zu wenden. Nicht Wohlwollen gegen Platäa, sondern planvolle Boßheit, — nähmlich der Wunsch, hierdurch Athen in böotische Kriege zu verwickeln, — bestimmte die Spartaner zu diesem Rathe. Platäa ward aber nun wirklich Athens getreue, vorzüglich im Treffen bey Marathon ihm nützliche Bundesgenossinn, Herodot 81. 101.

**) So hoch gibt wenigstens Thucydides (IV. 91.) ihre Zahl an, wiewohl aus einer andern Stelle des Pausanias (IX. 13) zu erhellen scheint, daß ihrer nur sieben gewesen. Vielleicht litt Das Abänderung, nach Maßstab von Zeit und Umständen! — Nicht selten mögen die alten Schriftsteller auch Böotarchen und Polemarchen zusammen verwechseln und

keit nannte, da es, genauer betrachtet, Aufwiegelungen waren. Jene frühere Lossprechung des Epaminondas und Pelopidas bey ihrer Rückkehr aus Lakonien, hatte schon gleich einer tödtlichen Wunde ihn geschmerzt. Jetzt, als er wenigstens die Hälfte seines Wunsches erfüllt sah, als Epaminondas seiner Böotarchen-Würde verlustigt worden war, jetzt wandte Meneklides sogleich alle Kraft seiner giftigen Zunge gegen Pelopidas. Aber hier scheiterte seine Kunst! Ob dem Volke, das allerdings seine lichten Augenblicke so gut, wie seine verblendeten zu haben pflegt — hier sichtlicher des Schwätzers boßhafte Absicht einleuchtete? Oder ob Pelopidas wirklich so unerschütterlich tiefgewurzelt in der Gunst der Thebaner stand? Dieses zu enträthseln ist schwer — doch genug, alle Anschuldigung blieb fruchtlos. Der Aufwiegler mußte zu schlauern Maßregeln (wenigstens hielt er sie dafür) seine Zuflucht nehmen.

Charon gehörte, wie schon früher erwähnt worden ist, unstreitig zu Thebens vortrefflichsten Bürgern. Ihn pries auch Meneklides bey jeder Volksversammlung mit dem höchsten Lobe. Charons Kriegsthaten und Siege — wiewohl sie noch weit hinter den Heldenwerken unserer zwey Freunde standen — erhob er als unübertrefflich; und da Charon kurz vor der Schlacht bey Leuktra, in einem kleinen Reitergefechte den Spartanern obgesiegt hatte; da um eben diese Zeit vom Androzydes, einem berühmten Mahler, ein Gefecht abgebildet wurde, das noch nicht ganz vollendet, und dessen Bestimmung noch ungewiß war; so brachte Meneklides in Vorschlag: daß man dieses Bild öffentlich ausstellen, und mit Charons Nahmen bezeichnen solle.

Thöricht und boßhaft zugleich war dieser Antrag; war bloß geeignet, Spaltung unter biedern, doch ehrgeitzigen Staatsbürgern hervorzubringen. Damahls, als Charon sein Haus so unerschrocken den zurückkehrenden Verbannten aufthat; als er seinen eigenen Sohn zur Geißel seiner Redlichkeit darboth; als er durch kluge Reden den schon gewarnten Archias irre leitete — damahls erwarb er sich allerdings ein gegründetes Recht auf Bildsäule und Ehrendenkmahl. Doch jener kleine Sieg war ganz ohne Einwirkung auf Thebens späteres Geschick geblieben; hatte bloß einem Häuflein von Spartanern das Leben gekostet, und litt mit den Kämpfen bey Leuktra und in Lakonien selbst auch nicht die fernste Vergleichung. Dreist widersetzte sich auch daher Pelopidas jenem Vorschlag. Er behauptete in einer öffentlichen Rede, daß es überhaupt vaterländischer Sitte ganz zuwider sey, den Ruhm eines Sieges, der allen Bürgern gebührte, einem einzelnen Manne zuzuschreiben. Er erwähnte des Charons mit warmem, verdienten Lobe; aber er bewies auch deutlich: daß jene Ehrenbezeugung, die Meneklides ihm zu verschaffen suche, nicht aus Gefühl für das Verdienst eines Biedermannes, sondern aus planmäßiger Tücke, aus dem Wunsche, Zwietracht auszusäen, entspringe; und seine Beredsamkeit wirkte so kräftig, daß die ganze Versammlung ihm beyfiel; daß jener Antrag verworfen, ja Meneklides selbst zu einer harten Geldstrafe verdammt ward.

Aufträge des Staats entfernten den Pelopidas bald darauf von Theben und seinem Freunde. — Jason, jener berühmte Tyrann Thessaliens, jener zwei-

lebhafte Bundsgenosse der Thebaner, war ein Opfer meuchelmörderischer Hinterlist, und seine Herrschaft ein Erbtheil seines Bruders, Alexanders von Pherä*), geworden. Doch Alexander besaß nicht Jasons Geist! Als ein Tyrann, in jedem Verstande des Worts, mißbrauchte er seine willkürlich erworbene Gewalt durch noch willkürlichere Maßregeln, beherrschte seine neuen Unterthanen mit einem eisernen, unerträglichen Zepter. Einige von Thessaliens, zur Zeit noch freygebliebenen, doch schon von ihm bedroheten Städten fleheten Theben um Hülfsvölker, und vorzüglich auch um einen Feldherrn an. Pelopidas ward zu dem Letztern auserkoren, und sein bisheriges Glück begleitete ihn auch jetzt. Larissa, eine von des Tyrannen festesten Städten, war sogleich von ihm erobert. Alexander, hierdurch in Furcht gesetzt, kam und bath persönlich um Frieden. Pelopidas gab sich die fruchtlose Mühe, durch ernstliche Vorstellungen die grausame Denkart dieses Unwürdigen bessern zu wollen. Aber alltäglich häuften sich die Beschwerden Thessaliens gegen ihn. Alltäglich ward der Zwiespalt dieser zwey sich so ungleichen Männer größer. Alexander entfloh zuletzt voll Furcht, mit seiner Leibwache; Pelopidas suchte die thessalischen Städte unter sich selbst einträchtiger, mithin

*) Dem Jason unmittelbar folgten seine Brüder: Polyphron und Polydor. Letzterer stand sogar im Verdacht, den Meuchelmord des Jason veranlaßt zu haben. Er ward bald darauf von Polyphron, und Dieser unter dem Vorwande der brüderlichen Rache von Alexander — dem Jüngsten und Schändlichsten dieser drey Ungeheuer — getödtet.

fähiger zur Abwehrung fremder Gewalt zu machen, und kehrte zurück, als er ihre Freyheit, wenigstens dem Anscheine nach, gesichert hatte.

Auch auf dem Heimwege, den er über Mazedonien nahm, wartete seiner noch ein sehr ehrenvolles Geschäft. Ptolomäus Alorites und Alexander *) stritten allda sich um den Königsthron. Einmüthig beriefen Beyde den thebanischen Helden zum Schiedsrichter, und unterwarfen ihren Ehrgeitz seinem Ausspruche. Er entschied für Alexander, und Dieser gab den Thebanern zum Unterpfand friedlicher Gesinnung seinen eigenen Bruder, Philippus, nebst noch dreyßig adeligen Jünglingen, als Geißel.

Äußerst rühmlich war dieses Zeichen der Achtung, das hierdurch Theben gleichsam im Angesichte von ganz Griechenland erhielt. Es bewies ein gleich starkes Zutrauen auf die Tapferkeit sowohl, als auf die Gerechtigkeit dieses Staats. Aber noch weit größer war der Vortheil, der durch eine sonderbare Verkettung von Umständen Mazedoniens zukünftigem Beherrscher hierbey erwuchs! Der junge, damahls noch unmündige Philippus, vom Schicksal bestimmt, dereinst den Thron seines Bruders und seines Vaters zu besteigen, — bestimmt, das sonst verachtete Mazedonien auf die erste Stufe von Macht und Hoheit zu erheben — dieser

*) Beyde waren Söhne des Königs Amyntas. Ptolomäus war der Ältere, aber uneheliche Sohn; Alexander hatte noch zwey Brüder, Perdikkas und (den oben erwähnten) Philippus. Alexander und Perdikkas aber kamen bald um; nach dem Diodor durch den Ptolomäus, nach dem Justinus VII. 5. durch ihre eigene Mutter, Eurydice.

phion dasselbe erweitert, Mauern um die Stadt geführt, und die zerstreuten nachbarlichen Bewohner der Wälder und Gebirge durch seine mächtige Beredsamkeit sich hier zu sammeln bewogen. Eine That, die in den Sagen der Nachwelt zum Wunder umgeformt ward, indem man seiner Leyer die Kraft zuschrieb, Steine in Bewegung gesetzt und zu Mauern aufgethürmt zu haben!

Überhaupt both wohl kein Staat in ganz Grä- zien den Dichtern einen so reichhaltigen Stoff zu Gesängen, Fabeln und Verschönerungen dar, als es Theben durch seine ältere Geschichte that. Jenes unglückliche, vom unverdienten Zorne der Götter, zumahl von Junos Eifersucht verfolgte Geschlecht des Kadmus, das fast noch unglücklichere Haus des Ödipus, und die nahmenlosen Schmerzen einer allzu hart bestraften Niobe *), beschäftigten den Griffel des Sophokles, Euripides und ihrer zahlreichen Nachahmer so oft, wo nicht öfter noch, als die Unglücksfälle, welche über die Nachkommen des Pelops ausbrachen. — Jener berufene Krieg, wo sieben Könige in vereinter Macht gegen Thebens Mauern zogen, und davor umkamen; jener zweyte, um zehn Jahr jüngere, wo die Söhne dieser erschlagenen Fürsten den Kampf erneuerten, und durch Eroberung der Stadt die abgeschiedenen Geister ihrer Vorfahren auszusöhnen glaubten; — beyde Krie-

ungefähr ins Jahr 1790 vor Chr. Geb., und die des Cekrops nach Athen ins Jahr 1657 vor Chr. Geb., Kadmus hingegen kam erst ungefähr 1595 nach Griechenland.

*) Sie war bekannter Maßen eine Gemahlinn des Amphion, mithin durch Verheirathung eine Thebanerinn geworden.

ge waren oft genug von den berühmtesten Dichtern *) in Epopäen-Form besungen worden. Zu Theben ward Herkules, das Vorbild aller Helden und Abenteurer, geboren; ja, selbst Bacchus war von Seite seiner Mutter Semele, ein Thebaner. — Heroen dieser Grösse würden bey jedem Volke wenigstens einen Theil desjenigen Ruhmes, der ihre Thaten krönte, auf's Vaterland zurück gestrahlt haben; um wie viel mehr noch mußte Dieses der Fall bey den Griechen seyn, die jede That, jede Begebenheit ihrer Vorfahren, mit tiefer Ehrfurcht, mit einheimischer Vorliebe zu betrachten pflegten, und die daher die Bühne ihrer tragischen Muse nicht als Schauspiel allein, sondern auch als den Geschichtstempel ihres heroischen Zeitalters ansahen.

Aber freylich weit wichtiger noch, als dieser historische, größten Theils eingebildete Vorzug war der Nutzen, den Theben aus seiner günstigen Lage und seiner innern Stärke zog. — Böotien gehörte zu Griechenlands fruchtbarsten Provinzen. Der Boden um Theben rings herum, von mannigfachen Flüssen und Bächen durchschnitten, voll fruchtbarer Thäler und Ebenen, galt für weit ergibiger als das wasserarme, größ-

*) Dem Homer selbst ward, — wie Pausanias IX. 9. bezeugt — eine dieser Epopäen zugeschrieben, und sie muß seiner auch nicht unwerth gewesen seyn; denn Pausanias fügt hinzu: daß ihr an dichterischem Verdienst der nächste Platz an der Iliade und Odyssee gebühre. Herodot — oder wer sonst das bekannte Leben Homers geschrieben haben mag! — erwähnt gleichfalls eines Gedichts, in welchem der Mäonide den Zug des Amphiaraus gegen Theben besungen habe, und welches vielleicht einerley mit jenem ersterwähnten seyn dürfte.

ten Theils steinige Attika. Vom Ertrag der Felder nährten sich nicht nur die Eingebornen reichlich; sondern auch nur auf ihrem eigenen Willen, auf ihrer größern oder mindern Thätigkeit beruhete es, Ackerbau und Handlung zu vereinen. Ihr weit ausgedehntes, mit Buchten und Häfen angefülltes Ufer, ihre Lage an mehrern Meeren schien sie selbst zur Schifffahrt nach Italien, Sizilien, Afrika und den zahlreichen Eilanden des Archipelagus einzuladen. *) Eine Menge von kleinern und mittlern Städten, fast alle wohlhabend und bevölkert, waren über ganz Böotien zerstreut **). Alle diese standen zwar in einer, dem Anschein nach, auf Freyheit und Gleichheit gebauten Verbindung unter einander; jede derselben hatte bey den Versammlungen, die vier Mahl im Jahr gehalten wurden, das Recht durch Bevollmächtigte zu erscheinen, und zu stimmen; doch das eigentliche Oberhaupt von ihnen allen war unbezweifelt — Theben. Über einige derselben, die

---

*) Diese Provinz — sagt Strabo, oder vielmehr Ephorus, den er anführt, — hat vor allen übrigen Dieß voraus, daß sie mit äußerst vielen Häfen versehen, an drey Meere stößt: an das obere Meer zwischen Mazedonien und Jonien, an Propontis und an das mittelländische Meer, worauf die Böotier nach Ägypten und durch den korinthischen Meerbusen bis Italien schiffen konnten. — Eben dieser Ephorus betrachtete aber auch Euböa als einen Theil Böotiens, weil nur ein schmaler Canal beyde Länder scheidet.

**) Die vornehmsten dieser Städte waren Thespiä, Platäa, Orchomenus, Chäranea, Koronea, Lebadia, Anthedon, Tanagra, Haliartus, Onchestos, und der Hafen Aulis.

seine Anpflanzungen waren, herrschte es durch das Recht der mütterlichen Blutsverwandtschaft; über noch mehrere durch das gefährliche Recht der Stärke. Bloß Plataä entzog sich frühzeitig diesem Bunde; hing sich an Athen *) und mußte ein Paar Mahl durch Zerstörung dafür büßen. Eilf Böotarchen **) — obrigkeitliche Personen, deren Würde nur ein Jahr lang dauerte — hatten den Oberbefehl im Kriege, und das Häft der Regierung in Friedenszeiten. Ganz Böotien, in verschiedene Bezirke zertheilt, stand unter ihrer Leitung. Zwanzig tausend Mann in's Feld zu stellen fiel diesem Bunde nicht schwer; und die starken, dauerhaften Körper der Böotier taugten vortrefflich zu Kriegsdiensten und zur Erduldung jeder Unbequemlichkeit im Felde. Theben selbst konnte freylich weder an Größe, noch Volkszahl mit Athen, doch desto dreister fast mit allen übri-

*) Platäa, von den Thebanern gedrückt, sprach zuerst Sparta um Schutz an. Doch dessen König Kleomenes entschuldigte sich mit der allzu weiten Entfernung, und rieth den Platäensern, sich an das nähere Athen zu wenden. Nicht Wohlwollen gegen Platäa, sondern planvolle Bosheit, — nähmlich der Wunsch, hierdurch Athen in böotische Kriege zu verwickeln, — bestimmte die Spartaner zu diesem Rathe. Platäa ward aber nun wirklich Athens getreue, vorzüglich im Treffen bey Marathon ihm nützliche Bundesgenossinn, Herodot 81. 101.

**) So hoch gibt wenigstens Thucydides (IV. 91.) ihre Zahl an, wiewohl aus einer andern Stelle des Pausanias (IX. 13) zu erhellen scheint, daß ihrer nur sieben gewesen. Vielleicht litt Das Abänderung, nach Maßstab von Zeit und Umständen! — Nicht selten mögen die alten Schriftsteller auch Böotarchen und Polemarchen zusammen verwechseln, und

mensammlung die ihm entnommene Würde. Die Thebaner drängten sich gleichsam zu den Fahnen, um unter seiner Anführung Rache an dem treulosen Tyrannen zu nehmen. Auch ganz Thessalien setzte sich in Bewegung. Die Herrschaft des Pheräers schien sich ihrem Untergange zu nahen.

Dennoch verfuhr Epaminondas jetzt nicht ganz mit seinem gewöhnlichen, rastlosen Eifer. Ihn bangte für das Leben seines gefangenen Freundes. Daß ein Wütherich, wie Alexander, der ein Vergnügen daran fand, Menschen lebendig vergraben, oder sie, in Thierhäute eingenähet, von Jagdhunden hetzen und zerfleischen zu lassen, — ein Meineidiger, der schon ganze Volksgemeinden bundesverwandter Städte mit seinen Söldnern umzingelt und niedergemetzelt hatte, — ein Ungeheuer, das mit seinen Mordthaten prahlte, und dagegen jeder Aufwallung von Menschlichkeit sich schämte *), — daß Dieser, wenn man allzu rasch und allzu ernst auf seinen Untergang eindringe, kein Bedenken tragen werde, zuvor seinen verhafteten Gegner erwürgen zu lassen **),

---

*) Plutarch's Pelopidas K. 29. Als ihn einst bey der Aufführung von den Trojanerinnen des Euripides eine Regung des Mitleids anwandelte, entfernte er sich schnell, mit der Äußerung: Er scheue sich vor seinen Unterthanen, wenn sie ihn, der schon Manchen derselben ganz ohne Erbarmen haben hinrichten lassen, beym eingebildeten Leiden einer Andromache oder Hekabe Thränen vergießen sähen!" — Ein ehrenvolleres Zeugniß von der Wirksamkeit der tragischen Muse findet sich wohl kaum in den Geschichtsbüchern der Bühne?

**) Zumahl da Pelopidas sich gar nicht scheute, den Zorn des Tyrannen zu reitzen; da er ihm (fast möchte man sagen,

Epaminondas.

gleich sorgsam für die Rettung des Pelopidas, und für die Hoheit seines Vaterlandes. Er fand es unter der Letztern, mit einem Barbaren dieser Art einen Freundschaftsbund, ja nur einen dauerhaften Frieden zu schließen; aber er gewährte ihm einen Waffenstillstand von dreyßig Tagen, wenn er sogleich die beyden Verhafteten ausliefern würde; und zog sich, nachdem er sie erhalten, aus Thessalien zurück *). Daß Theben, wenn es ihm gelüste, bald eine neue Gelegenheit finden werde, den Tyrannen nach Verdienst zu bestrafen — daran zweifelte Epaminondas keineswegs.

In mehr als einer Rücksicht war die Befreyung des Pelopidas ein wichtiger Gewinn für seine Vaterstadt. Gerade damahls bedurfte Theben höchst nöthig solcher Männer, die zu Kriegs- und Friedensthaten gleich geschickt, muthig in der Feldschlacht, aber auch gewandt in Staats-Unterhandlungen wären. Mancherley wichtige Veränderungen im wechselseitigen Verhältniß griechischer Staaten hatten binnen Kurzem sich ereignet; noch mehrere ließen sich voraussehen. — Die Arkadier, bisher Thebens eifrigste Bundesgenossen im Kriege gegen Sparta, und auch durch Thebens Hülfe, durch Epaminondas weisen Rath vorzüglich vom Druck des spartanischen Joches entlastet — eben diese Arkadier begannen jetzt sichtlich lau und immer lauer in ihrem Bunde zu werden; strebten im Gefühle ihrer

*) Pelopidas, als er seine Freyheit wieder erhalten, rief lachend aus: Wahrlich, ich bin Alexandern großen Dank schuldig. Denn nun erst weiß ich gewiß, daß ich mich vor dem Tode eben so wenig, wie vor dem Kriege fürchte. Plutarch's Apophth.

Einleitung.

Thebä in Böotien verdiente, in mannigfacher Rücksicht, einen ehrenvollen Platz unter Griechenlands ansehnlichsten und berühmtesten Städten. Selbst Argos und Korinth, selbst Sparta und Athen konnten kaum mit einem so merkwürdigen Ursprung und mit so verdienstvollen Ahnherren sich brüsten. Kadmus, der Anführer jener bekannten phönizischen Fremdlinge, — die zuerst in das noch halbrohe Pelasgien einen weit bessern Anbau, den angestammten Trieb zu Handlung und Gewerbe, die Keime der Wissenschaften, und die Kenntniß der Buchstaben übertrugen — dieser Kadmus, so berühmt in der wahren, aber noch weit berühmter in der fabelhaften Geschichte, gilt fast durchgängig für Thebens ersten Erbauer. *) Später nachher hatte Am-

*) Bloß Varro schreibt ihre Erbauung dem Könige Ogyges zu; alle übrigen griechischen und lateinischen Schriftsteller nennen den Kadmus. Eigentlich hieß zwar die Stadt, die damahls erbaut ward, Kadmeja; doch dieses Kadmeja wurde nachher die Burg von Theben. Daß übrigens, wenn hier Thebens Ursprung mit dem Ursprung von Argos und Athen verglichen wird, diesen Beyden den Vorzug einer früheren Entstehung unbestritten bleibt, versteht sich von selbst. Denn die Colonie, welche Inachus nach Argos führte, fällt

phion dasselbe erweitert, Mauern um die Stadt geführt, und die zerstreuten nachbarlichen Bewohner der Wälder und Gebirge durch seine mächtige Beredsamkeit sich hier zu sammeln bewogen. Eine That, die in den Sagen der Nachwelt zum Wunder umgeformt ward, indem man seiner Leyer die Kraft zuschrieb, Steine in Bewegung gesetzt und zu Mauern aufgethürmt zu haben!

Überhaupt both wohl kein Staat in ganz Gräzien den Dichtern einen so reichhaltigen Stoff zu Gesängen, Fabeln und Verschönerungen dar, als es Theben durch seine ältere Geschichte that. Jenes unglückliche, vom unverdienten Zorne der Götter, zumahl von Junos Eifersucht verfolgte Geschlecht des Kadmus, das fast noch unglücklichere Haus des Ödipus, und die nahmenlosen Schmerzen einer allzu hart bestraften Niobe *), beschäftigten den Griffel des Sophokles, Euripides und ihrer zahlreichen Nachahmer so oft, wo nicht öfter noch, als die Unglücksfälle, welche über die Nachkommen des Pelops ausbrachen. — Jener berufene Krieg, wo sieben Könige in vereinter Macht gegen Thebens Mauern zogen, und davor umkamen; jener zweyte, um zehn Jahr jüngere, wo die Söhne dieser erschlagenen Fürsten den Kampf erneuerten, und durch Eroberung der Stadt die abgeschiedenen Geister ihrer Vorfahren auszusöhnen glaubten; — beyde Krie-

---

ungefähr ins Jahr 1790 vor Chr. Geb., und die des Cekrops nach Athen ins Jahr 1657 vor Chr. Geb., Kadmus hingegen kam erst ungefähr 1595 nach Griechenland.

*) Sie war bekannter Maßen eine Gemahlinn des Amphion, mithin durch Verheirathung eine Thebanerinn geworden.

ge waren oft genug von den berühmtesten Dichtern *) in Epopäen-Form besungen worden. Zu Theben ward Herkules, das Vorbild aller Helden und Abenteurer, geboren; ja, selbst Bacchus war von Seite seiner Mutter Semele, ein Thebaner. — Heroen dieser Größe würden bey jedem Volke wenigstens einen Theil desjenigen Ruhmes, der ihre Thaten krönte, auf's Vaterland zurück gestrahlt haben; um wie viel mehr noch mußte Dieses der Fall bey den Griechen seyn, die jede That, jede Begebenheit ihrer Vorfahren, mit tiefer Ehrfurcht, mit einheimischer Vorliebe zu betrachten pflegten, und die daher die Bühne ihrer tragischen Muse nicht als Schauspiel allein, sondern auch als den Geschichtstempel ihres heroischen Zeitalters ansahen.

Aber freylich weit wichtiger noch, als dieser historische, größten Theils eingebildete Vorzug war der Nutzen, den Theben aus seiner günstigen Lage und seiner innern Stärke zog. — Böotien gehörte zu Griechenlands fruchtbarsten Provinzen. Der Boden um Theben rings herum, von mannigfachen Flüssen und Bächen durchschnitten, voll fruchtbarer Thäler und Ebenen, galt für weit ergibiger als das wasserarme, größ-

*) Dem Homer selbst ward, — wie Pausanias IX. 9. bezeugt — eine dieser Epopäen zugeschrieben, und sie muß seiner auch nicht unwerth gewesen seyn; denn Pausanias fügt hinzu: daß ihr an dichterischem Verdienst der nächste Platz an der Iliade und Odyssee gebühre. Herodot — oder wer sonst das bekannte Leben Homers geschrieben haben mag! — erwähnt gleichfalls eines Gedichts, in welchem der Mäonide den Zug des Amphiaraus gegen Theben besungen habe, und welches vielleicht einerley mit jenem ersterwähnten seyn dürfte.

ten Theils steinige Attika. Vom Ertrag der Felder nährten sich nicht nur die Eingebornen reichlich; sondern auch nur auf ihrem eigenen Willen, auf ihrer größern oder mindern Thätigkeit beruhete es, Ackerbau und Handlung zu vereinen. Ihr weit ausgedehntes, mit Buchten und Häfen angefülltes Ufer, ihre Lage an mehrern Meeren schien sie selbst zur Schifffahrt nach Italien, Sizilien, Afrika und den zahlreichen Eilanden des Archipelagus einzuladen. *) Eine Menge von kleinern und mittlern Städten, fast alle wohlhabend und bevölkert, waren über ganz Böotien zerstreut **). Alle diese standen zwar in einer, dem Anschein nach, auf Freyheit und Gleichheit gebauten Verbindung unter einander; jede derselben hatte bey den Versammlungen, die vier Mahl im Jahr gehalten wurden, das Recht durch Bevollmächtigte zu erscheinen, und zu stimmen; doch das eigentliche Oberhaupt von ihnen allen war unbezweifelt — Theben. Über einige derselben, die

*) Diese Provinz — sagt Strabo, oder vielmehr Ephorus, den er anführt, — hat vor allen übrigen Dieß voraus, daß sie mit äußerst vielen Häfen versehen, an drey Meere stößt: an das obere Meer zwischen Mazedonien und Jonien, an Propontis und an das mittelländische Meer, worauf die Böotier nach Ägypten und durch den korinthischen Meerbusen bis Italien schiffen konnten. — Eben dieser Ephorus betrachtete aber auch Euböa als einen Theil Böotiens, weil nur ein schmaler Canal beyde Länder scheidet.

**) Die vornehmsten dieser Städte waren Thespiä, Platäa, Orchomenus, Chäranea, Koronda, Lebadia, Anthedon, Tanagra, Haliartus, Onchestos, und der Hafen Aulis.

seine Anpflanzungen waren, herrschte es durch das Recht der mütterlichen Blutsverwandtschaft; über noch mehrere durch das gefährliche Recht der Stärke. Bloß Platäa entzog sich frühzeitig diesem Bunde; hing sich an Athen *) und mußte ein Paar Mahl durch Zerstörung dafür büßen. Eilf Böotarchen **) — obrigkeitliche Personen, deren Würde nur ein Jahr lang dauerte — hatten den Oberbefehl im Kriege, und das Häft der Regierung in Friedenszeiten. Ganz Böotien, in verschiedene Bezirke zertheilt, stand unter ihrer Leitung. Zwanzig tausend Mann in's Feld zu stellen fiel diesem Bunde nicht schwer; und die starken, dauerhaften Körper der Böotier taugten vortrefflich zu Kriegsdiensten und zur Erduldung jeder Unbequemlichkeit im Felde. Theben selbst konnte freylich weder an Größe, noch Volkszahl mit Athen, doch desto dreister fast mit allen übri-

---

*) Platäa, von den Thebanern gedrückt, sprach zuerst Sparta um Schutz an. Doch dessen König Kleomenes entschuldigte sich mit der allzu weiten Entfernung, und rieth den Platäensern, sich an das nähere Athen zu wenden. Nicht Wohlwollen gegen Platäa, sondern planvolle Boßheit, — nähmlich der Wunsch, hierdurch Athen in böotische Kriege zu verwickeln, — bestimmte die Spartaner zu diesem Rathe. Platäa ward aber nun wirklich Athens getreue, vorzüglich im Treffen bey Marathon ihm nützliche Bundesgenossinn, Herodot 81. 101.

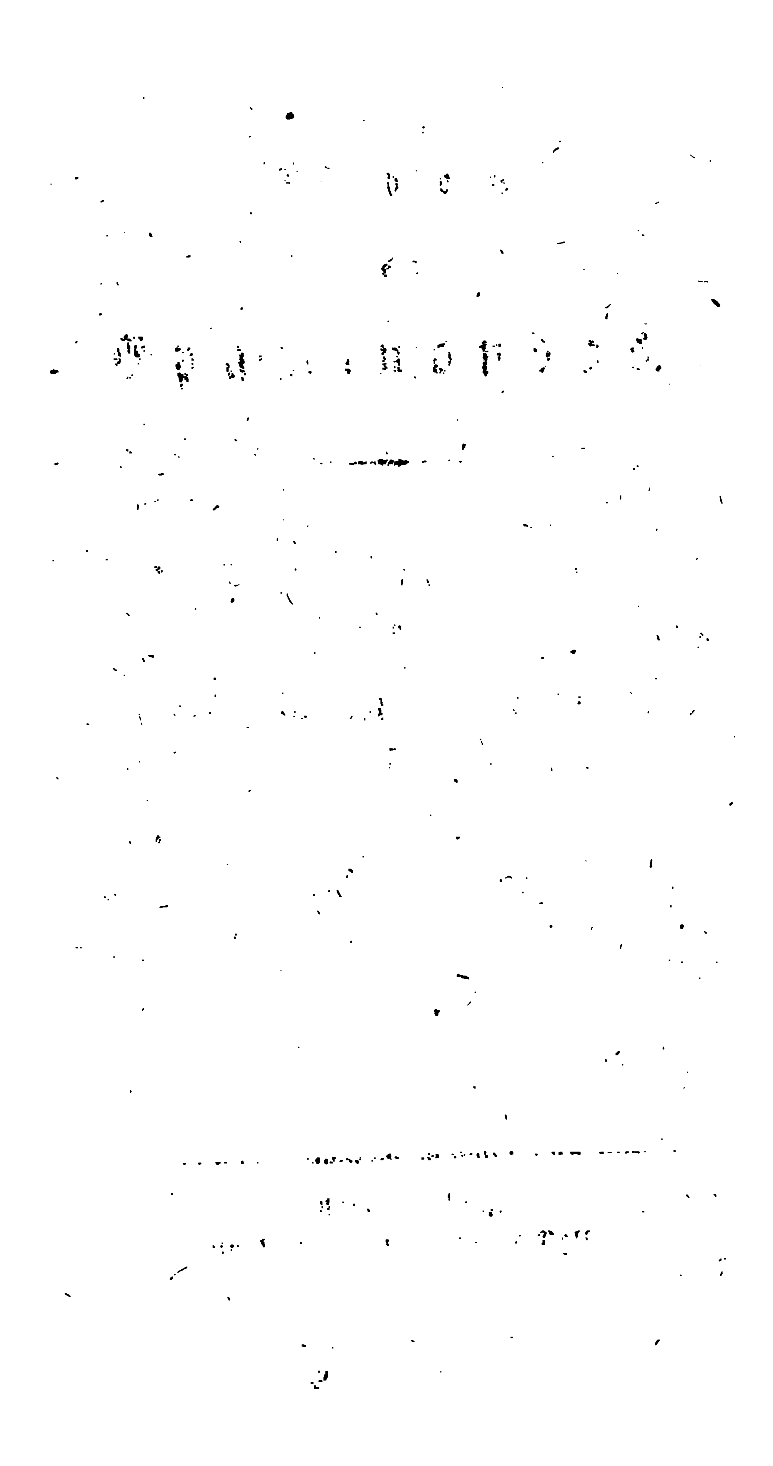
**) So hoch gibt wenigstens Thucydides (IV. 91.) ihre Zahl an, wiewohl aus einer andern Stelle des Pausanias (IX. 13) zu erhellen scheint, daß ihrer nur sieben gewesen. Vielleicht litt Das Abänderung, nach Maßstab von Zeit und Umständen! — Nicht selten mögen die alten Schriftsteller auch Böotarchen und Polemarchen zusammen verwechseln, und

ten Friedens bedurft; doch warnte er sie nicht selten durch einzelne Winke. So, zum Beyspiel, gab er einst einem seiner rechtschaffensten, aber dürftigen Freunde die Anweisung auf ein Talent, zahlbar durch den Berufensten dieser Pächter. Bestürzt eilte der Letztere sofort zum Epaminondas, und befragte ihn um den Grund dieser Anforderung. — „Weil mein Freund, erwiederte er, durch seine Tugend eben so verarmte, wie du durch Ungerechtigkeit dich bereichertest." Der Zöllner erbebte, entfernte sich und gehorchte *). — Es war keine Strafe, die ganz zu bessern vermochte, aber die wenigstens ihn und seines Gleichen behuthsamer machte für die Zukunft.

Den Ruhm, den Pelopidas im Morgenlande genoß, vernahm Epaminondas ohne Neid. Daß manches Blatt in diesem Lorber-Kranze eigentlich ihm zugehöre — darauf achtete der Edle nicht; denn es war ja sein Freund, der so geehrt ward! Überdieß sah er voraus, daß noch manche Gelegenheit — und muthmaßlich bald — sich finden werde, dem Vaterlande nützlich zu seyn. Er irrte sich nicht! Kaum war Pelopidas über den Hellespont zurückgekehrt, so loderte schon an mehreren Ecken Griechenlands das Kriegsfeuer neu empor.

Fast zu vortheilhaft für Theben klangen die Bedingungen des zu Persepolis entworfenen Friedens. Die mehresten Staaten Griechenlands murrten dagegen. In einer zu Theben deßfalls angesagten Versammlung zerrissen die Arkadier, abermahls vom Likomedes aufgewie-

*) Plutarch's politische Vorschriften.



der würde. Doch nur Wenige dachten so, wie er! Die Arkadier beschwerten sich laut: Epaminondas habe in Achaja ganz zu Sparta's Vortheil sich betragen. Die Sprecher der Gegenparten vereinten sich mit diesen Schreyern. Das thebanische Volk gab ihnen Gehör und Beyfall. Es wurden von Theben aus, nach spartanischer Sitte, Harmosten in die achäischen Städte abgeschickt. Diese, der Denkart Derjenigen gemäß, von welchen sie abgesandt worden, verfuhren äußerst strenge: verjagten die bisherigen Vorsteher des Volks, und gaben ganz Achaja eine demokratische Form. Bald zeigten sich die schlimmen Folgen dieses raschen, gewaltthätigen Betragens. Die Vertriebenen sammelten sich in beträchtlicher Anzahl; ihre zurückgebliebenen Anhänger stießen zu ihnen; sie ergriffen die Waffen, überfielen eine Stadt nach der andern, eroberten sie, und behaupteten sich in deren Besitz. Nunmehr, da sie Theben als ihre offene Feindinn ansahen, spielten sie nicht mehr, wie sonst, die Zweifelhaften, die Unbefangenen; sie erklärten sich entschieden für Sparta. Theben verlor auf diese Art eine Bundesgenossenschaft, die ihm höchst ersprießlich zu seyn vermocht hätte. Noch stärker, obschon wohl verdienter Maßen, verschlimmerte sich hierdurch die Lage der Arkadier. Mitten inne zwischen Achaja und Lakonien liegend, sahen sie sich von jeder Seite her feindlich bedroht; sahen sich in Grenzen eingeschlossen, die ihrem weit aussehenden Ehrgeitz unmöglich gefallen konnten.

Kränkend mußte es durchaus für einen Mann seyn, der sein Vaterland so innig liebte, wenn er sah, daß mehrere seiner heilsamsten Plane durch die Unklugheit anderer Mitbürger scheiterten; aber ein weit

größerer Verlust noch als Achaja — wiewohl es nur der Verlust eines einzelnen Mannes war — bedrohte ungefähr um eben diese Zeit *) den Epaminondas und Theben zugleich! Alexander von Pherä fuhr fort, nicht nur die Freyheit und Sicherheit der thessalischen Städte zu beeinträchtigen, sondern auch mit Tiegerwuth Diejenigen zu behandeln, die unglücklich genug waren, seiner Übermacht zu erliegen. Die Bedrängten nahmen wiederum nach Theben ihre Zuflucht; bathen um Krieger zum Beystand; bathen noch dringender um einen Feldherrn. Was man schon früher ihnen — nicht abgeschlagen hatte, ward jetzt um so eher ihnen gewährt, da ohnedieß Pelopidas von Sehnsucht glühte, an dem Tyrannen schwere, blutige Rache für jene erlittene Schmach zu nehmen. Sieben tausend Mann wurden ausgehoben. Gegen einen Feind, wie Alexander, unter einem Anführer, wie Pelopidas war, drängten sich die Thebaner freudig, mit des Sieges sicherster Hoffnung, zu den Fahnen. Jede Anstalt war

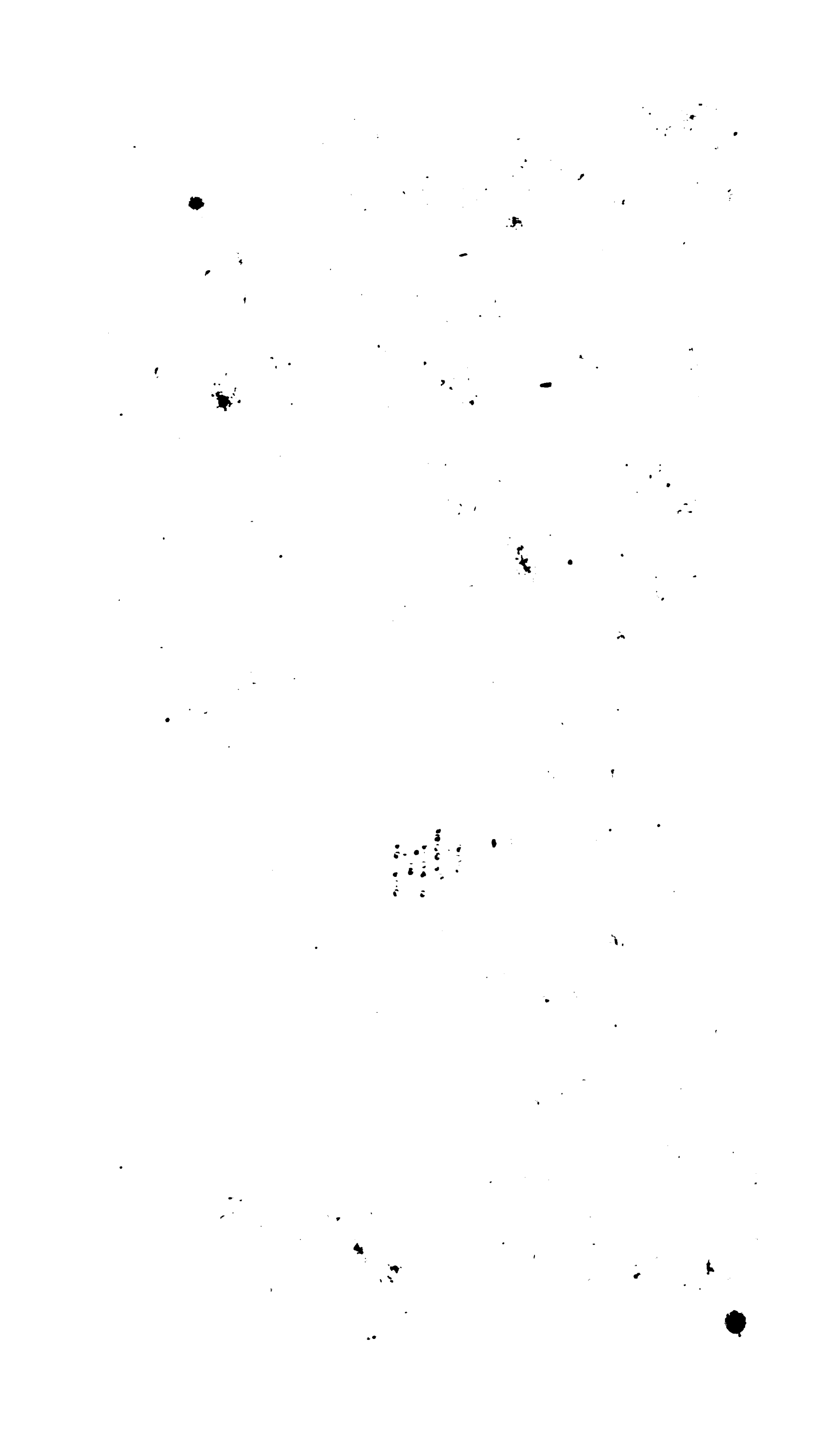
*) Ich sage wohlbedächtig, ungefähr; denn ich finde es unmöglich, bey der großen Abweichung, mit welcher Xenophon, Diodor, Pausanias und Plutarch die Geschichte des damahligen Griechenlands erzählen, genau die Ordnung zu bestimmen, in welcher diese kleinern Kriege — die gleichsam für Zwischenspiele des größern Kampfes zwischen Theben und Sparta gelten können — vorfielen. Daß sie gegen den Schluß der 103ten und beym Anfang der 104ten Olympiade geführt wurden, ist wohl Alles, was sich mit Gewißheit behaupten läßt. Eben daher wechseln auch die neuern Erzähler so gewaltig in Zusammenreihung der Begebenheiten ab, nur daß sie es nicht für rathsam finden, ihre Ungewißheit so offenherzig, wie hier geschieht, zu gestehen.

Leben des Epaminondas.

Von

A. G. Meißner.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

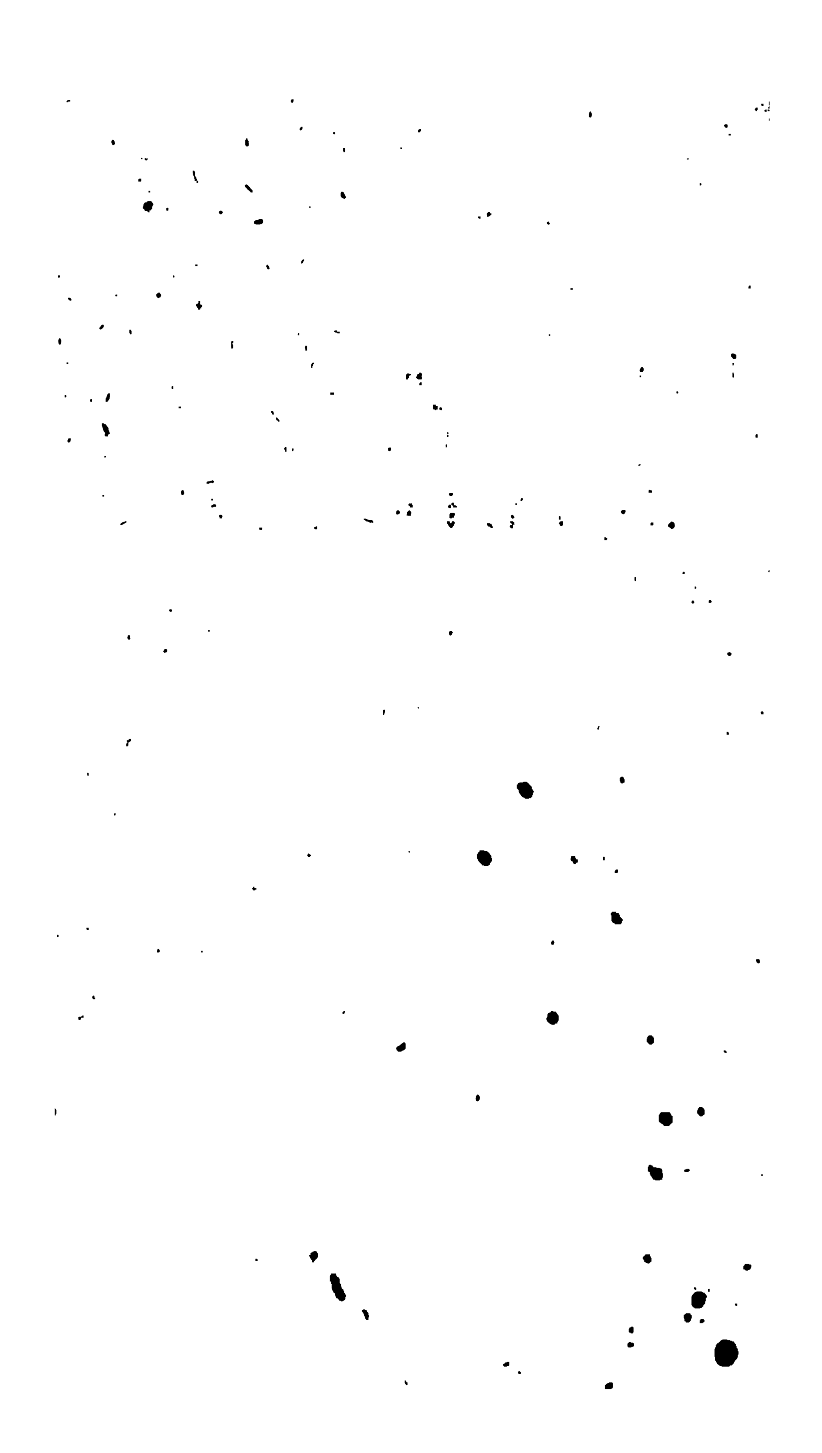


ins Leben zurück. Thebens Freystaat verlor an diesem unglücklichen Tage seinen rechten Arm; Epaminondas verlor seinen treusten Freund, einen Nacheiferer ohne Neid, einen Mitgenossen ohne Scheelsucht, einen eifrigen Unterstützer seiner weisen Anschläge!

Daß er diese Nachricht mit dem innigsten Schmerze vernehmen, daß er empfinden mochte, was er verliere, daran läßt wohl keinen Augenblick sich zweifeln. Aber merkwürdig scheint es mir doch, daß, da gleich darauf Theben eine neue Kriegsrüstung von sieben tausend Mann Fußvolk und sieben hundert Reiter abschickte, um seinen gefallenen Helden an dem Tyrannen zu rächen, Epaminondas dieses ansehnliche Heer — nicht anführte. Sollte er vielleicht bey dieser Gelegenheit sich selbst nicht Mäßigung genug zugetraut — sollte er besorgt haben: daß ihm mehr noch die Rache der Freundschaft, als der Nutzen des Vaterlandes gelten werde? Oder opferte er vielleicht eben diesem Vaterlande, das seiner irgend anders wo noch nöthiger bedurfte, den Wunsch des eigenen Herzens auf? Die Befreyung des

---

beygewohnt, habe keiner bey der Nachricht von Pelopidas Tode seine Waffen niedergelegt, sein Roß abgesattelt, seine Wunden verbunden; sondern alle wären zur Stätte hingeeilt, wo sein Leichnam lag; um ihn herum hätten sie alle ihre Beute aufgehäuft; hätten sich selbst und ihre Pferde sogar beschoren; hätten nicht über den erfochtenen Sieg sich erfreut, sondern getrauert, als wären sie nun in Sclaverey gerathen. Durch eine eigene, flehent bittende Gesandtschaft warben die Thessalier auch zu Theben um die Ehre, den Pelopidas bey sich beerdigen zu dürfen, und bestatteten ihn mit einer Pracht, wie noch kein Monarch beerdigt ward.



Einleitung.

Thebä in Böotien verdiente, in mannigfacher Rücksicht, einen ehrenvollen Platz unter Griechenlands ansehnlichsten und berühmtesten Städten. Selbst Argos und Korinth, selbst Sparta und Athen konnten kaum mit einem so merkwürdigen Ursprung und mit so verdienstvollen Ahnherren sich brüsten. Kadmus, der Anführer jener bekannten phönizischen Fremdlinge, — die zuerst in das noch halbrohe Pelasgien einen weit bessern Anbau, den angestammten Trieb zu Handlung und Gewerbe, die Keime der Wissenschaften, und die Kenntniß der Buchstaben übertrugen — dieser Kadmus, so berühmt in der wahren, aber noch weit berühmter in der fabelhaften Geschichte, gilt fast durchgängig für Thebens ersten Erbauer. *) Später nachher hatte Am-

*) Bloß Varro schreibt ihre Erbauung dem Könige Ogyges zu; alle übrigen griechischen und lateinischen Schriftsteller nennen den Kadmus. Eigentlich hieß zwar die Stadt, die damahls erbaut ward, Kadmeia; doch dieses Kadmeia wurde nachher die Burg von Theben. Daß übrigens, wenn hier Thebens Ursprung mit dem Ursprung von Argos und Athen verglichen wird, diesen Beyden den Vorzug einer früheren Entstehung unbestritten bleibt, versteht sich von selbst. Denn die Colonie, welche Inachus nach Argos führte, fällt

phion dasselbe erweitert, Mauern um die Stadt geführt, und die zerstreuten nachbarlichen Bewohner der Wälder und Gebirge durch seine mächtige Beredsamkeit sich hier zu sammeln bewogen. Eine That, die in den Sagen der Nachwelt zum Wunder umgeformt ward, indem man seiner Leyer die Kraft zuschrieb, Steine in Bewegung gesetzt und zu Mauern aufgethürmt zu haben!

Überhaupt both wohl kein Staat in ganz Gräzien den Dichtern einen so reichhaltigen Stoff zu Gesängen, Fabeln und Verschönerungen dar, als es Theben durch seine ältere Geschichte that. Jenes unglückliche, vom unverdienten Zorne der Götter, zumahl von Junos Eifersucht verfolgte Geschlecht des Kadmus, das fast noch unglücklichere Haus des Ödipus, und die nahmenlosen Schmerzen einer allzu hart bestraften Niobe *), beschäftigten den Griffel des Sophokles, Euripides und ihrer zahlreichen Nachahmer so oft, wo nicht öfter noch, als die Unglücksfälle, welche über die Nachkommen des Pelops ausbrachen. — Jener berufene Krieg, wo sieben Könige in vereinter Macht gegen Thebens Mauern zogen, und davor umkamen; jener zweyte, um zehn Jahr jüngere, wo die Söhne dieser erschlagenen Fürsten den Kampf erneuerten, und durch Eroberung der Stadt die abgeschiedenen Geister ihrer Vorfahren auszusöhnen glaubten; — beyde Krie-

---

ungefähr ins Jahr 1790 vor Chr. Geb., und die des Cecrops nach Athen ins Jahr 1657 vor Chr. Geb., Kadmus hingegen kam erst ungefähr 1595 nach Griechenland.

*) Sie war bekannter Maßen eine Gemählinn des Amphion, mithin durch Verheirathung eine Thebanerinn geworden.

ge waren oft genug von den berühmtesten Dichtern *) in Epopäen-Form besungen worden. Zu Theben ward Herkules, das Vorbild aller Helden und Abenteurer, geboren; ja, selbst Bachus war von Seite seiner Mutter Semele, ein Thebaner. — Heroen dieser Größe würden bey jedem Volke wenigstens einen Theil desjenigen Ruhmes, der ihre Thaten krönte, auf's Vaterland zurück gestrahlt haben; um wie viel mehr noch mußte Dieses der Fall bey den Griechen seyn, die jede That, jede Begebenheit ihrer Vorfahren, mit tiefer Ehrfurcht, mit einheimischer Vorliebe zu betrachten pflegten, und die daher die Bühne ihrer tragischen Muse nicht als Schauspiel allein, sondern auch als den Geschichtstempel ihres heroischen Zeitalters ansahen.

Aber freylich weit wichtiger noch, als dieser historische, größten Theils eingebildete Vorzug war der Nutzen, den Theben aus seiner günstigen Lage und seiner innern Stärke zog. — Böotien gehörte zu Griechenlands fruchtbarsten Provinzen. Der Boden um Theben rings herum, von mannigfachen Flüssen und Bächen durchschnitten, voll fruchtbarer Thäler und Ebenen, galt für weit ergibiger als das wasserarme, größ-

*) Dem Homer selbst ward, — wie Pausanias IX. 9. bezeugt — eine dieser Epopäen zugeschrieben, und sie muß seiner auch nicht unwerth gewesen seyn; denn Pausanias fügt hinzu: daß ihr an dichterischem Verdienst der nächste Platz an der Iliade und Odyssee gebühre. Herodot — oder wer sonst das bekannte Leben Homers geschrieben haben mag! — erwähnt gleichfalls eines Gedichts, in welchem der Mäonide den Zug des Amphiaraus gegen Theben besungen habe, und welches vielleicht einerley mit jenem ersterwähnten seyn dürfte.

ten Theils steinige Attika. Vom Ertrag der Felder nährten sich nicht nur die Eingebornen reichlich; sondern auch nur auf ihrem eigenen Willen, auf ihrer größern oder mindern Thätigkeit beruhete es, Ackerbau und Handlung zu vereinen. Ihr weit ausgedehntes, mit Buchten und Häfen angefülltes Ufer, ihre Lage an mehrern Meeren schien sie selbst zur Schifffahrt nach Italien, Sizilien, Afrika und den zahlreichen Eilanden des Archipelagus einzuladen. *) Eine Menge von kleinern und mittlern Städten, fast alle wohlhabend und bevölkert, waren über ganz Böotien zerstreut **). Alle diese standen zwar in einer, dem Anschein nach, auf Freyheit und Gleichheit gebauten Verbindung unter einander; jede derselben hatte bey den Versammlungen, die vier Mahl im Jahr gehalten wurden, das Recht durch Bevollmächtigte zu erscheinen, und zu stimmen; doch das eigentliche Oberhaupt von ihnen allen war unbezweifelt — Theben. Über einige derselben, die

---

*) Diese Provinz — sagt Strabo, oder vielmehr Ephorus, den er anführt, — hat vor allen übrigen Dieß voraus, daß sie mit äußerst vielen Häfen versehen, an drey Meere stößt: an das obere Meer zwischen Mazedonien und Jonien, an Propontis und an das mittelländische Meer, worauf die Böotier nach Ägypten und durch den korinthischen Meerbusen bis Italien schiffen konnten. — Eben dieser Ephorus betrachtete aber auch Euböa als einen Theil Böotiens, weil nur ein schmaler Canal beyde Länder scheidet.

**) Die vornehmsten dieser Städte waren Thespiä, Platäa, Orchomenus, Chäronea, Koronea, Lebadia, Anthedon, Tanagra, Haliartus, Onchestos, und der Hafen Aulis.

VII.

Noch ein Mahl scheint Theben jetzt eines kleinen ausruhenden Zwischenraums genossen zu haben! Seine Kämpfe mit Sparta waren nicht geendigt, aber doch, für eine Weile wenigstens, unterbrochen. Das scheelsüchtige Athen erkühnte sich nicht, allein auf den Streitplatz hervorzutreten. Thessalien war im Bunde, und verdankte seine Befreyung den Thebanern; Korinth genoß des Friedens; in Böotien selbst wagte, nach Bestrafung der Orchomenier und Platäer, keine Stadt mehr sich den Befehlen Thebens zu entziehen. Daß Epaminondas auch jetzt nicht müde ward, an seines Vaterlandes innerem Wohlstande zu arbeiten; daß er unablässig fortstrebte, die eigentlichen Grundpfeiler seiner Sicherheit und Macht zu verstärken; Dieß — wiewohl die Schriftsteller des Alterthums nur einzelne Winke*)

Diodor setzt sie XV. 79. noch vor dem Tode des Pelopidas; und Pausanias IX. 15. scheint ein Gleiches zu thun. Aber Beyde nehmen es mit der Chronologie nicht so genau, und immer schien mir das Ganze dieser Handlung mehr für den Zeitraum zwischen Pelopidas Tode und Epaminondas letztem Feldzug gegen Sparta zu passen. Viel kommt zum Glück auf ein Jahr früher oder später hier nicht an.

*) Hat anders Diodor Wahrheit erzählt, indem er XV. 78. und 79. versichert: Epaminondas habe seinen Mitbürgern gerathen, auch nach dem Oberbefehl zur See zu streben, so müßte es um diese Zeit geschehen seyn.

gen Städten Griechenlands wetteifern. *) Wohlbefestiget durch Mauern und Thürme, überdieß noch mit einer hohen Burg versehen, faßte es innerhalb seiner sieben Thore **) zwischen vierzig bis funfzig tausend freygeborne Menschen, die Sclaven noch ungerechnet. Von Jugend auf übten sich alle zum Streite taugliche Männer in Waffen und auf dem Kampfplatz. Für unüberwindlich galt vorzüglich die sogenannte heilige Schar, ein Trupp von Kriegern, den wir späterhin noch genauer werden kennen lernen.

Dennoch, Trotz so mancher günstigen Umstände, Trotz so vieler sich von selbst anbiethenden Vortheile, stand weder Böotien überhaupt, noch Theben insbesondere, bey dem übrigen Griechenland in ausgezeichneter Achtung. Eine durchgängig als wahr angenommene Meinung erklärte die Bewohner dieses Landes für unmäßig, schwelgerisch, plump in ihren Sitten,

---

Überhaupt herrscht über Thebens innere Staatsverfassung eine ziemlich dichte Dunkelheit, weil diese Republik entweder keinen eigenen Geschichtschreiber hatte, oder wenigstens keiner bis auf uns kam.

*) Dikäarch (in Geograph. veter. scriptor. graec. minor.) gibt den Umfang von Theben ein Mahl auf drey und vierzig, das andere Mahl auf siebenzig Stadien an; wahrscheinlich, wie der scharfsinnige Verf. von den Reisen des jüngern Anacharsis muthmaßt, weil einmahl das Castell nicht mitgerechnet worden war. Athen hatte an zwey hundert Stadien, Sparta nicht viel über vierzig im Umfang.

**) Pausanias nennt sie uns: Homolois, Proetis, Hypsista, Elektris, Krenäa, Neitis, und Ogygia. Eben von ihnen wird Theben bey den alten Schriftstellern oft Heptapylos genannt.

ungeschlacht in ihrer Denkungsart, zu nichts als zum Kriege tauglich, — ja, auch in diesem nur zum ersten Anfall ohne Aushalten, zur körperlichen Gewalt ohne Plan und Kriegslist, brauchbar. — Böotische Ohren, und ein böotischer Geist, waren längst zum Sprichwort und zur Beschimpfung geworden. „Die heitere, dünne Luft von Attika, (pflegte man zu sagen, mache die Athener scharfsinnig und klug; unter Böotiens schwerem Himmelsstriche würden nur Dummköpfe geboren!" *) — Gewiß lag mächtig viel Übertreibung und Ungerechtigkeit in diesem durchschneidenden Urtheil! Pindar, der Erhabenste aller griechischen Dichter, dessen Geschlecht und Haus, noch hundert und zwanzig Jahr nach seinem Tode, König Alexander von Thebens allgemeiner Zerstörung ausnahm; Korinna, die sogar diesem erstgenannten, von der Nachwelt unübertroffenen Dichter im Wettkampf fünf Mahl obsiegte; Hesiodus, ein glücklicher Nacheiferer des Homer, — diese Alle und weit mehrere noch sind hinreichend, den Nahmen der Böotier von jener allgemeinen Schmach zu lösen. Aber unläugbar bleibt es doch, daß im Charakter dieser Völkerschaft viel Hang zu gewaltthätigen Handlungen, zu grober sinnlicher Wollust, zur Sittenlosigkeit und zur thierischen, den menschlichen Geist herabstimmenden Schwelgerey sich zeigte **). In den ebenen Theilen dieser

*) Cicero de fato. 4.

**) Man hatte, wie Dikäarch sagt, für die meisten böotischen Städte eine Classification der ihnen eigenthümlichen Fehler gemacht. „Der Neid, hieß es, herrsche zu Tanagra, uner-

Landschaft herrschte der vielen, zum Theil stehenden Gewässer halber, eine dicke, nebligte Luft. In Viehzucht und Ackerbau bestanden die Hauptgeschäfte der Böotier; einsames Leben machte die ländlichen Bewohner roh und hart; die städtischen Bürger kannten von Wissenschaften fast gar nichts, von den Künsten nur die Tonkunst und den Tanz. Unweise Gesetze beschränkten den Trieb zur Handlung *). Trunkenheit und Völlerey waren ihre gewöhnlichen Freuden. Zank, Schlägerey, ja nicht selten Meuchelmorde, folgten darauf **). Nur das Gebirge Kithäron schied Attika und Böotien von einander; doch Durst nach edlen Thaten, vermischt mit fröhlichem Leichtsinn, Liebe zu den Musen, verbunden mit dem republikanischem Stolz, Fähigkeit zu Allem, was gut und groß und löblich ist, vermischt mit etwas Unbestand — kurz, jenen echt griechischen Genius, der uns noch jetzt Athen mit allen seinen Fehlern so liebenswürdig macht! — den fand man nur auf dieses Gebirges südlicher, höchst selten auf seiner nördlichen Seite.

Nie sah man davon einen deutlichern Beweis, — nie reitzte Theben durch sein Betragen das übrige Gräzien zu einem so bittern und so verdienten Unwillen,

---

laubte Gewinnsucht zu Oropus, Widerspruchsgeist zu Thespiä, die Gewaltthätigkeit zu Theben, der Geitz zu Anthedon, falscher Diensteifer zu Koronea, die Prahlerey zu Platäa, und die Dummheit zu Haliartus." Eine schöne Vertheilung!

*) Wer z. B. in den letzten zehn Jahren den Kleinhandel getrieben hatte, war aller obrigkeitlichen Würden immittelst unfähig. Aristotel. republ. 3. 5.

**) Dicaearchi stat. Graec. ap. Min. Geogr. p. 17.

als in jenem berühmten Kriege des Xerxes *). Damahls, als die Freyheit der griechischen Staaten schon am Rande des Untergangs schwebte; als der persische Monarch mit einer zahllosen Macht, vor welcher selbst Berge und Meere wichen, herein brach; als die Athener gelassen ihre Häuser, ihre Vatererde und den größten Theil ihrer Habe der feindlichen Verwüstung preisgaben, und hinter hölzernen Mauern nicht sowohl auf ihre eigene, als auf Griechenlands Errettung dachten; als Sparta seinen geliebtesten König und den Kern seiner Jugend absandte, nicht um zu siegen und dann zurückzukehren, sondern um ihr Haar zu locken und — zu sterben; damahls dachte Theben, oder wenigstens die herrschende Partey seiner Aristokraten, unedel genug, um von dem übrigen Griechenland sich abzusondern; und eine kurze Sicherheit, durch Feigheit und Verrath erkauft, für besser als eine gefahrvolle Freyheit zu achten. Schon bey Vertheidigung des Passes von Thermopylä galten die thebanischen Hülfstruppen mehr für Verräther als für Bundsgenossen. Gleich darauf unterwarf

*) Vor diesem Zeitpunct ist überhaupt fast Alles in thebanischer Geschichte öde und dunkel. — Daß die Thebaner, nachdem ihr König Xanthus im Zweykampf gegen den Athener Melanthus umgekommen, keinen König mehr wählten, sondern sich mit Böotiens übrigen Städten zu einem Bunde vereinten, dessen Oberhaupt sie bald darauf wurden, darauf schränken sich alle Nachrichten ein, und schweigen ganz über das Wie dieser Verbindung und dieser Oberherrschaft. — Die Feindseligkeit, in welche Theben mit Athen, vorzüglich über Platäa, gerathen, ist das Einzige, was Herodot etwas weitläuftiger erzählt.

sich ihr Staat dem Xerxes völlig; und stellte zum Heere des Mardonius eine ansehnliche Mannschaft; ja, in der berühmten Schlacht bey Platäa waren es die Thebaner ganz vorzüglich, die das Eindringen ihrer siegenden Landsleute in's persische Lager zwar nicht hindern konnten, aber doch erschwerten und verspäteten.

Ein solches unwürdiges Betragen verdiente allerdings die strengste Ahndung. Das Heer der Sieger rückte stracks vor Theben selbst; zwang die erschrockene Stadt zur Übergabe und zur Auslieferung seiner Oberhäupter; und würde sie vielleicht zur Abschreckung für Andere noch weit schwerer gezüchtigt haben; hätte nicht Sparta der Gedanke: daß Theben schon seiner Lage halber ein Gegner von Athen, mithin ein Feind seines Feindes bleiben müsse, zu glimpflichern Maßregeln bewogen. Gleichwohl war auch dieser Streich für Theben empfindlich genug. Seine Oberherrschaft in Böotien wankte von nun an sichtlich; seine Gewalt über die benachbarten Städte sank beträchtlich. Mehrere derselben, vorzüglich Thespiä, folgten dem Beyspiel von Platäa, und schloßen sich fest an Athen. Selbst durch Gewalt der Waffen, und durch einige, ziemlich glückliche Kriegsverrichtungen *) konnte Theben nicht sein voriges Ansehen wieder erlangen. Nicht sowohl als ein eigener, selbstbestehender Staat, son-

*) So überfielen z. B. gleich im Anfange des peloponesischen Kriegs die Thebaner Platäa, und hatten es auch schon erobert; mußten sich aber doch zuletzt mit großem Verlust zurückziehen. Glücklicher waren sie acht Jahre darauf gegen Thespiä, dessen Mauern sie auch niederrissen. S. Thucydides II. 2 — 6. IV. 133. VI. 95.

dern bloß als Bundesgenoß einer andern mächtigern Republik kam es fortan in Betrachtung; suchte zwar mehrmahls durch seinen Beytritt das Zünglein in Griechenlands Wage zu machen; doch nur äußerst selten mit geltendem Ausschlage.

In dem berühmten peloponesischen Kriege, in welchem Sparta und Athen, mit einer Anhaltsamkeit ohne Gleichen, mit einem stäten Wechsel von Verlust und Siegen um Griechenlands Oberherrschaft kämpften, stand Theben, gegen Athen durch jene frühern Zwiste erbittert, treulich auf Lazedämons Seite; und als endlich das vom Lysander besiegte und belagerte Athen seine Ohnmacht eingestand; als es Sparta und dessen Bundesgenossen unter jeder Bedingung um Frieden anflèhte; da waren die thebanischen Gesandten grausamer als die Ephoren selbst; indem sie Athen nicht bloß zu demüthigen, sondern auszurotten anriethen *). — Erst später erkannte Theben seinen Fehler; sah aus Lazedämons immer wachsendem Stolze: daß der thebanische Staat nach Athens Vernichtung — und schon nach dessen allzu tiefer Erniedrigung, — nicht lange mehr Spartas Bundesgenoß bleiben, wohl aber dessen Unterthan werden dürfte; und suchte daher wieder gut zu machen, was man aus übertriebener Rachsucht bisher verdorben hatte. — Deßwegen gab Theben dem Thrasybulus und den übrigen

*) Eine Grausamkeit, die von den Korinthern auch angerathen ward. Die Spartaner hingegen sagten: sie würden keine griechische Stadt in Sclaverey bringen, noch zerstören, die Griechenland in den größten Gefahren die wichtigsten Dienste geleistet habe. Xenophon II. 2.

entflohenen edlen Athenern eine Freystätte, und die Gelegenheit, sich sowohl wieder zu sammeln als zu bewaffnen. Deßwegen stellte es nachher, als dieser muthige Jüngling sein Vaterland wirklich befreyt und die Tyranney der dreyßig Männer geendigt hatte, zum Heere, welches Sparta aussandte, keine Hülfsvölker mehr; deßwegen nahm Theben noch weniger an demjenigen Zuge Theil, den Agesilaus nach Asien gegen den sogenannten großen König anstellte; und deßwegen schloß es endlich (allerdings ein wenig von persischem Golde gereitzt, doch noch stärker durch eigene Besorgniß bey Spartas unaufhörlichem Wachsthum getrieben *) mit den Athenern sogar ein förmliches Schutz- und Trutz-Bündniß.

Wohin dieses Letztere leiten werde, leiten müsse, war leicht vorauszusehen. Indem die Spartaner ein solches Betragen ehemahliger Bundsgenossen als doppelt strafbar betrachteten: indem die Thebaner gegenseitig von Begierde brannten, Lazedämons damahls noch zwischen Europa und Asien getheilte Macht je früher, je lieber anzugreifen, kam es bald zum offenen Kriege. **) — Wirklich hielten sich auch, im Anfange desselben, die Thebaner vorzüglich tapfer. Denn sie lieferten den Spartanern bey Haliartus ein Treffen,

in

*) Tithraustes, ein persischer Satrape, schickte den Rhodier, Timokrates, mit siebenzig Talenten nach Griechenland, die Dieser in Korinth, Argos und Theben weislich zu vertheilen wußte. Xenoph. III. 5.

**) Ein Streit der Phozier und Lokrier, wo die Thebaner die Partey der Letztern ergriffen, gab die scheinbare Ursache dazu her.

in welchem diese nicht nur das Feld und einen großen Theil ihrer Mannschaft, sondern auch, mehr als ein halbes Heer am Werth! — ihren Anführer, den berühmten Lysander, verloren. Sie zwangen gleich nachher, durch die Ankunft ihrer Bundesgenossen verstärkt, den König Pausanias zu einem schimpflichen, ihm späterhin von seinen Landsleuten zur Todesschuld angerechneten Rückzug. Sie nöthigten eben dadurch die Ephoren, den großen Agesilaus, mitten im Laufe seiner asiatischen Eroberungen, zurück zu rufen; und in der für die Verbündeten so unglücklichen Schlacht bey Koronea, — welche Xenophon für die wichtigste seines Zeitalters hält *), siegten bereits die Thebaner auf ihrem Flügel; waren bereits bis ins spartanische Lager gedrungen, als auf der andern Seite die schimpfliche Flucht der Argiver Alles wieder verdarb, und die bisherigen Sieger zum Rückzuge zwang.

Selbst auf diesem Rückzuge noch hatten die Thebaner mit echtem Heldenmuthe gefochten; hatten ihre Glieder so fest geschlossen erhalten, daß der zweymahlige Angriff des Agesilaus abgeschlagen, und ein zwar blutiger, doch rühmlicher Durchbruch von ihnen erkämpft worden war. Aber von nun an schien auch Thebens kriegerischer Geist ganz erblichen, die Kraft

*) Xenophon IV. 3. Wo ich aber, offenherzig gestanden, mich über sein Urtheil wundere. Denn meinem Gefühl nach ist zwischen der Schlacht bey Koronea und bey Leuktra kaum eine entfernte Gleichheit. Wahrscheinlich wirkte hier beym Xenophon seine ewige Vorliebe für Sparta, und zumahl für Agesilaus, von welcher wir im Verfolge noch manches Beyspiel finden werden.

dieses Staates ganz entnervt zu seyn! Sechs Jahre lang dauerte noch dieser Krieg; doch größten Theils ward er nur durch Flotten, nicht durch Heere mehr geführt. Oft genug erwähnen die Geschichtschreiber bald der Athener, bald der Spartaner; von den Thebanern schweigen sie gänzlich. Theben schien von nun an froh zu seyn, wenn es die Feinde nur von seinen Grenzen entfernte. Sogar schickte es ein Mahl schon Gesandte ab, um den stolzen Agesilaus, der diese Bothschaft kaum eines Blickes würdigte, um Frieden zu bitten. Nur die eben eintreffende Nachricht von einem wichtigen Verluste der Spartaner bewog die Gesandten, Stolz mit List zu vergelten. Unter einem falschen Vorwand verbargen sie ihre zaghaften Vorschläge; und Theben fühlte sich mit neuer Hoffnung, neuer Entschlossenheit gestärkt. *)

Aber leider brachte selbst diese Standhaftigkeit Theben im Verfolg wenig oder gar keinen Nutzen! Denn in jenem berufenen Frieden — welchen die Griechen endlich, ungriechisch genug, aus den Händen ihres allgemeinen Feindes, des persischen Monarchen empfingen, in welchem alle asiatische Städte und Eilande ihre Freyheit verloren, ja Athen selbst nur kümmerlich noch einige wenige Trümmer ehemahliger Hoheit rettete **),

---

*) Dieses geschah, als eine Mora der Spartaner bey Lechäon — dem zweyten Hafen von Korinth, — eben zu der Zeit, als Agesilaus schon den Piräus bedrohte, überfallen, vernichtet, und Spartas König dadurch zum Rückzug gezwungen ward. Xenoph. Griech. Gesch. IV. 5.

**) Die Herrschaft über die Eilande Skyros, Lemnos und Imbros.

Sparta hingegen seine Oberherrschaft im europäischen Gräzien siegreich befestigte, — in diesem Frieden, den man gewöhnlich nur den Frieden des Antalzidas nennt, mußte Theben feyerlich aller Gewalt über die böotischen Städte entsagen; mußte Dieses sogar mit der schimpflichsten Eilfertigkeit thun, wenn es sich nicht — was König Agesilaus im Herzen wünschte — vom Vertrag der Übrigen ausgeschlossen, und ein schon bereitstehendes spartanisches Kriegsheer binnen wenigen Tagen vor seinen Thoren erblicken wollte. *)

Ungünstig genug war nunmehr die Lage einer sonst stolzen und mächtigen, jetzt um vieles gedemüthigten Stadt geworden. Von seiner eingebildeten Höhe, wo es sich auf gleicher Stufe mit Athen und Sparta glaubte, um so manchen Schritt herabgestiegen, konnte es sich kaum noch unter die griechischen Staaten vom zweyten Range rechnen; und mußte — selbst nach so großen dargebrachten Opfern, immer noch größere, noch kränkendere Verluste für die Zukunft, ja wohl gar vielleicht in Kurzem, befürchten. Daß Sparta's Rachsucht selten nur mit einer Erniedrigung seines Gegners sich befriedige; daß König Agesilaus überdieß noch einen persönlichen Haß gegen Theben nähre, war allbekannt; daß der Friede des Antalzidas nur zu einem kleinen Stillstand dienen, daß es Sparta an neuer Bedrückung, an Gelegenheit zu neuem Streite nicht lange ermangeln lassen werde, war höchst wahrscheinlich; daß alsdann die Freundschaft der Athener — selbst wenn sie zuverlässig wäre — zum gehörigen Schutz kaum hinreichend seyn dürfte, lag durch das

*) Xenoph. Gr. Gesch. V. 1.

gegenwärtige Beyspiel am Tage. Daß aber auch gerade damahls in Thebens Mauern ein Jüngling zum Manne emporreife, dessen Bestimmung es sey, bald nachher seine Vaterstadt an unversöhnlichen Feinden und treulosen Freunden zu rächen; sie ganz ohne fremde Beyhülfe, durch eigene Kraft, zu Griechenlands erstem Staate zu erhöhen, Lazedämons Despotismus zu zertrümmern, und Athens furchtsame Mißgunst zu beschämen; — dieser Trost würde wohl den Thebanern jetzt, selbst in eines zweyten Kalchas Munde, wie ein bloßes Mährchen geklungen haben! Und dennoch ging Alles bald darauf buchstäblich durch die Thaten des Epaminondas in Erfüllung.

Keine mühsame Wendung hier weiter, um von dieser bisherigen Schilderung Thebens und seiner Schicksale überhaupt, nun zur Biographie des ersten Thebaners, ja wohl des ersten Griechen selbst, überzugehen! Einfach und groß war der Charakter des Epaminondas durch sein ganzes Leben. Wenn gleich nicht groß, doch wenigstens einfach, soll auch die Beschreibung seines Lebens seyn!

I.

Epaminondas, des Polymnis Sohn, *) war zu Theben, wahrscheinlich am Schlusse der zwey und neunzigsten, oder im Anfang der drey und zwanzigsten Olympiade **) geboren, und gehörte seiner Abkunft nach, zu der kleinen Anzahl thebanischer Geschlechter, welche man die Sparten zu nennen pflegte. Etwas räthselhaft klingt diese Benennung; fast noch räthselhafter war der Aufschluß, den man gewöhnlich davon ertheilte; denn ein allgemeiner Volksglaube suchte ihren Ursprung in jenen Drachenzähnen, die Kadmus aussäete; die bald darauf als geharnischte Krieger emporschoßen, und sich dann wechselseitig wieder, bis auf

*) So nennen wenigstens fast alle Schriftsteller den Vater des Epaminondas. Wenn ihn Älian an ein Paar Orten Polymatis nennt, so ist es wahrscheinlich Nachlässigkeit und nichts weiter. — Daß wir aber den Nahmen seiner Mutter nicht wissen, darüber, so gleichgültig es uns jetzt seyn mag, macht schon Plutarch (oder vielmehr Dikäarch, den Plutarch im Leben des Agesilaus anführt), dem Xenophon, der ihren Nahmen freylich wohl hätte aufbehalten können, bittere Vorwürfe.

**) Warum ich diese Zeit annehme, darüber sehe man die oben angeführte Anmerkung nach.

fünf, tödteten. *) Welche Wahrheit man ins Gewand dieser Fabel verhüllt haben mochte: ob diese Sparten vielleicht Urenkel der zuerst eingewanderten Phönizier, oder nur überhaupt die Nachkommen solcher Männer waren, die dem Kadmus bey Gründung seines neuen Staates vorzüglich beygestanden haben mochten; — Dieses hier zu untersuchen, wäre eben so mühsam als nutzlos. — Einen Mann, durch edle Thaten unsterblich, kann ja doch für die Nachwelt die niedrigste Geburt nicht um ein Haarbreit tiefer senken, die vornehmste nicht um ein Sonnenstäubchen höher heben; und wenn auch für die Mitwelt im damahligen Theben, das Schattenbild eines alten Geschlechts für etwas Wirkliches gegolten haben sollte, so war wenigstens dieser Adel mit keinem wesentlichen, keinem dauernden Vorzuge verbunden. Denn Polymnis, der Vater des Epaminondas, lebte in angestammter Armuth; hatte nie ein Amt im Staate, und nie eine Würde beym Heere bekleidet.

---

*) Kadmus — sagt die Fabel — schickte, als er Theben erbauen wollte, zwey seiner Leute zu dem nächsten Waldbrunnen, um Wasser zu einem Opfer zu hohlen. Sie kamen nicht wieder. Kadmus ging nun selbst in den Wald, fand einen ungeheuren Drachen, erlegte ihn, und säete auf den Rath der Pallas die Zähne desselben aus. Eine große Menge Bewaffneter stiegen nun aus der Erde; rieben sich aber bis auf fünf, unter einander selbst auf. — Daher soll eben die Benennung Σπαρτοι, sparti, sparsi, oder die Ausgesäeten, ihren Ursprung haben. Pausan. IX. 5. Wenn indeß einige Schriftsteller von diesen letztern Fünfen die Stämme Thebens ableiten wollen, so ist Dieß selbst in der Fabel allzu fabelhaft; denn alsdann wären ja alle Thebaner Sparten gewesen.

Um desto verdienstlicher war die Erziehung, die er, Trotz seiner Dürftigkeit, seinen Söhnen*) zu verschaffen wußte! Nicht genug, daß der junge Epaminondas in allem Demjenigen, was Geist und Körper bildet, was nach griechischer Sitte*), Theils für nothwendig, Theils für empfehlend galt, Unterricht empfing; er empfing ihn auch von lauter solchen Männern, die in ihrem Fache sich schon rühmlich ausgezeichnet hatten. Dionysius, der ihn in der Laute und im Gesang, Olympiodor, der ihn in der Flöte, und Kalliphron, der ihn im Tanze unterwies — alle Diese, so wenig wir jetzt noch von ihnen wissen, waren Künstler von damahls allgemeinem Ruf und anerkannten Verdiensten; auch machte bald der Schüler seinen Meistern Freude und Ehre. Einer nur übertraf sie alle noch, sowohl an Ruhm in seiner Wissenschaft, als auch an ersprießlichem Einfluß auf des Jünglings eigentliche

*) Ich sage mit Bedacht, seinen Söhnen. Denn daß Epaminondas noch einen jüngern Bruder, Kaphisias mit Nahmen, gehabt, ergibt sich aus Plutarch's Dialog: Über den Genius des Sokrates, wo Kaphisias den Hauptredner macht.

*) Cornelius Nepos, — dem wir diese Angaben verdanken, — nachdem er sowohl im Eingange zum ganzen Werke, als auch besonders in der Lebensbeschreibung des Epaminondas, seine Leser erinnert hat: ja nicht römische Sitten mit griechischen zu verwechseln; nicht bey diesem letzten Volke alles Das gering zu schätzen, was für unbeträchtlich bey dem Erstern gelte; fügt hinzu: „Dieser Dionysius sey in der Musik eben so berühmt gewesen, als Damon und Lamprus; wovon Jener für den Erfinder der lydischen Harmonie gegolten, und den Sokrates und Perikles unter seine Schüler gezählt habe.“

Schon begann der Kampf des Fußvolkes; schon nahte er sich an der Spitze seiner furchtbaren, hochgereihten Schar. Aber nicht, wie es Anfangs schien, auf den ihm gegenüber stehenden rechten Flügel des feindlichen Heeres, wo die Athener standen, sondern auf den Mittelpunct des Heeres, wo die Spartaner, Eleer und Achäer sich angeschlossen hatten, war durch eine rasche Schwenkung sein Angriff gerichtet. *) — War einmahl nur — so hoffte er mit Recht — diese Mitte durchbrochen, dann konnte die Unordnung und Niederlage des ganzen Heeres nicht ausbleiben. Um jedoch auch den vorbey gegangenen Flügel der Athener abzuhalten, daß er nicht seinen nahestehenden Bundesgenossen zu Hülfe eile, mußten jene thebanischen Reiter, nachdem sie ihre Gegner zurückgeschlagen hatten, auf den Anhöhen linker Hand Posten fassen; mußten das feindliche Fußvolk, durch die Furcht der Überflügelung, auf seiner Stelle fest halten.

Alles geschah, wie Epaminondas voraus gesehen hatte! Zwar leisteten die Spartaner und ihre Bundesgenossen dem Angriff der Thebaner entschlossenen, muthvollen Widerstand; zwar kämpften sie mit einer Erbitterung, ganz des hohen Preises würdig, der heute auf dem Spiele stand; doch zu ungleich waren hier Beyder Kräfte, zu übermächtig war der geschlossene Anfall jener tiefgedrängten, unerschütterlichen Colonne. Selbst der Nahme des Epaminondas, die Furcht,

*) Xenophon bedient sich hier, sehr mahlerisch, des Ausdrucks: — „Epaminondas habe sein Heer so geführt, wie wenn eine dreyruderige Galeere mit ihrem Schnabel an die Seite eines andern Schiffes anlaufe.

sprung, daß er einstimmig für das Muster seiner Mitschüler galt, ohne doch ihren Neid zu reitzen.

Von eben dieser pythagorischen Erziehung nahm Epaminondas wahrscheinlich die Sitte an, die er nachher in jedem Alter, jeder Glückslage beybehielt, — sparsam mit seinen Worten, behuthsam in seinen Ausdrücken, aber unersättlich im Lernen und Zuhören zu seyn. So oft er in einem Zirkel sich befand, wo über Staatssachen gesprochen, über philosophische Gegenstände gestritten ward, verhielt er sich am liebsten schweigend, aber stets so aufmerksam, daß er nie vor Endigung des Gespräches sich entfernte*); und schon als ein Jüngling von funfzehn Jahren empfing er vom Spintharus (auch einem Pythagoräer, von Tarent gebürtig), das Zeugniß: „Er habe noch nie einen „jungen Mann von diesem Alter gefunden, der mehr „wisse, und minder spreche."**) — Gleichwohl ergab er sich dem wissenschaftlichen Fleiße nicht so ausschließend, daß er nicht auch alle übrigen Leibesübungen getrieben haben sollte, die so gebräuchlich für die damahlige Jugend, und so unentbehrlich für den künftigen Krieger waren. Er besuchte frühzeitig die Palästra; aber er unterschied auch in ihr, mit weislicher Sparsamkeit seiner Zeit und seiner Kräfte, was nur scheinbaren und was echten Vortheil bringe. Alle Übungen von der letztern Art machte er sich bald geläufig; jene erstern überließ er den Athleten vom Handwerk. Im Laufen geübt, im Ringen gewandt, befliß er sich

---

*) Cornelius Nepos, Epaminond. C. 3.

**) Plutarch. de Genio Socrat. VIII. S. 342. Ed. Reisk.

doch nur der Waffen vorzüglich *), und zeigte früh einen Muth, wie er dem gemeinen Krieger, und eine Gegenwart des Geistes, wie sie dem dereinstigen Feldherrn ziemte.

Daß ein Jüngling von so frühzeitigem Ernst und von so männlicher Tugend nicht allzu verschwenderisch mit seiner Freundschaft umgehen mochte; ja, daß er gerade seiner gesetzten, bedächtigen Gemüthsart halber nur für Wenige seines Alters und Geschlechts zum genauern Umgang paßte, ergibt sich von selbst. Doch eben dasjenige günstige Geschick, das dem Epaminondas einen verständigen Polymnis zum Vater, einen weisen Lysis zum Lehrer gegeben hatte, ließ ihn auch gleichsam zur Vollendung höchster Wohlthätigkeit die Freundschaft eines Pelopidas finden. — Dieser treffliche Jüngling, von vornehmer Geburt, von großem Vermögen, schon in jungen Jahren sein eigener, unbeschränkter Gebiether, für Ehrgeitz empfänglich, für's Vaterland feurig, für Recht und Tugend unerschütterlich, keiner unedlen Leidenschaft, keines unwürdigen Gedankens fähig, aber voll warmen Bluts, voll kühner männlicher Entwürfe, bestimmt, schon zeitig aller Thebaner Augen auf sich zu ziehen, und dann durch das ganze Leben sie fest zu halten, — dieser Pelopidas unterschied unsern Epaminondas gar bald vortheilhaft unter seinen Gespielen, und scheint sich um seine Freundschaft zuerst beworben zu haben. Ungewiß ist es zwar, wann und wo sie zuerst genauer einander kennen lernten; aber muthmaßlich, daß es bey Mantinea geschah.

*) Cornel. Nep. Epam. 2.

Die Spartaner, die durch den Frieden des Antalzidas die Macht der übrigen griechischen Staaten gemindert, und ihre eigene befestigt hatten, beschloßen nun allgemach diejenigen Bundesgenossen zu züchtigen, welche im letzten Kriege von ihnen abgefallen waren; suchten sie in eine Lage zu setzen, wodurch ein abermahliger Abfall unmöglich oder wenigstens unschädlich gemacht werde. — Mantinea, eine von des Pelopones ansehnlichsten Städten, sollte zuerst dieses Loos treffen. Unter dem Vorwand, daß diese Stadt den Argivern Hülfe geleistet, mit Sparta es niemahls redlich gemeint, und nach einem dreyßigjährigen Waffenstillstand die gehörige Zeit der Erneuerung verabsäumt habe, erließ Sparta die stolze Forderung: Mantinea sollte seine Mauern freywillig schleifen. Wie leicht voraus zu sehen war, weigerten sich die Mantineer dessen. Lazedämon both nun seine eigenen Kräfte und die Kräfte seiner Bundesgenossen auf. Es gedieh zu einer hartnäckigen Belagerung von eilf Monathen. Erst, nachdem der Strom, welcher durch die Stadt floß, gedämmt, und durch die Überschwemmung, die nun nothwendig geschah, ein Theil der Mauern eingestürzt worden, ergab sich Mantinea; mußte dem Nahmen und der Bauart einer Stadt entsagen, und ward in vier abgesonderte Flecken oder Dorfschaften verwandelt*).

*) Xenophon's griech. Gesch. V. 2. Die Unrechtmäßigkeit dieses Krieges kann er nicht abläugnen; aber fast lächerlich klingt es, wenn er zu beweisen sucht, daß nachher das zertheilte Mantinea besser als das vereinte sich befunden habe.

Zu dieser Belagerung, welcher König Agesipolis vorstand, schickte auch Theben, (wiewohl es an Mantinea's Schicksal sein eigenes, oder wenigstens ein ähnliches vorhersehen konnte) einige Hülfsvölker ab; und wahrscheinlich machten unter diesen Pelopidas und Epaminondas ihren ersten Feldzug *). — Nicht ohne Kampf und Ausfall sahen die Belagerten die Zurüstungen ihres Untergangs mit an. Mehrmahls kam es unter Mantinea's Mauern zu Gefechten. Bey einem derselben flohen bereits die lazedämonischen Hülfsvölker; flohen auch die Thebaner. Nur unsere beyden Jünglinge blieben noch stehen, und vertheidigten sich unerschrocken gegen den Angriff der Feinde. Die Übermacht siegte; mit sieben Wunden, alle am Vorderleib, sank endlich Pelopidas bewußtlos unter die Todten, die von Freunden und Feinden scharenweise um ihn herum lagen. Epaminondas selbst glaubte, daß sein Freund getödtet sey; aber fest entschlossen, lieber mit ihm zu sterben, als dessen Leichnam und Waffen den Feinden preiszugeben, stellte er sich vor ihm hin, und fuhr zu fechten fort. Schon war auch er mit einem Spieß in die Brust, mit einem Degen am Arme verwundet; schon glaubte er ebenfalls seinen letzten Augenblick einbrechen zu sehen, als ihm plötzlich von einer unerwarteten Seite Hülfe kam. Agesipolis hatte auf dem andern Flügel von fern den Kampf und die

*) Plutarch's Pelopidas. Kap 4. S. 333. Ed. Reiske. Da ich aber in dieser Erzählung ganz von den übrigen Biographen des Epaminondas, und zum Theil auch selbst vom Plutarch abweiche, so muß ich hier auf die vorhergehende Note verweisen.

Bedrängniß der beyden tapfern Thebaner erblickt. Er eilte mit frischen Scharen herbey. Sparta's König selbst mußte jetzt, sonderbar genug, denjenigen Mann erretten, der für Sparta dereinst furchtbarer und verderblicher, als zehn mantineische Kriege werden sollte!

Von diesem Tage an, durch ihr ganzes Leben blieben Epaminondas und Pelopidas unerschütterlich Freunde. Kein Streben nach Ruhm und Würden, kein Abstand in Glücksgütern und Ansehen, selbst keine Abweichung in Denkungsart und Betragen entzweyte sie. Mochte Pelopidas immer von Natur einen größern Hang zu Leibesübungen, Epaminondas zur Erlernung von Kunst und Wissenschaften hägen; mochte Jener seine müßigen Stunden am liebsten auf der Jagd und in der Palästra, Dieser bey der einsamen Lampe und in den Schulen der Weltweisen hinbringen; mochte im Hause des Pelopidas Pracht und Überfluß schimmern, indeß Epaminondas seiner ererbten Armuth mit edlem Eigensinn so treu verblieb, daß er selbst die Geschenke seines Freundes ausschlug; mochte Pelopidas, mit einer Frau von Thebens adeligstem Blute vermählt, Kinder zeugen, die nur allzu wenig ihrem Vater glichen, indeß Epaminondas ein eheloses Leben aus Grundsätzen sich erkor; mochte endlich sogar die größere Menge im Staat, durch äußere Vorzüge — man kann nicht sagen geblendet, wohl aber gereizt, früher das Verdienst des Pelopidas durch Zutrauen und Ehrenamt belohnen, indeß die verstecktere Würde des Epaminondas noch bloß im häuslichen Zirkel sich einschloß! Alle diese so vielfachen Unterschiede — wovon selbst einzelne oft stark genug waren, eine anfängliche Freund-

schaft in Kälte, Zwist und unselige Nebenbuhlerschaft zu verwandeln, — störten die Eintracht dieser Beyden nicht eine Stunde lang; wohl aber wirkte von nun an die ausgezeichnete Tugend eines Jeden auch merklich auf die Denkart des Andern. Der bis jetzt fast allzu ernste, allzu eingezogene Epaminondas erschien, von seinem Freunde ermuntert, öfter in den Versammlungen des Volks und auf dem Kampfplatz; der im Überfluß erzogene Pelopidas blieb nur reich für Andere; ward für sich selbst in Tafel und Kleidung äußerst mäßig; schämte sich gleichsam im Purpurgewande neben dem dürftigen Mantel des Epaminondas zu erscheinen; und erklärte es endlich öffentlich für eine Schande, wenn er mehr auf seinen Körper als der ärmste Thebaner verwenden sollte.

Wie glücklich würde Theben sich haben preisen können, wenn diese Denkart allgemeiner gewesen wäre; wenn Neid und Ehrgeitz über die Herzen seiner ältern Demagogen eben so wenig als über die Herzen unserer zwey Freunde vermocht hätten! Doch noch standen Epaminondas und Pelopidas erst am Anfang ihrer Laufbahn, in den Jahren der frühern, nur allmählig fester werdenden Mannheit; noch hatten sie ihrem Vaterlande bloß eine schöne Aussicht in die Zukunft eröffnet, in der Wirklichkeit aber noch keinen — wenigstens keinen beträchtlichen Dienst zu leisten vermocht; als plötzlich über eben diese Vaterstadt ein Ungewitter ausbrach, das Theben Alles zu entreissen drohte, was einem griechischen Staate werth und theuer zu seyn pflegte, — Selbstständigkeit und Freyheit. Daß Sparta, voll heimlicher Rachbegierde, nur auf eine günstige Gelegenheit lausche, um seinen mächtigen Arm den

Thebanern fühlen zu lassen, — daran zweifelte Niemand, der sich nur einiger Maßen auf den Charakter von Lazedämon verstand. Doch daß diese Gelegenheit so schnell sich finden werde; daß ein Thebaner selbst diesen Zeitpunct beschleunigen sollte; daß die Gefahr von innen größer als von außen sey; daran dachte wahrscheinlich Niemand; Dieß war eine Schmach mehr für Theben, ein Triumph mehr für das ohnedieß so stolze Sparta.

Dieser letztere Staat führte damahls mit den Olynthiern*) Krieg. Eudamidas war, um ihn zu eröffnen, mit zwey tausend Mann nach Thrazien abgegangen; sein Bruder, Phoebidas, folgte ihm bald darauf an der Spitze von acht tausend Kriegern nach. Ihr Weg ging durch Böotien; Niemand gewährte ihnen den Durchzug; dem Phoebidas selbst träumte von keiner Feindschaft gegen Theben. Doch heftiger als jemahls zerspalteten gerade damahls zwey Parteyen das Innere dieses Staats. Die Häupter derselben waren Ismenias und Leontiades**); Beyde in

*) Olynthos war eine mächtige, ansehnliche Stadt in der großen mazedonischen Halbinsel, die allein aus ihren Mitteln zehn tausend Krieger, und unter solchen tausend Reiter, ins Feld stellen konnte. Der größte Theil von der östlichen Hälfte dieser Halbinsel war ihr unterthan: — Philipp von Mazedonien stand Anfangs mit ihr in Freundschaft, überzog sie aber nachher mit Kriege. Die Athener, durch drey berühmte Reden des Demosthenes dazu aufgemuntert, schickten ihr ansehnliche Hülfsvölker; aber sie unterlag doch dem mazedonischen Glücke.

**) So nennt ihn Xenophon; beym Plutarch heißt er Leontidas.

diesem Jahre mit der Polemarchenwürde bekleidet, aber unter sich selbst die geschworensten Feinde. Ruhe von außen gab ihren bürgerlichen Zwisten einen desto freyern Spielraum. Der Bessere von Beyden war Ismenias; er stimmte für demokratische Regierung; war ein erklärter Gegner von Sparta; zwar nicht ganz frey vom Verdachte, dem persischen Golde käuflich gewesen zu seyn*); doch staatserfahren, tapfer, von vielgeltendem Ansehen, obschon auch eben dadurch vielleicht zu sicher auf sein Glück und seinen Einfluß. Für die Seele der Aristokraten galt Leontiades, ein Gastfreund von Sparta, voll kühner herrschsüchtiger Plane, schlau in seinen Entwürfen, versteckt in seinen Maßregeln, gewaltthätig in deren Ausführung; Zertrümmerung der Gegenparthey und ihres Oberhaupts war sein höchster Wunsch; ob das Vaterland selbst dabey höher steige, oder zu Grunde gehe, galt ihm gleichviel. — Als er jetzt die Annäherung des Phöbidas vernahm; als er das Lager sah, das unweit Theben aufgeschlagen worden, eilte er stracks zu dem spartanischen Feldherrn; überhäufte denselben mit Schmeicheleyen und Ehrenbezeugungen, und that ihm endlich einen Vorschlag, wie denselben vielleicht — zu Griechenlands Ehre gemuthmaßt! — noch kein griechischer Staatsbürger gethan hatte **).

„In

*) Damahls, als Tithraustes — wie schon S. 16. erwähnt worden, den Rhodier Timokrates nach Griechenland schickte, um einen Krieg anzuzetteln, und die Zurückberufung des Agesilaus aus Asien zu bewirken.

**) Xenophon V. 2.

„In Phöbidas Händen — sagte der Nichts-
„würdige — befände sich jetzt die Gelegenheit zum un-
„vergänglichsten Verdienst um seine Vaterstadt. Wenn
„er ihm rasch mit seinen Spartanern folge, sey er er-
„böthig, die Burg Kadmea ihren Händen zu überlie-
„fern. Ganz Theben stehe dann unter ihrer Gewalt. Ein
„größerer Gewinn für Sparta als Olynthos! Ja,
„selbst im Kriege mit den Olynthiern keine Schwächung,
„sondern vielmehr eine Verstärkung! Denn kein The-
„baner dürfe jetzt, so lange das Ansehen des Ismenias
„etwas gelte, Theil an diesem Feldzuge nehmen; habe
„hingegen Phöbidas Theben erobert, und eine ari-
„stokratische Regierung allda eingeführt, so könne er
„hier mit leichter Mühe sein Heer wieder vollzählig
„machen; und Lazedämon werde dann über Böotien
„noch unbeschränkter, als über den Pelopones gebie-
„then." — Verführerisch genug wär dieser Vorschlag;
dem Phöbidas gefiel er ungemein. Es gelüstete
dem Spartaner nach großen Thaten; Ruhm ging ihm
über das Leben selbst; doch an Klugheit und Überlegung
gebrach es ihm. Er schlug daher ein. So schnell und so
verstohlen, als möglich, rückte ein Theil seiner Mann-
schaft an die Mauern von Theben. Die Sorglosigkeit
der Bürger ward noch durch ein Fest verstärkt, das
man so eben der Ceres zu Ehren beging. Leon-
tiades selbst vertrat bey den Spartanern die Stelle
eines Wegweisers. Sie drangen ein ohne Gefahr, noch
Widerstand. Schon war die Burg besetzt, bevor noch
ein Mann von der Gegenparthey errieth, welches Un-
gewitter über alle Häupter schwebe. Im vollen Rathe,
den Leontiades berief, ward Ismenias ergriffen,

vergalt; der nur allzu furchtbar endl[illegible] Lakonien eindrang, Messenien davon abriß, und innerhalb Sparta's Tempeln und Gebäuden sein Standlager aufschlug! Aber der höchste Ruhm dieses großen Agesilaus war, daß er sein Vaterland am Rande des Verderbens errettete; und daß er ihm, nach herber Demüthigung, ungefähr die Hälfte der vorigen Hoheit noch erhielt. Epaminondas hingegen erschuf sich gleichsam seinen Vaterstaat von Neuem; er vergrößerte den Umkreis thebanischer Obergewalt zwey- bis dreyfach; er machte sie von ihren Feinden gefürchtet, und selbst von Neidern geehrt. — Wann befleckte er jemahls sein Gewissen mit einem so verderblichen Rathschlage, wie ihn Agesilaus beym Gericht über den strafwürdigen Phöbidas ertheilte? Wann prahlte er so eitel und nichtig mit derjenigen Gerechtigkeit, die allerdings seiner Handlungen stäte Lenkerinn, seiner Gedanken Vertraute war, da der ruhmredige Spartaner sie nur auf der Lippe trug? — An der Spitze längst geübter, zum Siege beynahe schon verwöhnter Heere, that Agesilaus seine erstern glücklichen Feldzüge; Epaminondas hingegen mußte seinen Thebanern — denen Vertheidigung gegen Sparta bisher der größte Triumph geschienen hatte, — sogar erst das Zutrauen auf sich selbst verschaffen. Agesilaus endlich erfocht auch dann, als er am glücklichsten kämpfte, nur Siege, deren Folgen bald verschwanden; Epaminondas aber erfand eine neue Kriegskunst, deren Vorschriften jetzt noch dauern.

Sey es daher mir noch weiter zu gehen — sey es mir ganz ohne jene Vorliebe, die zuweilen den Geschichtschreiber nur für seinen Helden begeistert, zu

Phöbidas aufgelegt *). Doch zu behalten, was man nun einmahl besitze, beschloß man nicht minder. Ismenias ward vor ein ungerechtes Gericht gestellt, und als ein Störer von Griechenlands Ruhe — konnte man wohl einen grausamern Spott sich erdenken! — verurtheilt und hingerichtet. Leontiades und sein Anhang blieben in der Ausübung aristokratischer Herrschaft. Gewaltthätig gegen ihre Mitbürger, dienten sie desto sclavischer jedem Worte und jedem Winke von Sparta.

Wie unsäglich eine solche Zertrümmerung vaterländischer Freyheit jeden Thebaner, der es treu mit Theben meinte, kränken mußte; wie tief verwundet zumahl die Herzen so edler, junger Männer, als Pelopidas und Epaminondas waren, sich fühlen mochten, läßt sich leicht denken. Aber merkwürdig ist auch, wie ungleich sich Beyde, während der schimpflichen Unterjochung ihrer Vaterstadt, betrugen! — Gleich beym ersten Gerüchte von der Verhaftung des Ismenias hatte ein großer Theil seiner Anhänger sich nach Athen geflüchtet; hatte allda offene Arme und eine günstige Aufnahme gefunden. Vergebens folgte der Haß ihrer Gegner ihnen auch hierher auf dem Fuße nach; vergebens begehrte Sparta, daß man diese Flüchtlinge als allgemeine Feinde Griechenlands betrachten, und entweder ausliefern, oder wenigstens nicht beherbergen solle. Das athenische Volk, Trotz seines Leichtsinns und Unbestandes doch nicht selten erkenntlich und großmüthig, ließ jetzt nicht etwa

*) Die ihm aber gleich darauf, ebenfalls durch Agesilaus Stimme, erlassen ward!

Schelsucht allein gegen Sparta, sondern auch echtes Gefühl der Dankbarkeit obwalten; dachte an die Verdienste, welche Theben zur Zeit jener dreyßig Tyrannen um den Thrasybulus und seine Gefährten sich erworben hatte *) und beschloß, sie zu vergelten. Die Selbstverbannten fanden anhaltend erklärten Schutz; ihre Schar wuchs fast alltäglich, und stieg endlich bis an vier hundert.

Unter ihnen befand sich auch Pelopidas. Noch mehr, Er, Pherenikus und Androklidas galten einmüthig für die Häupter der Übrigen. Als der Jüngste unter seinen Genossen ersetzte er durch das Feuer seiner Beredsamkeit reichlich, was seinem Alter noch an Erfahrung abging. In jeder Versammlung entflammte er die Herzen aller Derer, die ihn hörten. Immer stellte er ihnen das Beyspiel eines muthigen Thrasybulus zur Nachfolge unter die Augen. Immer ermahnte er sie: sich nicht bloß mit den günstigen Decreten der Athener zu begnügen, und ihren Demagogen zu schmeicheln; sondern es tief zu fühlen, daß man gegen die Unterdrücker des Vaterlandes Alles, ja auch das Leben selbst, zu wagen verpflichtet sey. — Seine Feinde erfuhren bald, welcher furchtbare Gegner in ihm aufwachse. Leontiades, als er hörte, welche Liebe beym gemeinen Volke, welche Achtung bey den

---

*) Die Thebaner hatten damahls ein Geboth ergehen lassen: daß wenn ein Athener durch Böotien Waffen führe, kein Mensch ihn bemerken oder hindern solle. Auch unternahm Thrasybulus seinen Versuch auf Phylä gerade so von Theben aus, wie nachher Pelopidas den seinigen von Athen auf Theben unternahm.

edelsten Bürgern diese drey Verbannten zu Athen genößen, dachte niedrig genug, um sogar Meuchelmörder gegen sie auszusenden. Androklidas fiel wirklich durch den Dolch dieser Banditen. Pherenikus und Pelopidas wußten sich vor dieser Gefahr zu schützen.

Bey Weitem nicht so groß und schimmernd, doch gewiß nicht minder überdacht und ersprießlich war die Rolle, die indeß Epaminondas spielte. Gleichgültig in den Augen der Tyrannen — die ihn wegen seiner Neigung zur Weltweisheit auch für friedliebend, wegen seiner Dürftigkeit auch für unwirksam hielten — war er bey allen diesen mannigfaltigen Abwechslungen von Meuterey, Morden und Verrath, dem Anschein nach ruhig und ungekränkt in Theben zurück geblieben. So leicht es ihm gewesen wäre, auch nach Athen zu entfliehen; so gewiß er dort, schon als Freund des Pelopidas, auf Ansehen und Unterstützung rechnen konnte, so wenig bezeigte er Hang dazu. Wahrscheinlich, weil es ihm nützlich und nöthig dünkte, daß auch in Thebens Mauern einige Männer sich befänden, die auf einer Seite im Verborgenen wirken, auf der andern jede allzu rasche, allzu leidenschaftliche Hitze mäßigen könnten. Unterrichtet von allen Plänen der Verbannten, mehrmahls zur offenen Theilnahme von ihnen eingeladen, sah er mit Gewißheit vorher, daß es bald zum Kampfe gedeihen werde, gedeihen müsse; ward der guten Sache nicht einen Augenblick untreu; bedauerte aber auch im Voraus schon das Bürgerblut, das dabey fließen werde. Er kannte unter den Entflohenen so Manche, als rachsüchtige, Gewaltthat liebende, bey der Wahl von Mitteln nicht gewissenhafte, im

Zu einer andern Zeit, als das Heer der Spartaner gegen ihn in Schlachtordnung stand, befahl er der Reiterey, die Linie hinabzusprengen, und absichtlich einen großen Staub zu erregen. Es geschah, und die Spartaner bereiteten sich zu einem Reiter-Gefechte; doch auf's schnellste führte er indessen sein Fußvolk dahin, wo er eine Schwäche des Feindes wahrgenommen hatte. Unerwartet griff er damit an; Flucht und beträchtlicher Verlust der Gegner belohnten seine List *). — Noch ein anders Mahl, als er zu bemerken glaubte: daß seinen Thebanern der gehörige Eifer zu einem nahe bevorstehenden Kampfe gebreche, erklärte er öffentlich vor der Heeresordnung: einer sichern Nachricht zu Folge gedächten die Spartaner im nächsten Treffen keinem der Überwundenen Schonung zuzugestehen; hätten den festen Vorsatz, alle Männer zu morden, Weiber und Kinder zu Sclaven zu machen, und wo möglich, Theben selbst zu zerstören. Mit dem höchsten Grad des Unwillens vernahmen alle Krieger seines Heeres diese Nachricht; mit verdoppeltem Feuer gingen sie in's Gefecht und siegten **).

---

*) Frontin II. B. 2. K. 12. §. und Polyän §. 14. erzählen Beyde ganz einstimmig diese Anecdote; nur gibt der Letztere etwas bestimmter an: daß die Reiterey der Thebaner in sechzehn hundert Pferden bestand, und daß Epaminondas bey Tegea ein Treffen habe liefern wollen. Gerade diese letztere Angabe aber macht mir das Ganze ein wenig verdächtig. Denn bey Tegea nahm Epaminondas, auch kurz vor der Schlacht bey Mantinea, seinen Standort. Könnte daher nicht hier entweder eine Verwechselung, oder eine bloße Verschönerung des letzten Treffens Statt haben?

**) Frontin I. B. II. K. §. 6. Wahrscheinlich geschah Dieß

Samenkörner dieser Art, von geschickter Hand, am rechten Orte und zur rechten Zeit ausgestreut, gehen nicht leicht ganz verloren. Sie keimen oft langsam und Anfangs unmerklich, aber sie wurzeln tief und schossen dann desto kräftiger empor. So ging es auch hier! Jener dumpfe Mißmuth, mit welchem der Thebaner seine Ketten trug, ward immer fester, immer entschlossener. Mehrere von Thebens bessern Bürgern sammelten sich allmählig, erforschten sich wechselseitig; theilten sich ihren Kummer und ihre Wünsche mit; schöpften, sowohl aus der Sicherheit jener Tyrannen, als auch aus ihrer eigenen, sich immer mehrenden Anzahl, einige tröstende Hoffnung. Die Vornehmsten unter ihnen hießen Charon und Phyllidas. Ein ansehnliches Vermögen, unbescholtene Tugend, männlicher Muth in Gefahren, geprüfte Klugheit in Rathschlüssen hatten den Erstern schon längst bey seinen Mitbürgern in Ansehen gesetzt; den Letztern hatten Geschmeidigkeit und Schlauheit selbst zum Zutrauen der Regenten verholfen. — Archias und Philippus bekleideten damahls die Stelle der Polemarchen. Phyllidas war Geheimschreiber des Archias, und in Staatsgeschäften von ihm nach Athen gesandt worden. Wichtige Dienste leistete er dort seinen Gebiethern dem Anschein nach; aber in Geheim unterhandelte er mit Pelopidas und Mellon *). Indem sie sich gegenseitig Treue

---

*) Xenoph. griech. Gesch. V. 4. Mellon war auch einer von den vornehmsten Verbannten. Der neidische Xenophon, der bey Thebens Befreyung sogar den Nahmen des Pelopidas nicht nennt, schreibt dem Mellon die Ausführung des Planes zu.

Strenge Kriegszucht galt mit Recht in den Augen des Epaminondas für die Seele eines jeden Heeres, für die Grundlage aller kriegerischen Vollkommenheit. Jeder seiner Untergebenen war gewöhnt, mit Schnelligkeit seinen Befehlen zu gehorchen, mit blindem Zutrauen den kleinsten seiner Winke zu befolgen *). Er bestrebte sich, Wachsamkeit im Lager, Geschwindigkeit im Feldzuge, todverachtende Tapferkeit in dem Gefechte selbst, milde Behandlung des Gegners nach demselben einzuführen. Jeder Verdrossenheit in Kriegsbeschwerden, jedem Murren im Mangel, jedem Widerwillen in Befolgung seiner Gebothe, wußte er vorzubeugen. — Eine Wache, die er schlafend fand, durchbohrte er mit dem Ausruf: Ich will ihn so zurücklassen, wie ich ihn gefunden habe **)! Selbst auf das Äußere bey seinen Kriegern sah er sorgfältig. „Der Körper eines Hopliten, sagte er oft, müsse Soldaten ähnlich, doch nicht Athleten gleich geübt seyn!" — Daher war er jedem allzu dicken Kämpfer abgeneigt, weil er ihn für einen Weichling hielt. Einen dieses Schlages stieß er sogar mit den Worten aus dem Heere: „Was kann „mir ein Streiter nützen, dessen Bauch kaum drey

*) Daher, sagt Plutarch in seinen Apophthegm. ward, so lange Epaminondas befehligte, das Heer nie von einer panischen Furcht ergriffen.

**) Frontin III. B. 12. K. 3. §. Man erzählt eine gleiche That vom Iphikrates. Auf den ersten Augenblick scheint sie grausam. Wenn man aber bedenkt, daß oft das Leben vieler Tausende, ja die Erhaltung des ganzen Heeres, von der Obhuth einer Schildwache abhängt, so ist es nur ein zwar strenges, doch nöthiges Warnungsmittel für Andere.

„bis vier Schilde decken, und der seine eigene Scham „nicht mehr erblicken kann *)?

Gleichwohl gab es auch Fälle, wo er mit edler Milde von des Kriegsrechts gewöhnlicher Strenge sich entfernte. Daß er bey Eroberung feindlicher Städte der böotischen Flüchtlinge, die nach thebanischen Gesetzen das Leben verwirkt hatten, schonte, haben wir früher schon gesehen **). Aber auch beym zweyten Versuch gegen Sparta, als er einen nächtlichen Angriff wagte, und die verzweiflungsvolle Tapferkeit der Spartaner denselben abschlug, hatten viele von seinen Thebanern ihre Schilde weggeworfen. Epaminondas sah es, und ließ ausrufen: „Keiner von den Hopliten „solle seinen Schild selbst tragen, sondern ihn entweder seinem Waffenträger, oder einem Leichtbewaffneten übergeben. Alle Schwergerüsteten sollten dem Feldherrn nur mit Spieß und Schwerte folgen." — So verbarg eine große Anzahl derer, die gefehlt hatten, ihre Schande, ohne daß die Kriegszucht beleidigt ward; und die jetzt Verschonten strebten im Verfolge, diese Anwandlung von Furcht durch verstärkte Tapferkeit zu ersetzen ***).

---

*) Plutarch in seinen Maximen, §. 5.

**) Nach Pausanias IX. 15.

***) Schade, daß nur Polyän im Epamin. §. 10. diese Anecdote hat! Unwahrscheinlich ist sie wenigstens nicht; denn daß bey diesem nächtlichen Gefechte eine etwas übereilte Furcht sich einiger thebanischen Scharen bemächtigt habe, sagen auch andere Schriftsteller. Übrigens fällt einem Jeden hier wohl von selbst das Hülfsmittel ein, das K. Agesilaus nach der Schlacht bey Leuktra zur Rettung der Flüchtigen anwandte; aber der Weg, den Epaminon-

wahrscheinlich noch mehr der Mangel an eigenem Muthe, setzten ihn in Angst und Furcht. Zu redlich, als seine Gefährten zu verrathen, zu zaghaft, als sich selbst mit ihnen in Gefahr zu stürzen, wünschte er wenigstens Das, was der Feigheit gewöhnlicher Wunsch zu seyn pflegt, — Aufschub. Überzeugt, daß ein offener Widerspruch hier nichts gelten werde, nahm er zur Hinterlist seine Zuflucht; eilte heim, schickte nach einem gewissen Chlidon, des verbannten Mellons ehemahligen Stallmeister, der noch jetzt um alle Anschläge seines Gebiethers wußte, und bath ihn, dem Mellon und Pelopidas sofort mit der Nachricht entgegen zu reiten: der heutige Tag sey ihrem Vorhaben ungünstig! Sie sollten sich alsbald nach Athen zurück begeben.

Chlidon war willig, diesem Auftrag nachzukommen. Er sattelte sein Roß, das überdieß noch für das schnellste in ganz Theben galt. Alles war bereitet; nur an einem Zügel gebrach es ihm noch. Er forderte denselben von seiner Frau; sie suchte zum Schein lange darnach; und gestand endlich, als er ungeduldig ward, daß sie denselben gestern Abends erst einer Nachbarinn geliehen,

---

kommen, als ob das Haus des Charon, gleich einer Gebärerinn, im Kreißen läge, Charon und seine Freunde angstvoll umher ständen; aus dem Hause selbst, nach einem furchtbaren Brüllen, ein helles Feuer ausbreche; den größten Theil der Stadt in Brand setze, die Burg Kadmea aber nur in Rauch hülle. — Vielleicht ist das Ganze nur eine Verschönerung des Plutarch, der daran noch seine Kunst, Traüme links und rechts zu deuten, bewiesen hat.. Genius des Sokrates.

seinem Tode kein Hausgeräthe weiter, als einen Bratspieß und einen Kessel *). — Als er einst in der Rechnung seines Kochs auf eine beträchtliche Angabe von Öhl stieß, schmähete er so ernst und lange darüber, daß seine Amtsgehülfen sich verwunderten. Er merkte es, und sagte lächelnd: Nicht der Aufwand ärgert mich, sondern nur das Bewußtseyn, eine solche Menge Öhl in meinem Magen zu haben **).

Wie unwillig er jede Gelegenheit zur Bereicherung in Krieg und Frieden, jedes Geschenk mächtiger Bundesgenossen ausschlug, ergibt sich aus früher angeangeführten Beyspielen schon; aber mit Strenge begehrte er auch von Jedem, der ihm werth zu seyn strebte, eine, wenn nicht gleiche, doch ähnliche Uneigennützigkeit. Als er daher einst vernahm, daß sein Schildträger von einem Gefangenen ein hohes Lösegeld angenommen habe, entließ er ihn mit den Worten: Gib mir meinen Schild zurück, und kaufe dir für dein übriges Leben eine Schenke! Als ein beglückter, bereicherter Mann wirst du hinfort nicht mehr in Gefahr dich wagen wollen ***)!

Bescheidenheit war ein Hauptzug seines Charakters. Der edle Mann, der für eine kleine, höchst verzeihliche, ihm selbst nur bemerklich gewordene Aufwallung der Freude, nach dem glorreichen Siege bey Leuktra, eine so ernste Buße sich auferlegte; der Un-

---

*) Frontin. IV. B. III. 6. §. Älianus, XI. 9.

**) Plutarch's Maximen Epamin. §. 5. Dem Athenäus zu Folge (X. B.) enthielt er sich auch alles Weins; und ein wenig Honig war oft seine ganze Nahrung.

***) Plutarch's Max. Epam. §. 21.

oder böse, wenn es nur wichtig ist, träfe man nicht Priester an?) opferte so eben, und hatte bereits einige angeblich gute Vorbedeutungen gehabt, auch sogar jenen Traum, der den Charon schrecken sollte, zum Besten gewendet; Archias und Philippus schmausten bereits, wie man gar wohl wußte, beym Phyllidas; Pelopidas und seine Gefährten panzerten sich schon allmählig, als schnell ein ungestümes Pochen an der Hausthür erschallte.

Alle erschracken bey diesem Getöse; erschracken noch mehr bey der Nachricht, die gleich darauf folgte. — „Zwey Bothen des Archias, meldete ein Sclave, „ständen vor der Thür, begehrten den Hausherrn zu „sprechen, und wären unwillig, daß sie nicht sofort „freyen Einlaß gefunden hätten." — Charon geboth das Thor zu öffnen. Mit einem Kranze auf dem Haupte, als habe er geopfert, ging er ihnen entgegen, und fragte nach ihrem Begehren. „Archias und Phi„lippus, hieß es, ließen ihn sofort zu sich fordern!" — Jede Nachfrage: Warum wohl jetzt? und: Weßwegen so schleunig? blieb unbeantwortet. Charon versprach sogleich zu kommen. Unter dem Vorwande, nur erst den Kranz abzulegen, den Mantel umzunehmen, und ihnen von Weitem zu folgen, damit es nicht scheine: als ob er gefänglich weggeführt werde; entfernte er die Diener des Archias, und hinterbrachte dann seinen Freunden: welches Geboth an ihn ergangen sey.

Immer größer, immer allgemeiner ward ihre Bestürzung. Daß ihr Vorhaben entdeckt seyn müsse, glaubten sie einstimmig; daß Hipposthenidas der Verräther wäre, besorgten die Meisten. Jener dem Chlidon ertheilte, wiewohl vereitelte Auftrag war schon mehrern

In jeder Rücksicht hatte er es ganz in seiner Gewalt, oft mit wenigen Worten, mit einer einzigen Wendung, den Gegner zu entwaffnen, und nicht selten den Spott, der ihn treffen sollte, dem Angreifer siebenfach zurück zu geben. — Als, in einer Versammlung der Arkadier, Epaminondas in Vollmacht für die Thebaner und Argiver erschien; als er den Arkadiern rieth, ein genaueres Bündniß mit diesen beyden Völkern einzugehen, trat gegen ihn Kallistratus, ein berühmter athenischer Redner auf, empfahl den Arkadiern die Freundschaft seiner Landsleute, und sagte unter andern Schmähungen, die er gegen Argos und Theben ausstieß: „Schon die Männer, die aus diesen „Staaten berühmt geworden wären, zeugten von der „Beschaffenheit des Ganzen. Orest und Alkmäon, die „Muttermörder, wären Argiver, Ödip, der Todtschlä„ger seines Vaters, der Blutschänder seiner Mutter, „ein Thebaner gewesen." Doch lächelnd erwiederte Epaminondas: „Unbegreiflich ist die Thorheit des Redners! „denn wenigstens wurden alle Diese schuldlos geboren; „wurden nach begangener Frevelthat an der Vaterstadt, „verstoßen, und dann erst mit offenen Armen von „Athen — aufgenommen *)!"

Ein anders Mahl, als auch in griechischer Staatenversammlung die Spartaner sehr weitläufig über Theben sich beschwerten, rief er: „Ja wohl haben wir es euch abgewöhnt — kurz zu sprechen **)!" — Als

---

*) Plutarch's Maxim. Epam. §. 15. und in den politischen Vorschriften. Noch etwas umständlicher Corn. Nepos, Epam. K. 6.

**) Plutarch's Maximen, Epamin. §. 16.

einst für einen nichtswürdigen Menschen, der einen Fehltritt begangen hatte, Pelopidas selbst eine Vorbitte einlegte, schlug Epaminondas die Verzeihung ihm ab. Bald darauf erschien die Geliebte desselben, bath von neuem, und erhielt seine Befreyung. „Denn, sprach er (indem er zum Pelopidas, der beleidigt schien, sich wandte) Gefälligkeiten dieser Art kann man zwar Buhlerinnen, doch keinem Feldherrn erweisen*)." — Selbst bey den wichtigsten, sorgenvollesten Geschäften verließ ihn eine gewisse heitere Laune nie. Als man ihm kurz vor der Schlacht bey Leuktra den Tod eines tapfern Mannes meldete, rief er: „Um's Himmels willen, „wie konnte er jetzt, mitten unter so wichtigen Ge„schäften, Zeit zum Sterben finden **)!" — Als einst, im harten Winter, die Arkadier ihn und seine Thebaner in eine Stadt zu kommen einluden, und die Seinigen es anzunehmen Lust bezeigten, sprach er: „Nicht „doch! Jetzt, indem sie unsern Waffenübungen zuse„hen, bewundern uns die Arkadier. Sähen sie euch „beym Herde sitzen und Bohnen schälen, sie hielten „euch dann für Menschen, wie sie sind ***)!"

Für Freundschaft war sein Herz höchst empfänglich, und — wenn sie einmahl geschlossen worden — auch sein Geist höchst thätig. Kein Wort hier weiter von seiner Verbrüderung, seiner musterhaften Eintracht mit dem Pelopidas! Denn schon oft genug ward ihrer im Verlaufe seines Lebens selbst erwähnt. Aber auch von

---

*) Plut. Max. §. 7. und in den polit. Vorschriften.

**) Plutarch in seinen diätetischen Vorschriften.

***) Plutarch: Ob ein Greis den Staat verwalten könne?

seiner Miene, ging indeß Charon zu den Polemarchen. Seine Bestürzung wuchs beym Anfange ihres Gesprächs. Archias und Philippus, von seiner Ankunft benachrichtigt, waren ins Vorzimmer des Phyllidas ihm entgegen gekommen. Schon wankten ihre Füße ein wenig von einem anfangenden Rausche; doch ihre Rede war noch nüchtern genug. — „Es gehe ein Ge„rücht, sagten sie, daß einige Vertriebene zurückge„kommen und irgendwo in der Stadt verborgen wä„ren." Fast hätte den Charon hier sein erblassendes Gesicht verrathen; doch faßte er sich schnell genug, und fragte: Welche denn gekommen und wo sie verborgen seyn sollten? Die Antwort des Archias: eben deßhalb hätten sie ihn rufen lassen, und ihn befragen wollen, ob er nichts Genauers vernommen habe? beruhigte ihn ganz. Daß Hipposthenidas unschuldig, daß es im buchstäblichsten Verstande noch ein bloßes Gerücht seyn müsse, sah er nun deutlich. Indem er den Archias erinnerte: wie oft man sich schon mit ähnlichen, leeren Gerüchten getragen habe, versprach er jedoch der Rede sofort nachzuspüren, und wofern er etwas Gründliches erfahre, ihnen Nachricht davon zu ertheilen. — „Thu „Das, thu Das, lieber Charon! rief der schlaue Phyllidas, der seinen Gästen, muthmaßlich aus Furcht, sein Freund könne sich doch verrathen, nachgekommen war: Stell' alle mögliche Nachforschung an! Vorsicht ist in solchen Fällen vortrefflich!" — Mit diesen Worten, man kann leicht auch erachten, mit welchem klopfenden Herzen, zog er den Archias zum Gelage zurück. Charon eilte wieder heim zu seinen Freunden. Er fand sie zu Allem vorbereitet. Seine Erzählung, Theokrits abermahlige Versicherung von günstigen,

vorbedeutenden Zeichen, vollendeten ihren Entschluß. Der immer noch wachsende Wind, ein Schneegestöber mit Regen vermischt, und die Stunde zum Abendessen ließen sie abermahls auf öde Straßen hoffen. Sie brachen auf.

Da auf einer ganz andern Seite der Stadt Archias und Philippus schmausten, auf einer andern Leontiades und Hypates — einer seiner vertrautesten Freunde und auch ein Haupt der Aristokraten — wohnten, so theilten sich die Scharen der Verbündeten. Jene, für den Archias bestimmten trugen dichte, ihr Antlitz halb verhüllende Kränze von Tannen- und Fichten-Zweigen. Unter Weibsgewändern verbarg ein Theil von ihnen seine Panzer; die Übrigen ahmten Trunkenen nach, die von einem Gastmahle nach Hause ziehen. Ihre Anführer waren Charon und Mellon. — Nur in Mäntel verhüllt und mit Degen bewaffnet ging der zweyte Haufe. Die vornehmsten von ihnen waren Pelopidas, Damoklidas und Cephisodorus. Daß in diesen Augenblicken noch eine zweyte Gefahr, weit bedrohlicher, als jene erste, welche Charon abgewandt, über ihrem Haupte schwebe, wußte keiner von ihnen Allen.

Archias, Hierophant zu Athen, war ein Bekannter und Gastfreund von seinem Nahmensbruder, dem thebanischen Archias. Der allgemeine Aufbruch der Verbannten aus Athen konnte ihm nicht fremd bleiben. Auch ihre übrigen Plane, ihre Mitgenossen zu Theben, sogar das Haus, wo sie einzukehren gedachten, war ihm — man weiß nicht, auf welche Art? — bekannt geworden; und er eilte, seinen Freund durch ein umständliches Schreiben, durch einen eigenen Bothen, deß-

falls zu warnen. Eben als Charon wieder weggegangen war; eben als Phyllidas dem Archias versicherte: daß nun die versprochenen Frauenzimmer, so wie es dunkel seyn werde, in wenigen Minuten sich einstellen würden; traf dieser Bothe ein, und überlieferte den Brief des Polemarchens eigenen Händen. Vom Weine schon ganz betäubt, fast noch berauschter von Ungeduld nach jenem weiblichen Besuche, nahm Dieser nur nachlässig das Schreiben an; und als der Athener, der aus Ort, Gelag und Miene schon auf Mangel der Besonnenheit schloß, ihn erinnerte: den Brief augenblicklich zu lesen, weil er sehr wichtige Sachen enthalte; schob ihn Archias lächelnd unter seinen Polster, mit den Worten, die jetzt für sein Todesurtheil, späterhin für ein Sprichwort galten: Wichtige Dinge gehören für Morgen! — Desto emsiger befahl er, daß man ihm wieder den Becher fülle; auch dem Phyllidas geboth er abermahls, doch an die Thür zu sehen: ob denn die Frauen noch nicht kämen?

Sie kamen; aber freylich diejenigen nicht, welche der Wollüstling begehrte! Als Mellon, Charon und die übrigen Vermummten ins Gemach eintraten, empfing sie ein lauter Jubel der berauschten Gäste. Sie standen einen Augenblick stille, und wählten, um die gehörigen Schlachtopfer nicht zu verfehlen. Mellon sah den Archias und drang zuerst hervor. Ihn erkannte der thebanische Archon, *) Kabirichus, (ein sparta-

*) Was Das eigentlich für eine Würde gewesen sey, die man zu Theben die Archonten-Würde nannte, darüber sind wir im Dunkeln. Mit dem athenischen Archonten hat sie wenigstens nichts gemein gehabt, sondern scheint, — dem Plutarch (de Genio Socr. 357. 358.) zufolge, — nach den

vorbedeutenden Zeichen, vollendeten ihren Entschluß. Der immer noch wachsende Wind, ein Schneegestöber mit Regen vermischt, und die Stunde zum Abendessen ließen sie abermahls auf öde Straßen hoffen. Sie brachen auf.

Da auf einer ganz andern Seite der Stadt Archias und Philippus schmausten, auf einer andern Leontiades und Hypates — einer seiner vertrautesten Freunde und auch ein Haupt der Aristokraten — wohnten, so theilten sich die Scharen der Verbündeten. Jene, für den Archias bestimmten trugen dichte, ihr Antlitz halb verhüllende Kränze von Tannen- und Fichten-Zweigen. Unter Weibsgewändern verbarg ein Theil von ihnen seine Panzer; die Übrigen ahmten Trunkenen nach, die von einem Gastmahle nach Hause ziehen. Ihre Anführer waren Charon und Mellon. — Nur in Mäntel verhüllt und mit Degen bewaffnet ging der zweyte Haufe. Die vornehmsten von ihnen waren Pelopidas, Damoklidas und Cephisodorus. Daß in diesen Augenblicken noch eine zweyte Gefahr, weit bedrohlicher, als jene erste, welche Charon abgewandt, über ihrem Haupte schwebe, wußte keiner von ihnen Allen.

Archias, Hierophant zu Athen, war ein Bekannter und Gastfreund von seinem Nahmensbruder, dem thebanischen Archias. Der allgemeine Aufbruch der Verbannten aus Athen konnte ihm nicht fremd bleiben. Auch ihre übrigen Plane, ihre Mitgenossen zu Theben, sogar das Haus, wo sie einzukehren gedachten, war ihm — man weiß nicht, auf welche Art? — bekannt geworden; und er eilte, seinen Freund durch ein umständliches Schreiben, durch einen eigenen Bothen, deß-

falls zu warnen. Eben als Charon wieder weggegangen war; eben als Phyllidas dem Archias versicherte: daß nun die versprochenen Frauenzimmer, so wie es dunkel seyn werde, in wenigen Minuten sich einstellen würden; traf dieser Bothe ein, und überlieferte den Brief des Polemarchens eigenen Händen. Vom Weine schon ganz betäubt, fast noch berauschter von Ungeduld nach jenem weiblichen Besuche, nahm Dieser nur nachlässig das Schreiben an; und als der Athener, der aus Ort, Gelag und Miene schon auf Mangel der Besonnenheit schloß, ihn erinnerte: den Brief augenblicklich zu lesen, weil er sehr wichtige Sachen enthalte; schob ihn Archias lächelnd unter seinen Polster, mit den Worten, die jetzt für sein Todesurtheil, späterhin für ein Sprichwort galten: Wichtige Dinge gehören für Morgen! — Desto emsiger befahl er, daß man ihm wieder den Becher fülle; auch dem Phyllidas geboth er abermahls, doch an die Thür zu sehen: ob denn die Frauen noch nicht kämen?

Sie kamen; aber freylich diejenigen nicht, welche der Wollüstling begehrte! Als Mellon, Charon und die übrigen Vermummten ins Gemach eintraten, empfing sie ein lauter Jubel der berauschten Gäste. Sie standen einen Augenblick stille, und wählten, um die gehörigen Schlachtopfer nicht zu verfehlen. Mellon sah den Archias und drang zuerst hervor. Ihn erkannte der thebanische Archon, *) Kabirichus, (ein sparta=

*) Was Das eigentlich für eine Würde gewesen sey, die man zu Theben die Archonten=Würde nannte, darüber sind wir im Dunkeln. Mit dem athenischen Archonten hat sie wenigstens nichts gemein gehabt, sondern scheint, — dem Plutarch (de Genio Socr. 357. 358.) zufolge, — nach den

nischer Höfling!) und rief: Phyllidas, ist dieses nicht Mellon? — Doch schon hatte Dieser den Degen gezückt; schon sank, von ihm durchbohrt, Archias zu Boden, und empfing nach vielfachen Wunden den Todesstoß. Philippus, vom Charon am Halse verwundet, wehrte sich vergebens ein Paar Augenblicke mit den neben ihm stehenden Bechern. Lysitheus, einer von den Verbannten, warf ihn zur Erde und tödtete ihn. Mit erschrockenem Getümmel sprangen jetzt alle übrigen Tischgenossen empor. Phyllidas suchte Diejenigen, welche Thebaner waren, zu besänftigen. Die Meisten gewann er. Einige wenige nur, allzu berauscht oder allzu hastig, fanden in der Gegenwehr ihren Tod. Der Vornehmste darunter war Kabirichus, dem man fruchtlos Gnade angebothen hatte. Die Sclaven wurden eingesperrt; binnen wenig Minuten war dieses ganze Geschäft beendigt.

Aber Pelopidas und seine Gefährten hatten indeß

Opfern, die er bringen, nach den Gebethen, die er hersagen, und nach dem heiligen Spieß, den er immer bey sich führen mußte, eine Priesterwürde gewesen zu seyn. Wenn übrigens Theokrit — auch ein Priester! — dem Kabirichus, indem er sank, diesen heiligen Spieß aus den Händen riß, damit er ja nicht durch Blut befleckt werde, so ist Dieß, meines Bedünkens, ein vortrefflicher charakteristischer Zug, den Plutarch, wahrscheinlich dieß Mahl ganz in seiner Unschuld, anführt. Würgen durften sich die Priester fast in jeder Religion unter einander; nur nicht an gottesdienstlichen Gebräuchen sich versündigen! Der Pontifex Maximus, der (nach Sueton, Titus. c. ;) blutfreye Hände haben sollte; die Kirche, die kein Blut sehen darf, u. s. w. biethen sich hier von selbst unsern Gedanken dar.

Erläuterungen.

wissen. — Die Reihe traf sodann den Hypates. Auch sein Haus war bald eröffnet; er selbst floh übers Dach zum Nachbar; aber er ward eingehohlt und getödtet.

Nun vereinten sich beyde Scharen wieder auf offner Straße bey den Säulengängen *). Mit freudiger Umarmung, mit kurzer Berathschlagung brachten sie hier einige Augenblicke hin, und dann ging ihr Weg nach den Kerkern. Viele ihrer Freunde schmachteten allda; einer derselben, Nahmens Amphitheus, sah mit jedem neuen Tage dem gewissen Tode schon entgegen; und noch an diesem Morgen hatte Simias fruchtlos für ihn beym Leontiades eine Vorbitte gewagt **). Durch ihn hoffte Phyllidas jetzt den Aufseher des Kerkers zu täuschen. Er gab vor: Archias und Philippus schickten ihn ab, um sofort den Amphitheus ihnen hinzubringen. Doch die stockende Stimme des Phyllidas (in dem noch die Hitze des kaum geendigten Kampfes tobte), die unschickliche Zeit und das Seltsame im Auftrage selbst befremdeten den Kerkermeister; er begehrte einen schriftlichen Beweis jener Vollmacht zu sehen. In eben diesem Augenblicke durchstach ihn Phyllidas. Die Thür des Gefängnisses ward gesprengt. Man rief nach den Gefangenen; zuerst nach dem Amphitheus, dann wieder nach seinen Freunden und Verwandten. Mit freudigem Erstaunen vernahmen Diese den Ruf; sprangen auf; schleppten die Ketten und Klötzer, wo-

*) Polystylus. — Xenophon sagt: sie hätten sich aus der Stoa bewaffnet. Im Grunde Eines! Denn fast alle größere griechische Städte hatten bedeckte Säulengänge.

**) Plut. de Genio Socr. S. 282. 285.

ran sie lagen, mühsam nach und flehten, daß man sie befreye. Bald waren ihre Bande zersprengt; bald sahen sie sich mit Waffen ausgerüstet, die man von den Siegeszeichen in den bedeckten Gängen und aus den Werkstatten der Waffenschmiede weggenommen hatte.

Handlungen dieser Art konnten freylich nicht ohne großes Geräusch vollbracht werden. Die Nachbarschaft ward, Theils in ihrem Schlummer, Theils in ihren Freudengelagen gestört. Scharenweise eilten bereits die Bürger herbey; sahen, was vorging; bezeigten ihren Beyfall, und schloßen zum Theil sich selbst mit an. Weiber sammelten sich — ganz gegen griechische Sitte, — auf den Straßen; folgten ihren Männern und Verwandten; umringten glückwünschend die Befreyten und verstärkten das Getümmel. Ja — unendlich mehr werth als alles Dieses! — auch Epaminondas und Gorgidas*) erschienen bereits an der Spitze einer ansehnlichen, wohlgerüsteten Mannschaft; führten nicht bloß eine zusammen gelaufene Menge, sondern schon eine Auswahl trefflicher Jünglinge und Männer dem Vaterlande zu Hülfe; und legten dadurch einen sprechenden Beweis ab: daß sie im Voraus schon auf Thebens Befreyung mitgedacht, und nicht die Unternehmung selbst, sondern nur die muthmaßliche Unordnung bey derselben gefürchtet hätten. Ihr Beytritt förderte das edle Werk

*) Gorgidas war ebenfalls einer von Thebens vortrefflichsten Bürgern, der an stiller Entschlossenheit und festem Gange viel Ähnlichkeit mit dem Charakter des Epaminondas gehabt zu haben scheint.

gewaltig. Selbst Hipposthenidas schien seinen Fehler wieder aussöhnen zu wollen. Mit einem zahlreichen Trupp seiner Sclaven und Freunde stieß er zu den Verbündeten. Einige Trompeter, die er mitbrachte, mußten sich schnell in die verschiedenen Gegenden der Stadt zerstreuen und Lärm blasen. Alles gewann nunmehr den Anschein eines allgemeinen Aufstandes. Mit bängster Eile flohen die Anhänger der Aristokraten-Partey der Burg Kadmea zu. Noch wußten sie eigentlich nicht genau, was geschehen sey. Doch glaubten sie, der Tod folge ihnen schon auf dem Fuße nach.

Und gleichwohl schwebte noch einige Stunden hindurch Thebens Geschick und Rettung auf einer sehr zweifelhaften Wage! Viel zu rasch war diese Unternehmung den meisten Thebanern gekommen; unmöglich vermochten sie in erster Bestürzung auch feinen Entschluß zu ergreifen. Viele hielten den ganzen Lärmen für eine Kriegslist ihrer Tyrannen; noch mehrere wagten sich aus Unkunde von der Stärke beyder Parteyen nicht hervor. Die Besatzung in der Burg hingegen war zahlreich und ungetrennt; so viele thebanische Flüchtlinge hatten sie verstärkt; noch mehrere würden sich, auf den Fall eines baldigen Gefechts, zu ihr geschlagen haben. Nur eines muthigen raschen Angriffs bedurfte es, und die Partey der Verbannten verlor entweder ihren kaum errungenen Vortheil gänzlich wieder, oder mußte wenigstens mit Blute noch sehr theuer ihn erkaufen. Aber zum Glück für ihre Sache waren die spartanischen Harmosten, *) vorzüglich Lysanoridas,

*) Sparta hatte zweyerley Arten von Harmosten, städtische

der Vornehmste unter ihnen, blödsichtig genug, ihres Vortheils wahren Zeitpunct nicht zu nützen. Erschreckt durch die Finsterniß der Nacht, durch das wilde Geschrey in der Stadt, durch den Schimmer der tausendfältigen, sich wechselseits durchkreuzenden Fackeln, vielleicht auch durch die furchtsame Erzählung der flüchtigen Ankömmlinge, wagten sie keinen Ausfall. Höchst zufrieden, wenn man nur sie nicht angreife, zogen sie sogar ihre Vorposten zurück, und erwarteten angstvoll den nächsten Morgen *).

---

und auswärtige. Jene werden vom Dionysius von Halikarnaß (jedoch, wie mich dünkt, sehr unpassend) mit den römischen Dictatoren verglichen; Diese werden gewöhnlich mit den Proconsuln und Proprätoren in einen Rang gestellt. In sofern, daß sie die Oberhäupter in den von Sparta eroberten Städten und Provinzen waren, trifft Dieß zu; doch daß sie nicht überall zugleich die bürgerliche Gewalt handhabten, und auch zuweilen in der mehrern Zahl abgeschickt wurden, sieht man gleich in gegenwärtigem Beyspiel. Ob jährliche Abwechslung bey ihnen Statt fand, ist ebenfalls ungewiß. — Überhaupt dürfte wohl mit dieser Benennung manche kleine Verwechslung bey den Schriftstellern vorgehen. Wenn z. B. Xenophon und andere Schriftsteller den Sphodrias, der bald vorkommen wird, immer einen Harmosten nennen, so sehe ich nicht ein, wie Dieses bey ihm etwas anders, als Unterfeldherr bedeuten könne.

*) Bis hierher geht Plutarch's Abhandlung vom Genius des Sokrates, der ich vorzüglich gefolgt bin. Darüber, und überhaupt, daß ich in Erzählung von Thebens Befreyung — wiewohl in ihr Epaminondas erst ganz zuletzt auftritt! — etwas umständlich gewesen bin, bedarf ich hoffentlich keiner Entschuldigung. Aber die kleinen, zum Theil schon berührten Abweichungen des Xenophon vom Plutarch

Er kam; aber mit ihm schien Thebens Muth und Stärke auch neu und allgemeiner zu erwachen. Jene vier hundert Verbannte, die noch in Thriasium zurückgeblieben, und durch Bothen über Bothen vom glücklichen Erfolge benachrichtiget worden waren, erschienen mit Tages Anbruch in voller Rüstung. Das Volk ward zusammenberufen. Epaminondas und Gorgidas führten den Pelopidas und seine Kampfgenossen in die Versammlung, Chöre von Priestern umringten, bekränzten die Sieger, und ermunterten die Bürger, für ihre Götter und ihre Freyheit zu streiten. Ein lauter Jubel begrüßte die Erretter des Vaterlandes. Pelopidas, Mellon und Charon wurden zu Böotarchen erwählt. Die Haupt-

---

sind doch noch eines flüchtigen Überblicks werth? — Beym Xenophon ist, ganz gewiß falsch, Mellon, nicht Pelopidas, das Haupt der Verbannten. Nicht eilf, sondern nur sechs Gefährten begleiteten ihn nach Theben. Nicht auf eine Stunde nur, sondern — unwahrscheinlich genug! — eine ganze Nacht und den darauf folgenden Tag verbargen sie sich in Charons Hause. Von Charons Heldenmuth, von Archias verschmähter Warnung sagt Xenophon kein Wort; von der Ermordung der Polemarchen aber führt er eine zweyfache Meinung an; und scheint diejenige: wo die Verschwornen sämmtlich in Weibertracht gekommen, aus Schamhaftigkeit Entfernung aller Bedienten verlangt, sich verschleyert zwischen die Gäste gesetzt, auf ein gegebenes Zeichen die Schleyer weggerissen, und ihre Nachbarn ermordet hätten — ein Auftritt, der fast jenem gleicht, den der mazedonische Prinz Alexander mit den persischen Gesandten spielte! Herodot V. 18 — 20 — für die Bessere zu halten. Phyllidas endlich hilft beym Xenophon den Leontiades überfallen und tödten, wo des Pelopidas muthiger Kampf abermahls verschwiegen bleibt.

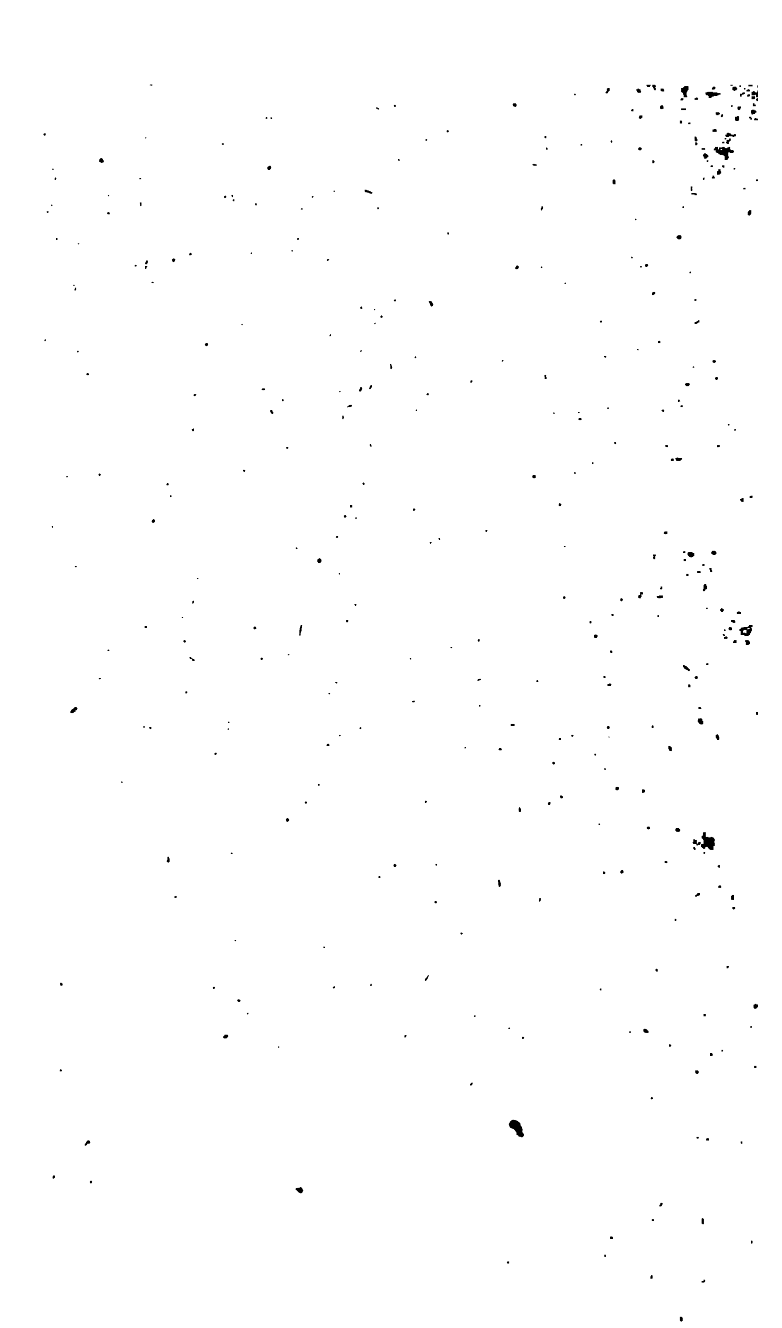
sorge des Erstern ging sofort auf Einschließung und Eroberung der Burg. Zwar schickte Platäa den Spartanern einige Mannschaft zu Hülfe; doch die thebanische Reiterey ging ihr entgegen, und schlug sie. *) Von der andern Seite trafen ansehnliche athenische Hülfsvölker ein **). Auch Böotiens übrige Städte schickten den Thebanern Verstärkung. Mit abgetheilten, sich stets abwechselnden Haufen bestürmte Pelopidas fast unablässig, bey Tag und Nacht, die Burg; ließ durch einen öffentlichen Ausruf Demjenigen eine große Belohnung zusichern, der sie erklimmen würde; und entkräftete durch so furchtbare Anstalten bald den ohnedieß geringen Muth der Besatzung ***). Sie erboth sich, die

---

*) Xenophon allein, in dem schon so oft angezogenen 4 K. V. B. erwähnt dieses Umstandes. Daß aber die Spartaner schon vorher den Platäern und Thespiern befohlen: sich auf den Nothfall mit einiger Mannschaft bereit zu halten, führt auch beym Plutarch (de Gen. Socr. VIII. 318.) Hippostheniðas als einen Entschuldigungsgrund seiner feigherzigen Besorglichkeit an.

**) Wenn Diodor von Sizilien XV. 26. anders Recht hat, so beschloß damahls Athen: sofort mit beschleunigten Märschen den Thebanern ein Heer von fünftausend Schwerbewaffneten und fünfhundert Reitern unter Demophons Anführung zu Hülfe zu senden. Hierdurch und durch der Böotier Beytritt wuchs das Heer der Belagerer auf zwölf tausend Schwerbewaffnete, und zwey tausend Reiter an. — Ich gestehe, daß ich diese Zahlen für ein wenig übertrieben achte.

***) Der einzige Diodor von Sizilien XV. 27. läßt die Besatzung sich aufs tapferste vertheidigen; läßt erst nach langer Gegenwehr Mangel an Lebensmitteln einreissen; und auch dann noch in einem Kriegsrath die gebornen Spartaner dahin stimmen: daß man bis auf den letzten Blutstropfen



Ein allgemeines Erstaunen ergriff Grăzien, als das Gerücht dieser Begebenheit mit der Schnelligkeit eines Blitzes das Land durchdrang, überall fand der Entschluß und Muth des Pelopidas und seiner Freunde Bewunderung und Lob: überall nannte man es die Schwesterthat des Thrasybulus. Sogar die Feinde Thebens mußten die Gerechtigkeit der vergeltenden Götter anerkennen — *). Aber desto tiefer empfand Sparta die erlittene Kränkung, beschloß sie zu rächen. Ein mächtiges Kriegsheer ward sofort aufgebothen. Unter dem Vorwand seines hohen Alters verbarg König Agesilaus die Scham, Vertheidiger einer offenbaren Ungerechtigkeit, und Beförderer von einer allverhaßten Tyranney zu seyn **). Er lehnte die Feldherrnstelle von sich

---

so lange, bis Jene trunken sind, herzugeben! — ist augenscheinlich; noch augenscheinlicher aber, daß sie ein Mährchen ist! Nicht nur, weil sie so himmelweit von allen übrigen Erzählern abweicht; sondern, weil auch Epaminondas nie verheirathet war; und Kadmea zwar vom Phöbidas erobert, doch nie von einem Phöbiades regiert worden ist.

*) Selbst Xenophons Anfang von der Erzählung dieser Geschichte gehört hierzu: „Daß die Götter, sagt er, ruchlose, schändliche Handlungen nicht ungestraft ließen, davon haben „wir manches griechische und ausländische Beyspiel. Jetzt „aber will ich nur vom gegenwärtigen Falle reden.“ —

**) Xenophon sucht seinen Helden folgendergestalt zu vertheidigen. „Er wußte, sagt er, daß die Bürger, wenn er sie befehlige, sagen würden: Agesilaus errege dem Staate Unruhen, um Tyrannen zu helfen.“ — Der Vorwand des Alters konnte wenigstens nicht der wahre seyn; denn er führte ja noch später nachher, nicht nur gegen die Thebaner, sondern sogar in Ägypten Krieg.

ab; Kleombrotus, Sparta's zweyter König erhielt sie statt seiner. Es war das erste Mahl, daß dieser Kleombrotus ein Heer befehligte. Um desto begieriger war er nach Ruhm, um desto bereitwilliger zum Streite. Selbst die schon rauhe, winterliche Jahreszeit verspätete seinen Aufbruch nicht. Er hoffte wahrscheinlich noch zeitig genug zum Entsatz des belagerten Schloßes bey Theben anzukommen. Doch schon auf der Anhöhe von Megara *) stieß er auf die abziehende Besatzung. Die Eilfertigkeit dieser Übergabe mehrte noch Sparta's Unwillen. Von drey Harmosten, die sich nicht getraut hatten, Kadmea länger zu vertheidigen, wurden zwey zum Tode, der dritte zu einer so hohen Geldstrafe verurtheilt, daß er, unfähig dieselbe zu erlegen, sich selbst aus dem Pelopones verbannte — **). Kleombrotus setzte demungeachtet seinen Zug fort. Da er sich vor den Athenern scheute, die mit einer starken

*) Megara lag, bekannter Maßen, Attika westwärts, Böotien ostwärts, zwischen diesen beyden Landschaften und dem Pelopones. Die Spartaner mußten also hier durch, sowohl wenn sie in Attika, als wenn sie in Böotien einbrechen wollten. Megara war übrigens ein kleines, rauhes, gebirgiges Ländchen.

**) Die zwey zum Tode verurtheilten Harmosten hießen Hermippidas und Arziß, der dritte mit einer Geldstrafe belegte, Lisanoridas. Plut. Pelopidas, 13. K. Diodor. XV. 27. Wobey mir sonderbar scheint, daß gerade diesem dritten, noch am Leben bleibenden Harmosten, Plutarch an einem andern Orte, am Schluß vom Genius des Sokrates, die meiste Schuld von Kadmea's Übergabe beymißt. — Xenophon redet nur von einem Harmosten, der die Burg verlassen habe, und deßfalls hingerichtet worden sey.

Macht die Straße bey Eleutherä *) besetzt hielten, so drang er über Platäa bis nach Thespiä vor; zerstreute in den dortigen Gebirgspässen einen Trupp Thebaner, der — an der Zahl ungefähr hundert und funfzig stark — fast ganz aus jenen Männern bestand, die durch den Pelopidas dem Kerker entrissen worden waren, und erregte allerdings hierdurch in Theben einige Bestürzung.

Aber unerschrocken rüstete sich auch Pelopidas und seine Freunde, um durchzusetzen, was sie so glorreich begonnen hatten. Bald stand der Erstere an der Spitze eines zahlreichen Heeres. Klugheit und Jahreszeit geboten jetzt nur einen Vertheidigungskrieg zu führen. Trotz seiner jugendlichen Hitze, Trotz seiner Begierde nach Kampf, sah Kleombrotus nach einigen, fruchtlos verlorenen Wochen, gedrängt von Winter und Mangel, keinen bessern Rath für sich, als mit dem größten Theil seines Heeres nach Lakonien zurückzukehren. Bloß den dritten Theil der Hülfsvölker ließ er, unter Anführung des Harmosten Sphodrias **) bey Thespiä zurück; gab ihm auch Geld und Vollmacht, für den nächsten Feldzug mehrere fremde Truppen anzuwerben. Theben sah sich wenigstens für einige Monathe im ungezweifelten Besitz seiner Freyheit; hatte nun Zeit, zur dauernden Behauptung derselben Anstalt und Rüstung zu treffen.

*) Eleutherä lag in demjenigen Stück von Böotien, welches die Athener vordem den Thebanern weggenommen hatten, und war ehemahls die Grenze von Böotien und Attika gewesen, welche nunmehr aber — eben nach jetzt erwähnter Eroberung! — der Berg Cithäron ausmachte. Von diesem letztern war Eleutherä nicht fern.

**) Er wird bey den Alten bald Sphoridas, bald Sphodrias genannt.

II.

Bey den großen Umwandlungen seiner Vaterstadt hatte bisher immer noch Epaminondas mehr den Zuschauer als die mithandelnde Person gemacht; war ein stäter Anhänger der guten Sache, doch entfernt von dem Ehrgeitz geblieben, selbst unter den Häuptern des Volkes einen Platz einzunehmen. Oft schon vom Pelopidas fruchtlos ermuntert, immer noch, nicht sowohl aus Schüchternheit, als aus Bescheidenheit zögernd, schien er jetzt endlich den Geschäften des Staats sich widmen zu wollen; und fand, als er es that, die Stimmung der größern Menge schon vortheilhaft für sich entschieden. Denn nicht nur empfahl ihn die thätige Hülfe, die er den Verbannten zu so gelegener Zeit gebracht hatte; nicht nur erhob ein einstimmiger Ruf seine wissenschaftlichen Kenntnisse, sondern auch die Tugenden seines Privatlebens, auch so manche edle häusliche That war, ohne daß er es selbst wollte, bekannt geworden. Vorzüglich bewunderte man seine Uneigennützigkeit, die jeden, selbst den gerechtesten Weg zur Bereicherung verschmähte. Ein Beyspiel davon scheint gerade in denjenigen Zeitpunct *) zu fallen, bey welchem wir jetzt stehen;

*) Wenn anders Plutarch Recht hat, der in seiner Abhand-

stehen; ist der Überlieferung und der Erhaltung allerdings werth.

Lysis war schon vor einigen Monden gestorben, war von seinem Schüler betrauert worden. Der Ruf seines Todes hatte sich bis nach Italien erstreckt, *) wo noch mehrere seiner alten Freunde lebten, und wieder Wohlstand und bürgerliche Ruhe gewonnen hatten. Sie schickten den Jüngsten unter ihnen, Theanor mit Nahmen, nebst ansehnlichen Geldsummen nach Theben, um entweder den Lysis, wofern er ja noch lebe, zur Rückkehr in sein Vaterland zu bewegen; oder wenn er gestorben sey, wenigstens seine Gebeine nach Italien zu bringen. Als Theanor jetzt erfuhr: welche freundschaftliche Verpflegung Lysis bey seinem Alter in dem dürftigen Hause des Polymnis, welche sorgfältige Bestattung er auch nach seinem Tode gefunden habe, drang er ernstlich in Vater und Sohn, wenigstens die Hälfte seines Goldes, als eine Vergeltung ihrer Milde, als einen Ersatz für ihre Auslagen anzunehmen. Doch noch edelmuthiger schlugen es Beyde, und

---

lung über den Genius des Sokrates, den Theanor gerade an dem Tag kommen läßt, wo die Befreyung Thebens vollführt wird. Daß indeß bey dieser Angabe des Plutarch einige dichterische Freyheit herrschen mag, ist glaublich, und daß er auch einige Anachronismen begeht, sieht man daraus, daß er unter mehrern das Beyspiel des Jason von Pherä (S. 307.) anführt, der gewiß damahls noch nicht an Theben und an den Epaminondas dachte.

*) Denn so muß man es wahrscheinlich verstehen, wenn Theanor beym Plutarch versichert: sie hätten den Tod des Lysis durch verschiedene Träume und Anzeichen, die sein Genius gegeben, erfahren.

vorzüglich Epaminondas, aus. „Sey Gott vor," sprach er, „daß ich jemahls die treue Pflegerinn meiner Jugend, die liebe Armuth, so dahingebe; Lysis hat schon für Unterhalt und Beerdigung uns reichlich bezahlt, indem er mich die Dürftigkeit willig ertragen lehrte!" Alle fernere, alle noch so feyerliche Bitten Theanors waren vergebens. Epaminondas beharrte bey seiner Verweigerung. Sein Haus blieb gastfrey dem Theanor, so lange er in Theben verweilte, aufgethan; aber auch das kleinste Geschenk erklärte er für Beleidigung.

Nie hatte Theben Männer von so edler Denkungsart nöthiger gehabt, als eben jetzt! — Bedrohender als jemahls wurden Zeitläufe und Aussicht in die Zukunft. Nur durch Tapferkeit und echten Bürgersinn schien es noch möglich zu seyn, das heraufsteigende Ungewitter zu zerstreuen oder abzuhalten. — Sparta's Rache drohte jetzt im Verfolg zweyfach einzuhohlen, was im Anfang ihr mißlungen war. Mit allen übrigen Feinden schloß dieser kriegerische Staat Frieden, um mit desto größerer Erbitterung und mit ungetheilter Macht über Theben herzufallen. Unzufrieden mit dem Kleombrotus, der, ihrer Meinung nach, nicht ernstlich und nicht verderbend genug *) den vori-

---

*) Man rechnete es ihm, wie Xenophon V. 4. bezeugt, zu Sparta als einen Fehler an, daß er nicht alle Gegenden, wo er hin gekommen, verheert habe. Seine Truppen, sagt Xenophon, hätten nicht gewußt, ob sie mit Theben Krieg oder Frieden hätten. — Eine charakteristische Note, wie Sparta, oder vielmehr die Griechen überhaupt, damahls Krieg zu führen pflegten!

gen Feldzug unternommen, bathen die Ephoren den Agesilaus, dieß Mahl, Trotz seines Alters, das Heer selbst anzuführen. Unter dem bescheiden klingenden Vorwand: ihm zieme nicht, dem Willen des Staats zu widersprechen, übernahm er den Oberbefehl. Die stärksten Werbungen wurden sofort veranstaltet; auch fremde Truppen wurden in Sold genommen. Alles verkündete einen Krieg, der nicht auf Thebens Demüthigung, wohl aber auf dessen Eroberung oder Untergang abziele. —

Nicht genug; zu dieser Anstrengung unversöhnlicher Feinde kam noch der Wankelmuth eines unstäten Freundes. Das Volk zu Athen zeigte sich jetzt in einer von seinen nicht seltenen und nicht löblichen Launen. Ihn gereute der Eifer, den es noch kurz vorher bey der Befreyung von Theben bewiesen hatte. Besorgt vor einem ernstlichen Kriege mit Sparta, gerade jetzt eben so kleinmüthig von seinen Kräften denkend, als es zuweilen keck und übermüthig auf dieselben zu seyn pflegte, tobte es gegen diejenigen Demagogen, die ihm zum Bündniß mit Theben gerathen hatten. Zwey Strategen, aller Anschläge der ehemahligen Verbannten kundig, wurden vor Gericht gezogen; der eine zum Tode, der andere zur Verweisung verurtheilt. Mit Sparta selbst trat man in Unterhandlung. Gesandte dieses letztern Staates kamen nach Athen, und wurden mit verschwenderischer Gastfreyheit empfangen. Die Vergleichspuncte waren dem Abschluß nahe. Daß Theben allein und verlassen auf dem Kampfplatz zurückbleiben werde — daran zweifelte Niemand mehr. Alle fernere Hülfe war wenigstens ihm schon verweigert.

Dennoch entsank den Thebanern Muth und Hoffnung nicht. Unverdrossen übte sich ihre Jugend im

Kämpfen, deren Nothwendigkeit sie für den nächsten Sommer voraus sahen. Unermüdet befestigten sie rings-umher ihre Vaterstadt stärker als jemahls; warfen eine Menge von Verschanzungen auf, zogen Gräben, durchschnitten den besten Theil ihres Gebieths mit Vertheidigungswerken, an welchen künftighin der Angriff ihrer Gegner stranden sollte. Damahls wahrscheinlich errichtete Gorgidas *) jene berühmte heilige Schar, die nachher, vierzig Jahre hindurch, fast bey allen Treffen gegenwärtig, bey keinem einzigen überwunden ward; die selbst bey dem letzten, wo sie erschien, zwar vertilgt, doch nicht geschlagen werden konnte. **) Dreyhundert junge Männer, alle durch die Bande der Liebe ***), des Ehrgeitzes und der Vaterlandstreue zu-

*) Ich habe wahrscheinlich gesagt, doch fast hätte ich sagen können: gewiß! — Daß Gorgidas diesen heiligen Trupp errichtet, sagt Plutarch im Pelopidas, 18. K. ausdrücklich; daß Gorgidas damahls Böotarch war, wissen wir auch schon; daß er aber nicht später — aufs höchste nicht viel später! — ihn gestiftet haben könne, erhellt: weil bereits bey der Schlacht von Tegyrä, die ungefähr drey Jahre nach Thebens Befreyung vorfiel, Pelopidas wieder (K. 19.) die anfängliche Einrichtung dieser heiligen Schar abänderte.

**) Dieß geschah bey der Schlacht zu Cheronea. Philipp selbst, ihr Obsieger, brach, als er sie alle auf dem Schlachtfelde, über und neben einander todt liegen sahe, in Thränen, und in die ehrenvollen Worte aus: Verderben treffe Diejenigen, welche glauben sollten, daß diese Männer je etwas Schändliches thun oder dulden konnten.

***) Man erinnere sich hier, daß von griechischen Sitten die Rede ist! Ein allgemeiner Glaube nahm an, daß diese Schar ganz aus Liebenden und Geliebten bestehe. Welche

gleich unter sich verknüpft, eiferten sich hier wechselseitig an, jeder Gefahr zu trotzen, lieber den Tod als die kleinste Schmach zu erdulden. Vom Staate selbst empfingen sie in Friedenszeiten ihren Unterhalt, die Burg Kadmea war ihre Wohnung und ihr Übungsplatz. In Schlachten war Anfangs das erste Glied ihr Standort; dort sollten sie den übrigen mit Beyspielen der Tapferkeit zum Vorbilde dienen; späterhin blieb ihnen dieser letztere gefährliche Vorzug zwar stets, doch stritten sie in ein Häuflein zusammengedrängt, immer da, wo der Kampf am heftigsten wüthete.

Unendlich nützlich ward für Theben in der Folge diese Einrichtung des Gorgidas; noch nützlicher war ihm gleich jetzt eine Kriegslist, die Pelopidas, sicher nicht ohne Beyhülfe seines Freundes Epaminondas, anwandte, und die unendlich viel auf des Krieges ganzes Schicksal einwirkte! — Kleombrotus hatte, wie schon erwähnt, einen Theil des Heeres bey Thespiä unter Anführung des Sphodrias zurückgelassen. Viel Ähnlichkeit hatte der Charakter dieses Harmosten mit dem Charakter des Phöbidas. Wie er, kühn, unerschrocken, nach Ruhm heißdürstend, über jedes Mittel zu seinem eiteln Zweck, sey es gerecht oder ungerecht, gleichgültig, fehlte es ihm ebenfalls an dem kalten richtigen Blick der scharfsehenden Klugheit; däuchte ihm Alles leicht, was man ihm leicht zu schildern wuß-

Vertheidigung auch Plutarch und Xenophon der Unschuld dieser Männerliebe widmen, so widersprechen doch manche andere Stellen in Dichtern und Geschichtschreibern ihrer Reinigkeit, — wenigstens ihrer durchgängigen Reinigkeit, nur allzu deutlich; und mit thebanischen Sitten verträgt sie sich wohl noch minder.

te; und Alles erlaubt, was Sieg und Eroberung versprach. Eine solche Denkart hatte Leontiades ehemahls zu Thebens Verderbens genützt; Pelopidas und Epaminondas hofften sie jetzt zu Thebens Rettung zu nützen. Ein Kaufmann, von ihnen abgesandt, *) mit Geld und Versprechungen reichlich versehen, mußte dem Sphodrias, der ihn vorlängst schon kannte, den Vorschlag thun: „Jetzt sey eine Gelegenheit da, sich un„vergänglichen Ruhm, Sparta unermeßlichen Vortheil „zu erwerben. Eines schnellen Marsches nur bedürfe „es, und der Hafen Piräus sey ungezweifelt in sei„nen Händen. Noch wären die Mauern desselben nicht „vollendet. In sicherer Ruhe befänden sich die Athener; „noch hätten sie mit Sparta keinen Frieden; die The„baner, durch ihren Abtritt erbittert, würden auf „keinen Fall ihnen beystehen; Lazedämon könne kein „schönerer Gewinn, als Athens Eroberung, zu Theil „werden.“

Lockend genug klang für den Sphodrias ein solcher Vorschlag. Keines Goldes erst bedurfte es, ihm solchen annehmlich zu machen. Das Beyspiel des Phöbidas, der Kadmea auf ähnliche Art erobert hatte, der zwar verklagt, doch losgesprochen, und im Verfolg hochgepriesen worden war, schwebte verführerisch vor seinen Augen; er glaubte ihm folgen zu müssen. Mit schnellem Marsch brach er von Thespiä auf; des Nachts fiel er in Attika ein; mit Tages Anbruch hoffte

*) Plutarch Pelop. K. 14. — Xenophon sagt bloß, die Thebaner hätten durch Geld den Sphodrias bestochen; was äußerst unwahrscheinlich ist. Noch unwahrscheinlicher läßt Diodor XV. 29. den König Kleombrotus selbst den Sphodrias dazu aufmuntern.

er des Piräus sich zu bemächtigen. Bis nach Eleusis *) drang er wirklich vor. Doch nun fand er die Gegend schon wach und beunruhigt; vernahm, daß man in Athen, schon wohlgerüstet, ihn erwarte. Flüchtige Landleute, deren Vieh geraubt worden, hatten es in der Stadt verkündigt, daß ein großes Heer anrücke; Reiter und Hopliten hatten schleunig zu den Waffen gegriffen. Den Soldaten des Sphodrias entsank der Muth; er zog sich nach Thespiä zurück. Voll Unmuth über seine verfehlte Hoffnung, war er unbesonnen genug, seine Absicht nicht einmahl zu verbergen; sondern den Strich von Attika, den sein Rückzug traf, zu verheeren.

Das Volk zu Athen überließ sich, nach verschwundener Furcht, dem bittersten Unwillen. Wenig fehlte, so hätte es gewaltsame Hand an die spartanischen Gesandten gelegt. Nur das Versprechen derselben, daß man bald von der Verurtheilung des Sphodrias hören werde, beruhigte die Menge noch auf eine kleine Zwischenzeit. Allerdings beriefen auch die Ephoren diesen Feldherrn zurück. Auf Leib und Leben angeklagt, gab er sich selbst bereits verloren. Doch ein Gericht, welches man allgemein für das ungerechteste schalt, das je zu Sparta gehalten worden sey, sprach ihn los. — **) Was Pelopidas und Epaminondas

---

*) Xenophon sagt bis Thrias; was im Grunde einerley ist, denn Eleusis und Thrias lagen fast in gleicher Richtung. — Im Agesilaus sagt Plutarch: die Spartaner hätten über einigen Tempeln in Eleusis ein Licht erblickt, welches sie in Furcht gesetzt habe.

**) Auch hieran war Agesilaus Schuld. Sein Sohn, Archidamus, liebte den Sohn des Sphodrias, einen der schönsten

vorhergesehen hätten, geschah. Das belei t, zweyfach gekränkte Athen brach nun alle Unterhandlung ab; trug Theben die Erneuerung eines Schutz- und Trutz-Bündnisses an; rüstete eine mächtige Flotte aus, und leistete den Böotiern allen möglichen Beystand. Mehrere Völker Griechenlands, durch jene Treulosigkeit erbittert, durch Athens Beyspiel ermuntert, thaten ein Gleiches. Lazedamon sah sich mit einem allgemeinen Abfall seiner Bundesgenossen bedroht. Die Zahl der Hülfstruppen minderte sich gewaltig.

Dennoch war das Heer noch übermächtig genug, an dessen Spitze Agesilaus in Böotien einbrach;*) und fast für so viel als ein eigenes Heer, galt der Nahme dieses Königs, den man damahls noch für Griechenlands ersten lebenden Feldherrn hielt. Ungehindert drang er über den Cithäron bis nach Tespiä vor; ließ hier einige Tage seine ermüdeten Krieger der Erhohlung pflegen, und glaubte dann wahrscheinlich erst in Theben selbst wieder auszurasten. Doch bald erkannte er die Eitelkeit seiner Hoffnung. Ihm entgegen zu gehen, in offenem Felde ihm die Spitze zu biethen, wagten freylich die Böotarchen der Thebaner keineswegs; doch unerschrocken erwarteten sie ihn in ihrem verschanzten Lager; fünftausend athenische Hülfsvölker, unter Anführung des kriegserfahrnen Chabrias,

---

Jünglinge in ganz Sparta, und legte daher eine Vorbitte bey seinem Vater ein. Weitläufig erzählt Dieses Xenophon im Vten Buche, und Plutarch im Agesilaus; Beyde sind dieß Mahl ganz übereinstimmend.

*) Dem Diodor zu Folge — dessen Zahlen ich aber nie allzu buchstäblich glaube — bestand dieses Heer aus 18,000 Fußvolk, und 1500 Reitern. XV. 32.

verstärkten die Mannschaft der Böotier. Zwanzig Stadien von der Stadt besetzten sie eine lange, über die ganze Gegend gebiethende Anhöhe. An mehrern Orten versuchte Agesilaus durchzubrechen; nirgends wollte es ihm gelingen. Bloß in kleinen Gefechten suchten Pelopidas, Epaminondas und Gorgidas ihre Krieger zu üben, und sie des schädlichen Vorurtheils zu entwöhnen: als ob die Spartaner unüberwindlich wären. Ihre Mühe war nicht vergebens. Wirklich siegten die Thebaner bereits in einigen dieser Ausfälle. *) Agesilaus selbst, als er den Seinigen mit stärkerer Mannschaft zu Hülfe eilte, empfing einst eine tiefe Wunde; und mußte noch überdieß vom Antalzidas den strafenden Spott anhören: Wahrlich, ein schönes Lehrgeld, das die Thebaner dir geben, weil du wider ihren Willen den Krieg ihnen lehrtest! **)

Gefechte dieser Art entschieden in der Hauptsache nichts, doch entfernten sie wenigstens die Gefahr von

*) In einem derselben, den auch Xenophon eingesteht, wiewohl nach gewöhnlicher Art mildert, blieben einige spartanische Obersten, und der Verlust war nicht unbeträchtlich. — Plutarch gedenkt im Pelopidas, 15. K. eines Verlustes, den die Spartaner bey Platäa erlitten haben, und der vielleicht in diesem Feldzug vorgefallen seyn dürfte, dessen aber sonst Niemand erwähnt, und der also wahrscheinlich nicht sehr groß gewesen seyn dürfte.

**) Plutarch, — der diese Anecdote nicht weniger als drey Mahl, nähmlich im Agesilaus, Pelopidas, und in den lazedämonischen Apophthegmaten erzählt — weicht von sich selbst in ihr ein wenig ab. Im Pelopidas sagt Antalzidas Dieß, als Agesilaus aus Böotien, und zwar mit vielen Wunden zurückkommt; an den beyden andern Orten gleich nach der Schlacht.

Theben, mehrten den Muth der Böotier, minderten das Zutrauen der Spartaner, und reitzten den Unwillen des Agesilaus, der ungenützt die schönste Jahreszeit verfließen sah. Er war zuletzt entschlossen, ein ernstliches Gefecht zu erzwingen. Mit seinem ganzen Heere rückte er gegen die Verbündeten. Furchtbar genug war seine Stärke und seine Schlachtordnung. Festen Fußes, in jedem Verstande des Worts, harrte der Feind auf seinen Angriff. Chabrias machte jetzt zum ersten Mahle Gebrauch von einer berühmten Stellung, die nachmahls seinen Ruhm so sehr verewigte; die selbst in den Ehrensäulen, die man ihm setzte, nachgeahmt ward. Aufs Knie gebeugt, mit vorgehaltenem Schild und mit gefällter Lanze befahl er seinen Kriegern den anprellenden Gegner zu empfangen. *) Schon wichen wirklich einige Haufen der Miethtruppen; schon wollten die Spartaner auch auf die athenischen Phalangen losstürmen; als Agesilaus diese neue, ungewöhnliche Stellung wahrnahm, stutzte, und die Seinigen selbst vom Angriffe zurückhielt. Sogar der Tadel seiner Kriegsobersten, die seine Besorgniß ungegründet fanden, konnte ihn nicht ein Mehreres zu wagen antreiben. — „Noch hätten, erwiederte er,“ „bis jetzt die Spartaner gesiegt; denn die Böotier unn„terstånden sich nicht die Be erung ihres Landes zu „hindern. Doch zum Treffen wungen, dürften leicht „die Besiegten in Sieger j verwandeln!“ — Ein

---

*) Daß die bekannte Stelle im Nepos: Chabrias reliquam phalangem, loco vetuit cedere, obnixo genu, scuto projectaque hasta impetum excipere hostium docuit, so interpungirt und gelesen werden müsse, hat schon Leß- sing im XXVIII. Abschnitt seines Laokoons dargethan.

übergültiges Zeugniß für die Tapferkeit der Thebaner im Mund eines so großen und so stolzen Feldherrn! —*) Wenige Tage darauf führte Agesilaus sein Heer nach Thespiä zurück; befestigte diese Stadt, übergab einen Theil seiner Mannschaft dem Harmosten Phöbidas, und eilte — fast zum ersten Mahl in seinem thatenvollen Leben! — aus diesem Feldzug ohne Lorbern nach Hause.

Um ein Großes wuchs jetzt der Muth der Thebaner. — Der Rückzug eines Agesilaus galt ihnen, nicht ohne Grund, für einen halben Sieg. Mit ansehnlicher Macht drangen sie, gleich nach seiner Entfernung, ins thespische Gebieth. Ein Vorposten, aus zwey hundert Mann bestehend, ward überwältigt. Aber unweit Thespiä selbst erwartete sie Phöbidas mit seinem ganzen Heer. Auch auf seine Verschanzungen

---

*) Xenophon läßt den Agesilaus bemerken: daß die Feinde immer erst Nachmittags auszurücken pflegten; läßt ihn daher einst früh Morgens einen unerwarteten Angriff thun, durch einen unbesetzten Eingang in die Verschanzungen dringen, und Alles innerhalb derselben bis an die Stadt mit Feuer und Schwert verheeren. — Doch nicht gerechnet, daß diese Angabe sich schwer mit dem Stillschweigen der übrigen, zumahl des Plutarch im Agesilaus, verträgt, so läßt auch Xenophon selbst den Agesilaus sogleich nach Thespiä zurückkehren; sagt kein Wort, was aus dem, auf diese Art verdrängten oder zersprengten, thebanischen Heere geworden sey, und entschuldigt auch den Agesilaus nicht, daß er seinen wichtigen Vortheil bloß zum — Plündern gebraucht habe. Wahrscheinlich ist daher jenes ganze Eindringen eine bloße Fabel, und Xenophon wollte bloß seinen Lieblingshelden den Kriegszug nicht ganz umsonst thun lassen.

wagten die Thebaner einen Angriff, welcher — mißlang. Mit getrennten Gliedern und ansehnlichem Verluste sahen sie sich bereits zum Rückzuge genöthigt; da verleitete den Harmosten seine angestammte Hitze zu einem unvorsichtigen Ausfall; allzu weit verfolgte er die Weichenden; die thebanischen Heerführer, (vermuthlich auch dieß Mahl Pelopidas und Epaminondas) erkannten gar leicht diesen Fehler, und hofften ihn zu benützen. Ihr Zuruf und Ermahnen fruchtete. Die Thebaner wandten sich wieder. Die Reihe des Fliehens und Sinkens kam nun an ihre Feinde. Phöbidas selbst, der tückische Eroberer von Kadmea, der Urheber des ganzen jetzigen Krieges, verlor nach tapferer Gegenwehr, nach mancher auf der Brust empfangenen Wunde, sein Leben. Mit ihm sanken an fünf hundert seiner Krieger. — *) Dieses glückliche Gefecht besserte Thebens Lage gewaltig. Fast in allen böotischen Städten, wo Sparta damahls seine Harmosten hatte, gewann die thebanische Parten nun wieder die Oberhand. Nur

---

*) Xenophon vermindert auch Dieses, seiner gewöhnlichen Art nach. Bey ihm haben sich die Thebaner nur aus Verzweiflung wieder gesetzt. Phöbidas — denn Dieß ließ sich nicht verschweigen, noch abändern! — sey zwar gefallen, doch nur zwey oder drey seiner Landsleute mit ihm. Alle Miethvölker und thespische Hopliten wären dann so schnell geflohen, und so ganz und gar nicht verfolgt worden, daß ihrer nur wenige getödtet werden konnten. — Sonderbar klingt Dieß freylich; und wird noch sonderbarer, da er gleich darauf selbst gesteht: daß durch diesen Vorfall Thebens Lage neues Leben bekommen habe, und daß Sparta Thespiens Besatzung mit einer ganzen Mora habe verstärken müssen.

Platäa, Tanagra, und Thespiä — letztere durch eine neue Besatzung gesichert — blieben auf jener Seite.

Mit welchem Zorne das an Siege gewöhnte Sparta Nachrichten dieser Art vernahm, kann man leicht erachten. Die Zurüstungen auf einen neuen Feldzug wurden verdoppelt. Agesilaus ward abermahls von den Ephoren gebethen, die Anführung zu übernehmen. Dem Anschein nach gehorchte er nur der Stimme seines Vaterlandes; doch gewiß eben so stark, wo nicht stärker noch, wirkten Rachbegier und der Wunsch, seine verpfändete Ehre zu lösen, auf den ruhmsüchtigen, in Siegen ergrauten Helden. Aber nicht mehr so verächtlich als ehemahls dachte er von Thebens kriegerischen Kräften, und noch in keinem seiner bisherigen Feldzüge suchte er so sorgfältig List mit Tapferkeit, schnelle Kriegskunst mit Vorsicht zu vereinen, als in diesem hier. — Um seinen eigentlichen Plan den Feinden zu verstecken, befahl er: daß in Thespiä Kriegsvorräthe errichtet werden sollten, und bestimmte den Gesandten seiner Bundesgenossen diese Stadt zu ihrem Versammlungsort. Seine List gelang; Thebens Feldherren kehrten gegen diese Seite ihre ganze Macht. Agesilaus hingegen, nachdem er den Cithäron überstiegen, wandte sich unvermuthet ostwärts, ging mit verdoppelten Märschen nach Erythrä, überstieg die unbewachten Verschanzungen bey Skolon; verwüstete das östliche Böotien, und setzte die Gegend um Theben selbst in Schrecken.

Etwas spät erfuhren und erkannten die Böotarchen ihren Irrthum; desto eifriger suchten sie ihn wieder gut zu machen. Sie eilten mit dem Heere zur Hülfe des Vaterlandes herbey. Agesilaus zog sich ein

Jason kam bekannter Maßen bald nach der Schlacht bey Leuktra, bald nach dem zweydeutigen Waffenstillstand, den er zwischen dem thebanischen und spartanischen Heere vermittelt hatte, durch Meuchelmörder ums Leben, nachdem er nicht länger als ungefähr vierthalb Jahre die Oberherrschaft über Thessalien genossen hatte. Wenn er auch früher schon als Gebiether über einige thessalische Städte ein Ansehen auswärts sich erworben haben mochte, so erstreckte sich doch der ganze Zeitraum seiner Wichtigkeit nicht über neun oder zehn Jahre. Nun war aber die Schlacht bey Leuktra von der Befreyung Thebens acht Jahre lang entfernt, und über drey Jahre hatte Theben das spartanische Joch getragen; hatte während der Zeit gewiß kein Bündniß mit einem, für Sparta besorglichen Fürsten schließen dürfen. — Noch mehr, da Jason hier offenbar bloß seinem Eigennutz gemäß handelte, so suchte er gewiß Thebens Freundschaft nicht eher, als bis er sah: die Macht desselben sey im Steigen. Auch würde früher das Vorwort eines Epaminondas ihm nicht sehr wichtig gedünkt haben. Denn daß derselbe früher, als die Spartaner wieder weggetrieben waren, etwas von Belange zu Theben vermocht hätte, ist schon daher unglaublich, weil ihn das Loos der Verbannung nicht traf.

(S. 124.)

So drückt sich Xenophon über das Schicksal des linken Spartanischen Flügels aus.

Es grenzt wirklich nahe ans Lächerliche, wenn man

väterlichen Mauern schon in der Nähe, schwenkte sich jetzt wieder, bereit, für Weiber, Kinder, Verwandte und Vaterland das Äußerste zu wagen. Agesilaus, als er die Menge heranströmen sah, und nicht Furcht, sondern Entschlossenheit in ihrem Betragen erblickte, ließ zum Rückzuge blasen. *) Die Thebaner errichteten ein Siegeszeichen. Weit entfernt, daß dieses so rasche und so nahe Vordringen des Agesilaus ihre Besorgniß vor der Zukunft vergrößert haben sollte, faßten sie jetzt erst bey seinem Zurückweichen mit echt republikanischem Stolze den kühnen Gedanken: sich nächstens auch in offenem Felde mit den Spartanern zu messen.

Des andern Tages zog sich der lazedämonische König im Ernst nach Thespiä zurück. Auch hier fand er Alles im innern Zwiespalt; mühsam stillte er denselben; entließ bald darauf die Bundesgenossen, und wandte sich, wiederum unverrichteter Sachen, mit seinen Landsleuten auf den Heimweg. Ja selbst auf diesem noch schien ihn Thebens rächerischer Genius zu verfolgen. Zu Megara sprang ihm eine Ader im linken Fuße. Eine sehr schmerzhafte Krankheit, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit des Arz-

---

*) Die Skiriten, sagt Xenophon, hätten sich etwas schneller, als Schritt vor Schritt, zurückgezogen, aber es sey auch nicht ein Einziger von ihnen geblieben, und die Thebaner hätten nur ein Siegeszeichen errichtet, weil diejenigen Feinde, die schon den Hügel erklimmt, zurückgewichen wären. Auch beym Rückzug des Agesilaus hätte die Reiterey seiner Bundesgenossen noch viele von seinen Verfolgern niedergehauen. — Was hiervon richtig oder falsch ist, können wir freylich jetzt nicht wissen. Doch auf jeden Fall war es eine dem Agesilaus mißlungene Unternehmung.

tes noch verschlimmert, *) folgte darauf. Mit großer Beschwerde ward er nach Sparta zurückgebracht, eine lange Zeit hindurch blieb er bettlägerig und siech. An einen dritten Feldzug war jetzt bey ihm nicht zu denken.

Nur allzu sehr empfand bald Sparta diesen Verlust! Zwar übernahm für das nächste Frühjahr der zweyte König, Kleombrotus, die Anführung des Heers; doch weder an Geist und Glück glich er seinem greisen Mitgenossen. Als er über das Gebirge Cythäron in Böotien einzudringen gedachte, fand er die Pässe schon mit Thebanern und Athenern besetzt; erlitt beym Angriff derselben einen merklichen Verlust, **) und zog sich, indem er wahrscheinlich allzu rasch an der Möglichkeit eines besseren Ausgangs verzweifelte, — bald darauf wieder nach dem Peloponnes zurück. Öffentlicher Unwille begleitete und empfing ihn allda. Bitter beschwerten sich die Bundesgenossen der Spartaner über eine Lässigkeit, die ungenützt ihre besten Kräfte erschöpfe; doch ihre Beschwerde drang nicht, wenigstens nicht gänzlich, durch. Ein Sieg, den bald nachher Chabrias über die lazedämonische Flotte davon trug, und eine zweyte, gleich darauf folgende Schiffsrüstung

der

---

*) Sowohl Xenophon V. 4. als auch Plutarch im Agesilaus, erzählen Dieses umständlich, wiewohl in Kleinigkeiten abweichend. Auf einen Aderlaß am Knöchel, den ein syrakusanischer Arzt bey ihm anordnete, folgte ein Blutfluß, der sich lange durchaus nicht stillen lassen wollte.

**) Xenophon gibt den ganzen Verlust auf ungefähr vierzig Mann an. Entweder ist diese Angabe sehr verkleinert, oder Kleombrotus verdiente doppelte Vorwürfe: daß er durch einen so mäßigen Verlust von seiner ganzen Unternehmung sich abschrecken ließ.

der Athener, die unter Timotheus*) den Peloponnes bedrohte, Korzyrä eroberte, und ein abermahls siegreiches Seetreffen lieferte, zogen Sparta's ganze Aufmerksamkeit auf eine andere Seite. Der Krieg zur See gab Theben Sicherheit und freyen Spielraum zu Lande; und weise nützte Theben einen so trefflichen Vortheil. Jetzt konnte es sich ungestört an denjenigen böotischen Städten rächen, die dem Bunde sich entzogen, und auf spartanische Unterstützung verlassen hatten. Tanagra, Thespiä und Platäa wurden nach und nach angegriffen und erobert. Am strengsten verfuhren die Thebaner mit dieser letztern Stadt, ihrer alten Feindinn. Eben waren die Platäer, die ihr Schicksal vorher sahen, gesonnen, sich den Athenern zu überliefern, da überraschten sie die Böotarchen. Ein großer Theil von den Einwohnern befand sich gerade damahls, einen solchen Überfall nicht besorgend, auf dem Lande, ward abgeschnitten und zu Gefangenen gemacht; die übrigen, eingeschlossen und aller Unterstützung beraubt, mußten froh seyn, als sie freyen Abzug mit ihrem Hausgeräthe erhielten; mußten feyerlich schwören, Böotien nie wieder zu betreten, und indem sie sich entfernten, noch ansehen, wie man ihre Vaterstadt schleifte. **) Auch die Thespier wurden, we-

*) Jener berühmte athenische Heerführer, Konons Sohn, dem Nepos seine dreyzehnte Lebensbeschreibung gewidmet, und ihn als den einzigen gleich großen Sohn eines großen Vaters, nicht minder als den letzten merkwürdigen athenischen Feldherrn aufgeführt hat.

**) Daß hier die Geschichte dreyer Jahre (357, 74 und 73 v. Ch. G.) zusammengezogen worden, entschuldigt sich hoffentlich dadurch, daß sie theils nichts zu Epaminondas eigentlichem Leben Gehöriges enthalten; theils überhaupt

nigstens größten Theils, aus ihrer Stadt verbannt. *)
Jetzt erst, seit länger als hundert Jahren zum ersten

nicht bestimmt genug uns bekannt geworden sind. Xenophon richtet in ihnen seine Obacht ausschließlich auf den Seekrieg. „Die Thebaner griffen indeß die nachbarlichen Städte muthig an, und eroberten dieselben." Dieß ist Alles, was er sagt. Nur im Vorbeygehen noch erwähnt er später (VI. c. 2 und 3.) Platää's Zerstörung und die Verjagung der Thespier. — Plutarch schweigt im Pelopidas ganz davon. — Diodor, dem ich hier größten Theils gefolgt bin, beschreibt zwar (XV. 46.) die Eroberung von Platää etwas umständlicher; doch sagt er nicht: welche Böotarchen sie ausführten, und setzt sie erst ins letzte Jahr des Kriegs, da sie wahrscheinlich früher vorfiel. — Pausanias endlich im Anfang seines neunten Buches sagt: „Die Platäer „glaubten mit Theben Frieden zu haben, weil sie bey Kadmea's Eroberung den Spartanern weder mit Rath noch „That beygestanden hatten. Als sie aber bald darauf dessen „feindselige Gesinnung merkten, setzten sie ihre Stadt in „den besten Vertheidigungsstand, und diejenigen Platäer, „deren Ländereyen etwas weit von der Stadt ablagen, „gingen nicht in jeder Tagszeit, sondern nur dann, wann „die Thebaner Volksversammlungen hatten, hinaus, und „besorgten ihre Wirthschaft. Doch der Böotarch Neokles „merkte diese List; befahl, daß jeder Thebaner bewaffnet „bey der Versammlung erscheine; führte die Mannschaft „durch einen Umweg, wo kein Kundschafter ausgestellt „war, gegen Platää; schnitt Jene, die sich auf dem Lande „befanden, von der Stadt ab, und machte mit den Zurückgebliebenen den Vertrag, daß sie noch vor Sonnen„untergang, jeder Mann mit einem, jede Frau mit zwey „Kleidern abziehen sollten." Diese Erzählung erklärt zwar einen Haupt-Umstand: die Abwesenheit vieler Platäer beym Überfall; daß aber doch noch mancher schwer zu glaubende Umstand in ihr befindlich sey, wird man, auch ohne meine Erinnerung und ohne genauere Zergliederung, spüren.

*) Nur über das Wann ist man auch hier ungewiß. Xeno-

Mahl, konnte sich Theben wieder als Oberhaupt von ganz Böotien betrachten! Auch gelang es ihm, ungefähr um eben diese Zeit, den Spartanern eine Kränkung zuzufügen, die für einzig in ihren bisherigen Jahrbüchern gelten konnte.

Pelopidas hatte durch seine Aufmunterung die Thebaner zum Einfall in Phozien bewogen *). Ein starkes, lazedämonisches Heer, unter Kleombrotus den Phoziern zu Hülfe geschickt, dämmte zwar das Eindringen der Böotier; doch der tapfere thebanische Feldherr hatte sein Augenmerk auf zwey Seiten

---

phon und Diodor setzen Thespiens Zerstörung offenbar vor dem Frieden, den Athen mit Sparta schloß; denn sie ist eine Ursache mehr von Athens Unzufriedenheit mit Theben, Pausanias hingegen (IX. 14.) läßt die Thespier erst nach der Schlacht bey Leuktra ihre Stadt aus Furcht vor den Thebanern verlassen, und sich nach Ceressus flüchten. Da hier zwey Zeugen gegen einen sind, so bin ich auch Jenem lieber als Diesem beygetreten.

*) Ich wage hier in der Zeitrechnung eine kleine Hypothese, deren Billigung oder Mißbilligung ich den Kunstrichtern überlasse. Xenophon schweigt abermahls von der ganzen Schlacht bey Tegyra. Plutarch im Pelopidas, und Diodor (XV. 14.) gedenken derselben desto umständlicher. Nur setzt sie Diodor lange vor Platäa's Zerstörung, und Plutarch hingegen betrachtet sie als die letzte That des Pelopidas in diesem Kriege. Da nun Xenophon Thebens Krieg mit den Phoziern einige Mahl, und zwar als eine Hauptursache, warum Athens Freundschaft erkaltet sey, (VI. 5.) angibt; da Orchomene von Phozis und Lokris gleich weit ablag, so dünkte mich:. gegenwärtige Verbindung, die mit dem Plutarch übereinstimmen würde, sey die natürlichste von allen.

zugleich gerichtet. — Orchomene *), [illegible] ansehnliche böotische Stadt, der phozischen und lokrischen Grenze fast gleich nahe, stand noch, die letzte von allen, auf Seiten der Spartaner, und hatte, zu ihrer Besatzung, zwey spartanische Moren **) eingenommen. Pelopidas, von einem Streifzug, den diese Besatzung nach Lokrien vorhabe, benachrichtigt, hoffte die indessen entblößte Stadt zu überraschen, und rückte mit der sogenannten heiligen Schar, und höchstens mit zwey hundert Reitern noch, schnell herbey. Doch seine Absicht war muthmaßlich verrathen worden. Er fand Orchomene durch frische Truppen gedeckt, und nahm daher, auf eine Belagerung nicht gerüstet, seinen Rückzug über Tegyra ***). Aber so eben kamen auch die Spartaner aus Lokrien zurück; hatten entweder von ungefähr, oder absichtlich, um ihn abzuschneiden, eben denselben Weg

---

*) Es gab zwey Orchomene, eines in Arkadien, das zweyte zum Unterschied Minyäa genannt, in Böotien. Ob dieser Zunahme vom Flusse Minyeus, oder von einem Regenten, Orchomenus, dem Sohn des Minyus, hergekommen, ist ungewiß.

**) Wie stark eine solche Mora gewesen, ob fünf, oder sieben, oder gar, wie Polybius will, neun hundert Mann? darüber stritt man sich schon zu Plutarch's Zeiten. Wenigstens kommen hier immer höchstens fünf hundert Thebaner, im niedrigsten Falle tausend, und im stärksten achtzehn hundert Spartaner in Rechnung.

***) Sonderbar, daß man dieses Tegyra, dessen Lage, unweit des Berges Ptoon, zwischen dem See Kopias und dem Euripus, den Plutarch so genau beschreibt, und wo es auch ein Orakel gegeben haben soll, in keiner Landkarte von Böotien (auch nicht in den neuern bey Anacharsis Reisen) bemerkt, ja selbst im Cellarius nicht angegeben findet!

ergriffen. Ihnen auszuweichen war unmöglich. Berge beschränkten den Pfad auf einer, der Fluß Melas mit seinen Sümpfen auf der andern Seite. Die Lage der Thebaner schien verzweifelt zu seyn. Sie selbst gaben schon Alles verloren; nur Pelopidas that es nicht. Als athemlos einer der Seinigen zurück kam, und ausrief: Wir sind dem Feinde in die Hände gerathen! strafte er ihn mit den kurzen, und doch so viel sagenden Worten: „Warum der Feind nicht lieber in die unsrigen?" — Sofort stellte er seinen kleinen Haufen noch dichter zusammen, die Reiterey an die Spitze desselben. Sich einen rühmlichen Durchzug zu erkämpfen, war der Wahrscheinlichkeit nach bis jetzt noch sein ganzes Ansehen. Schon stürmten die Spartaner muthig ihnen entgegen; doch mit nicht geringerem Muthe wurden sie empfangen. Ihre beyden Polemarchen, Gorgorleon und Theompus, trafen auf den Pelopidas selbst, und — fielen gleich Anfangs. Ihr Fall erschreckte die Übrigen. Auch diejenigen, die ihnen zunächst gestanden hatten, kamen fast alle um. Nunmehr theilten sich die spartanischen Glieder; ein freyer Durchzug — jenem nicht ungleich, den Agesilaus bey Chäronea gestattet hatte! — stand den Thebanern offen. Doch Pelopidas begnügte sich nicht damit. Er griff die Feinde nun selbst an. Vor ihm her ging Schrecken oder Tod. Die Spartaner begaben sich auf die volle Flucht. Nur Besorgniß vor Orchomene's Nähe und dessen Besatzung hielt die Thebaner von aller weitern Verfolgung ab. Doch errichteten sie ein Siegeszeichen und kehrten mit reicher Beute zurück.

Schon manchen stärkeren Verlust hatte Sparta zuvor erlitten; doch einen schimpflichern noch nie! Im=

mer nur von zahlreichern Gegnern war es bisher überwunden worden. Kein schwächerer, ja selbst kein gleichzähliger Feind hatte jemahls noch Spartanern obgesiegt. — Diese erste Schlacht belehrte Gräzien: daß nicht am Eurotas allein Krieges-Tugend sich bilde, sondern daß alle diejenigen Völker furchtbare Gegner zu werden vermöchten, deren junge Mannschaft vor der Schmach sich schäme, mit kühnem Muthe nach Ruhm strebe, und vor dem Tadel mehr, als vor der Gefahr sich scheue *). Hier gründete sich auch zuerst der unsterbliche Ruhm jener schon erwähnten heiligen Schar. Bisher immer nur als das erste Glied in der Schlachtordnung gestellt, ward sie nun vom Pelopidas in einem eigenen Trupp zusammen vereint; gewann dadurch unendlich viel an Stärke, und ward mit einem Wetteifer entflammt, dem keine fremde Tapferkeit — auch spartanische nicht! — zu widerstehen vermochte; mit einem Wetteifer, der späterhin noch manches Treffen entschied, manchen mißlichen Kampf in Sieg verwandelte.

Durch Männer und Thaten dieser Art mußte freylich Thebens Nahme in kurzer Zeit vielgeltend und glorreich werden. Schon begann man diesen, vor wenigen Jahren noch fast verachteten, einer fremden Hoheit dienstbaren Staat, nunmehr als einen solchen zu betrachten, der nicht für seine Erhaltung und seine Freyheit allein, sondern auch um die Oberstelle unter Griechenlands Staaten kämpfe. Schon bewarben sich um Thebens Freundschaft und Bündniß nicht nur die

*) Worte des Plutarch selbst, im Pelopidas c. 7.

Nachbarn, die seine Stärke fürchteten, sondern auch entferntere Völker und Fürsten. Der Vorzüglichste unter diesen letzteren war Jason von Pherä *), jener berühmte Tyrann, der durch sich selbst, durch seine Macht, und durch seine spätere Einwirkung auf Thebens Kriegsglück und Epaminondas Ruhm, allerdings hier eine etwas umständlichere Erwähnung verdient. — Seit mehreren Jahrhunderten war er der erste Thessalier, der seinem Vaterlande wieder Achtung, obschon gewisser Maßen auf Kosten dieses Vaterlandes selbst, erwarb. Durch eine seltene Verbindung von Tapferkeit, Wohlredenheit, Staatsklugheit und List war es ihm gelungen, erst Pherä, dann einige nachbarliche Städte, dann endlich nach und nach ganz Thessalien sich zu unterwerfen. Freylich hatte er auf alle diese Besitzungen kein anderes Recht, als das gefährliche, — leider zu jeder Zeit so viel geltende — Recht der Stärke; war in der Wahl der Mittel, wodurch sich Macht und Herrschaft gründen läßt, nie bedenklich gewesen; aber herrschte nun wenigstens gerecht, weise und gütig über Unterthanen, die er durch offene oder heimliche Gewalt sich erworben hatte; war von jeder Tugend wenigstens des Scheines fähig; und würde sie vielleicht auch wirklich besessen haben, wenn es nur keinen Ehr-

*) Warum ich das Bündniß, welches Jason mit Theben schloß, gerade um diese Zeit ansetze, da es andere Schriftsteller schon früher bestimmen, darüber bitte ich die oben angeführte Note nachzusehen. — Vom Jason selbst habe ich im Jänner des Apollo 1794 eine Biographie geliefert, die wenigstens einiger Maßen umständlich erklären wird, was ich hier nur zusammengedrängt angeben konnte.

geitz und keine Herrschsucht gäbe. — Zum Tagos *) von Thessalien ernannt stand er zuletzt an der Spitze eines Heeres von nahe dreyßig tausend wohlgerüsteten und wohlgeübten Kriegern, den weit größeren Haufen der leichtern Streiter nicht einmahl gerechnet. Dennoch war alles Dieses in seinen Augen bloß der Anfang eines größern Glücks. Diejenige Rolle, die späterhin Philipp von Mazedonien wirklich spielte, lag auch bereits in Jasons Planen und Wünschen **). Unumgänglich bedurfte er zur Einleitung und Ausführung derselben die Bundsgenossenschaft wichtiger griechischer Staaten. Nur welche dazu am bequemsten ihm wären, konnte allerdings eine bedenkliche Frage seyn. — Schon längst glimmte ein heimlicher Widerwille zwischen Sparta und ihm. Nur aus Ohnmacht hatte das Erstere es schweigend geduldet, daß Jason die Pharsalier, Lacedämons alte Bundsgenossen, halb mit Güte, halb mit Drohung sich unterwürfig machte ***). Der Zeit-

---

*) Tagos hieß freylich im eigentlichsten Verstande des Worts nur Feldherr; aber jetzt bedeutete es offenbar Oberhaupt im Staate sowohl als beym Heere.

**) Und es würde ihm wahrscheinlich auch eben so gelungen seyn, als es ungefähr dreyßig Jahre später, dem schlauen, in mancher Rücksicht Jason ähnlichen Mazedonier gelang, hätte nicht ein Meuchelmord frühzeitig die Laufbahn des Thessaliers abgekürzt.

***) Die Unterhandlung, die Jason deßfalls mit dem Pharsalier, Polydamas, pflag, die Erlaubniß, die er ihm ertheilte, sich Sparta's Hülfe zu erbitten, die Rede, die Polydamas zu Sparta hielt, und die Antwort der Ephoren findet man in Xenophons VI. B. 1. K. und verdient eigenes Nachsehen.

punct der Rache schien nur aufgeschoben, die Beleidigung selbst nicht vergessen zu seyn. — Willfähriger bezeigte sich Athen; mit einigen seiner Oberhäupter stand Jason sogar bereits in Gastfreundschaft *). Dennoch suchte er das Bündniß des Staates selbst nicht. Mißtraute er vielleicht der wankelmüthigen Denkart dieses Volkes; oder reitzte ihn vielleicht die Oberherrschaft des Meeres zum Neid; denn noch hatte Thessalien es ganz verabsäumt, auf einem Elemente sich zu üben, wo doch thessalische Freybeuter so frühzeitig Griechenlands Nahmen Ehre erworben hatten **); — genug, Athens Bündniß schien ihm bedenklich. Aber nichts von allen dem hinderte ihn bey Theben. In der Mitte zwischen Athen und Lazedämon stand dieser Staat. Sein Flor befand sich im Wachsen; das goldene Zeitalter jener Beyden schien vorüber zu seyn. Es hatte mit Jason beynahe eben dieselben Feinde. Ihr gegenseitiger Nutzen konnte erst später zusammenstoßen. Grund genug daher für ihn, um Thebens Freundschaft mit möglichstem Eifer zu suchen!

Dennoch wählte er nicht sofort den rechten Weg dazu. Daß Epaminondas vielvermögend bey seinen Mitbürgern und doch arm sey, war dem schlauen Thessalier wohlbekannt; daß aber Epaminondas auch arm

*) Vorzüglich mit dem Timotheus. Als Dieser, wegen läss'g geführten Krieges mit Sparta, vor ein Gericht gezogen ward, wagte sich sogar Jason mit Hinterlassung seiner Leibwache nach Athen, und erschien als ein Beystand seines Freundes.

**) Daß der Zug der Argonauten nach Kolchis eine thessalische Unternehmung war, ist wohl bekannt genug.

bleiben wolle; daß ihn nichts zu bestechen, zu erkaufen vermöge, wußte er nicht, oder hielt es für ein falsches Gerücht; denn äußerst schwer glaubt die bloß schimmernde Größe an echte Tugend bey Andern. Er überschickte ihm daher ansehnliche Geschenke von Silber und Gold. Doch mit edlem Unwillen, und mit der Antwort: „noch gab ich dir keine Ursache, mich so zu beleidigen!“ sandte sie Epaminondas ihm zurück. Fast wäre hierdurch die ganze Unterhandlung abgebrochen worden; denn auch Jason schien nun beleidigt zu seyn. Pelopidas, minder streng in Äußerung seiner Tugend, obschon durch Stand, Reichthum und Biedersinn selbst über den Argwohn der Käuflichkeit erhaben, diente noch zur rechten Zeit als Vermittler zwischen Beyden; und der Freundschaftsvertrag zwischen Jason und Theben ward geschlossen *).

Nützlich genug mochte für diesen letztern Staat das Bündniß mit einem so mächtigen Fürsten seyn, und vielleicht noch nützlicher zu seyn scheinen. Doch

*) Plutarch führt zwey Mahl [illegible] Anecdote an; ein Mahl in den Maximen merkwürdiger [illegible]rsten und Feldherren, das zweyte Mahl im Genius des [illegible]krates, und zwar nicht ganz mit denselben Umständen. [illegible]n dort entwirft Epaminondas, wie oben steht, [illegible] letztern Orte aber: Er achte es für eine Beleidigung, daß der Freund der Tyranney den Bürger eines Freystaats [illegible]rch Gold gewinnen wolle. — Es waren, sagt Pluta[illegible]n den Maximen, zwey tausend Goldstücke. Epaminondas schlug sie aus; borgte sich dann von einem seiner Mitbürger funfzig Drachmen, und fiel im Peloponnes ein. — Sollte hier Plutarch nicht in der Zeit irren? Damahls war wohl noch an keinen Einfall der Thebaner im Peloponnes zu denken.

fast zu gleicher Zeit erlitt Theben einen Verlust, der jenen Gewinn bey Weitem noch aufwog. Athens bisher ihm so nützliche Freundschaft erkaltete; — erkaltete offenbar aus einer Ursache, die man Laster bey Privatpersonen nennen würde, und Staatsklugheit bey Regierungen nennt, — aus Neid über Thebens allzu hoch steigendes und allzu lange anhaltendes Glück. An Vorwänden, dieser unedlen Empfindung einen schönern Nahmen zu geben, gebrach es keineswegs. — In sehr alter Verbindung hatte allerdings Plataä mit Athen gestanden; hatte allein unter allen griechischen Städten zu jener unvergeßlichen Schlacht bey Marathon einige Verstärkung geschickt, und nachher oft dafür von Athen dankbare Hülfe gegen Theben erhalten. Jetzt, als die verbannten Bürger Plataä's mit Weib und Kindern nach Athen sich flüchteten, fanden sie Mitleid und großmüthige Aufnahme; machten durch Erzählung und Wehklagen wenigstens den größern Haufen glaubend, daß dieser Unfall sie ihrer Freundschaft mit Athen halber betroffen habe. — Nicht minder flehentlich bathen die Thespier, ihnen zur Rückkehr in ihre Vaterstadt zu verhelfen; und selbst der Zug, den die Thebaner gegen die Phozier unternommen, mißfiel den Athenern. Denn auch dieses Volk, wiewohl jetzt im Bunde mit Sparta, rechneten sie unter ihre alten Freunde. — Daß Theben nichts zu jener Flotte beytrüge, mit welcher doch Athen Lazedämons Macht von Böotien abgezogen habe; daß es nur auf eigene, ausschließende Vergrößerung denke; und daß es zur Verlängerung des Kriegs auch freundschaftliche Völker in den Kampf verstricke; dieses ward bald die allgemeine Stimme der wankelmüthigen Menge. Ein Friede mit

Sparta ward rasch geschlossen, und dauerte — ungefähr zwey Monden lang *). Aber Trotz dieses schnellen Bruchs, Trotz des großen Glücks, mit welchem Iphikrates die Waffen führte, war es den Athenern nie mehr ganz Ernst mit dem Kriege **). Immer sehnten sie sich ängstlich nach einem Vertrage. Um ihn jetzt auch dauerhafter als vorher zu machen; um gegen ihre bisherigen Bundsgenossen wenigstens den Schein der Aufrichtigkeit

---

*) Die Spartaner brachen ihn, und zwar der [illegible] wegen. Xenophon VI. 2. — Ich muß hier aber doch noch einer kleinen Abweichung des Xenophon und Diodor gedenken. Beyde erwähnen dieses, bald wieder gestörten Friedens; Beyde setzen ihn ungefähr im Anfang des Jahres 373 vor Christi Geburt. — Wenn aber Diodor XV. 38. sagt: „Er sey unter der Bedingung, daß alle Städte frey „und besatzungslos bleiben sollten, geschlossen worden; die „Thebaner allein hätten verlangt, daß Böotien ihnen un„terworfen bleibe, und Epaminondas habe ihre Sache vor„züglich gegen den Athener Kallistratus geführt;“ so irrt er sich sicher, und verwechselt diesen frühern Separatfrieden mit dem spätern und allgemeinern für ganz Griechenland. Auf jenen erstern Unterhandlungen erschienen wahrscheinlich gar keine thebanische Gesandten, und Theben erfuhr vielleicht den ganzen Frieden erst, als er schon geschlossen war. Auch von Griechenlands Freyheit ward dießmahl nichts festgesetzt; sondern Alles scheint sehr eilig und übereilt vorgegangen zu seyn. Xenophon hätte gewiß sonst nicht unterlassen, auch hier von den Böotiern und ihrer Friedensstörung zu sprechen; und Plutarch in seinem Pelopidas würde es kaum übergangen haben.

**) Xenophon VI. 3. Nepos im Iphikrates. Diodor XV. [illegible]. Iphikrates hatte den Timotheus abgelöst, der den Athenern nicht schnell genug wirkte.

zu behaupten, schickten sie dieses Mahl nach Theben zuerst ihre Gesandten; ließen dasselbe auffordern, den Friedens-Unterhandlungen beyzutreten, und ruheten dann nicht eher, bis eine große, allgemeine Versammlung der griechischen Staaten zu Lazedämon veranstaltet ward.

III.

Eine neue Epoche begann nunmehr in Epaminondas Leben! Wichtig waren die Dienste gewesen, die er während dieses sechsjährigen Krieges seinem Vaterlande geleistet, ruhmvoll die Stellen, die er bekleidet hatte. In jeder Gefahr hatte er sich unerschrocken, in jeder mißlichen Lage weise betragen. Pelopidas, Gorgidas und Er waren schon einige Mahl die Stützen des erschütterten Vaterlandes, der Stolz der Thebaner, der Schrecken der Feinde gewesen. Doch immer stand Epaminondas in Ruhm und Verdiensten nur noch neben seinen Freunden; oder vielmehr Pelopidas hatte ihn oft, er nie noch den Pelopidas verdunkelt. Der muthige Befreyer vom spartanischen Joche, der Sieger bey Tegyra galt — und nicht ohne Grund! — in der Schätzung von Freunden und Feinden für den ersten Thebaner. Von jetzt an wechselten sie ihre Rollen. Auf jener großen Versammlung griechischer Staaten enthüllte Epaminondas zuerst die Vorzüglichkeit seines Geistes, den entschlossenen, kalten, männlichen Muth,

der nur große Seelen auf den schmahlen, und doch für sie sichern Weg der Unsterblichkeit leitet.

Agesilaus hatte den Vorsitz bey dieser Versammlung. Sein Älter, sein kriegerischer Ruhm, sein fast ununterbrochenes, durch Heldentugenden verdientes Glück, seine große Erfahrung in Kriegs- und Friedensgeschäften gaben ihm ein mächtiges Übergewicht bey allen Anwesenden. Seine Worte galten für Orakelsprüche; selbst seinem Rathe wagte Keiner zu widersprechen. Der einzige Epaminondas beugte sein Haupt nicht vor ihm. Dieser sonst so bescheidene Mann kannte doch in Agesilaus längst Thebens unversöhnlichsten Gegner; auch in seinen freundlichsten Worten vermuthete er daher einen Hinterhalt; stolzen Anmaßungen war er zu widersprechen bereit; und fand bald Stoff genug dazu. Jener berufene Friede des Antalzidas sollte gleichfalls die Grundlage des jetzigen seyn *). Die Spartaner versprachen aus den bundsverwandten Städten ihre Harmosten abzurufen. Der Oberbefehl zu Lande sollte Sparta, der Vorrang zur See Athen verbleiben; alle übrigen griechischen Staaten sollten frey und ohne Besatzung seyn. — Scheinbar billig war dieser Vergleich;

*) Diodor sagt: (XV. 50.) „Auch Gesandten des persischen „Monarchen wären auf dieser Versammlung erschienen, „und hätten zu einem allgemeinen Frieden ermahnt.“ Unwahrscheinlich wäre es nicht; denn nur allzu sehr mischte sich seit ungefähr zwanzig Jahren Persiens König in alle Angelegenheiten Griechenlands. Doch weder Xenophon noch Plutarch erwähnen dieß Mahl seiner. Muthmaßlich verwechselt daher Diodor diesen und einen spätern Frieden mit einander.

aber die Schlange lauschte unter Blumendecken. Sparta wollte nur seine Gegner entwaffnen, nur ihre neuen Eroberungen ihnen wieder entziehen; daß es ihm nie mit Entsagung seiner eigenen Hoheit ein Ernst gewesen seyn konnte; daß es nie den Pelopones freyzugeben gedachte, wird man bald aus dem Erfolge sehen. Auch wollten deßfalls die Lazedämonier für sich, und im Nahmen ihrer Bundesgenossen zugleich schwören; die Athener hingegen und ihre Verbündeten sollten es einzeln, jede Stadt für sich selbst, thun *).

Epaminondas durchblickte gar leicht diese Hinterlist. Er erhob sich. In einer Rede, voll Kraft und Feuer, sprach er, nicht für Thebens Recht und Vertheidigung allein, sondern auch für Griechenlands allgemeines Beste. Welche verderbliche Staatskunst, welche unersättliche Herrschsucht Sparta von jeher gehägt habe, und noch häge; wie es immer zuerst Griechenlands Ruhe unterbrochen, durch stets erneuerte Kriege sich mächtiger zu machen gewußt, und auch im

*) So sagt Xenophon ausdrücklich VI. 3. im vorletzten Paragraph; gibt aber vor: „Die Thebaner hätten bereits sich nebst den andern Städten unterzeichnet, und erst des andern Tags begehrt, statt Thebaner, B ö o t i e r aufschreiben zu dürfen, um anzuzeigen, daß sie den Eid in A l l e r Nahmen geleistet hätten. Dieß hätte Agesilaus nicht zugeben und lieber ihren Nahmen ganz wegstreichen wollen.“ Überhaupt gedenkt Xenophon bey dieser ganzen, den Agesilaus so tief in Schatten setzenden Scene, des Epaminondas mit keinem Worte, rückt aber desto umständlicher die g e g e n Theben gehaltenen Reden ein. Um so einstimmiger zum Lobe unsers Helden sind Plutarch, Diodor und Nepos.

Frieden selbst weder Recht noch Vertrag erhalten habe; wie es durch Kadmea's schändliche Überlistung die Flamme dieses vieljährigen Krieges angezündet; wie es jetzt noch, nur um zu herrschen, Griechenlands freye Staaten dem Ausspruch eines fernen, barbarischen Königs zu unterwerfen strebe; immer mit Lykurgs Gesetzen prahle, doch nie Lykurgs Redlichkeit nachahme; dieses alles enthüllte Epaminondas durch Beyspiel und Gründe, und schloß mit der Bemerkung: Nur dann werde sich Gräzien eines dauerhaften Friedens vertrösten können, wenn ein jeder Staat gleiche Freyheit, gleiches Recht, aber kein einziger einen Vorzug erhalte. — Unwiderstehliche Stärke lag in dem Flusse seiner Worte. So hatte gewiß noch kein Thebaner gesprochen! Alle anwesende Griechen überraschte diese Erscheinung, Alle hörten ihn mit Bewunderung, und fielen, aber im Herzen nur, seiner Meinung bey.

Jedoch um desto ergrimmter vernahm ihn Agesilaus. Zur Widerlegung gebrach es dem Könige von Sparta an Worten, und an — Gerechtigkeit der Sache selbst. Gleichwohl mußte er schnell ein Gegenmittel wählen, wenn sein Schweigen nicht für Eingeständniß gelten, und vielleicht die ganze Versammlung sich wider ihn verbinden sollte. Rasch und stolz wandte er sich daher zum Epaminondas: „Hältst du es, fragte er ihn, für billig und recht, daß Böotiens Städte ihre ursprüngliche Freyheit erhalten?“ — „Hältst du es für billig und recht, erwiederte Epaminondas gelassen, daß ganz Lakonien frey werde?“ — Im höchsten Zorn über eine so trotzende Frage sprang Agesilaus auf. „Erkläre dich deutlich, rief er, ob du den Böotiern ihre Freyheit wieder geben willst!“ — „Erkläre dich deutlich, wie-

derhohlte der unerschrockene Thebaner, ob du den Lakoniern ihr Freyheit wieder zu geben gedenkst!" — Kaum vermochte es Agesilaus noch, seinen Unmuth zu zügeln. Sich vor so vielen Zeugen verspottet, mit diesem Anschein von Gelassenheit verspottet zu sehen, — Dieses kränkte unsäglich den Stolz eines Mannes, der daran gewöhnt war, daß selbst persische Satrapen mit Ehrfurcht sich ihm naheten. Nur die Hoffnung: daß er nun endlich im Kampfe mit Theben allein Gelegenheit zur Rache finden werde, tröstete ihn ein wenig. Er strich sogleich den Nahmen der Thebaner aus der Friedensrolle hinweg. Mit allen übrigen Griechen schloß er Vertrag und Bündniß. Ihre mannigfachen Beschwerden gegen einander überließ er ihrer eigenen, entweder gütlichen, oder bewaffneten Ausgleichung *). Denn nicht auf Griechenlands Ruhe, nur auf einen einzigen Punct, auf Krieg mit Theben, waren alle seine Blicke hingewandt.

Es gibt Fälle und Zeitläufe, wo selbst die entschlossene Tugend des echtesten Patrioten gefährvoll für das Vaterland werden kann; wo er durch den muthigen Trotz, mit welchem er einer ungerechten Übermacht begegnet, nur stärker noch die Mißgunst der Nachbarn reitzt, die tückischen Plane heimlicher Neider begünstigt, und den rachsüchtigen Groll öffentlicher Feinde erbittert. Wenn dann einige wenige treulose oder furchtsame Freunde zurücktreten; wenn der Muth des größern Haufens allzu weit hinter dem Muth seines Sach-

*) Plutarch im Agesilaus. — Xenophon übergeht Dieß abermahls; denn er fühlte, daß sein allgemeiner Friede einen so ehrenvollen Nahmen nicht verdiente.

walters zurück bleibt; oder wenn den Anführer selbst im Augenblick der Entscheidung ein Unfall überrascht, — dann kann er den Sturz seines Vaterlandes verursachen oder befördern, durch Maßregeln, die es retten und verherrlichen sollten. — Fast, fast hätte sich Theben jetzt in dieser Lage befunden! Als Epaminondas so kühn den Schleyer hinweg riß, mit welchem Sparta seine Ränke und seinen Ehrgeitz umhüllte; als er so dreist dem Stolze des Agesilaus die Spitze both; da hatte wahrscheinlich der edle, echte Republikaner gehofft: daß die Wahrheit seiner Gründe nicht bloß Bewunderung, sondern auch Beytritt finden werde; daß von Griechenlands übrigen Staaten wenigstens einige noch Partey gegen Sparta ergreifen, und einem so schwankenden, zweyseitigen Frieden nicht trauen würden. Jetzt, da er sich ganz allein auf dem Kampfplatz verlassen erblickte; da bloß Theben vom Vertrag ausgeschlossen, und von Lazedämons ganzer Macht bedroht wurde; jetzt stand allerdings das Schicksal seiner mütterlichen Stadt auf einem höchst gefährlichen Spiele; jetzt konnte Theben noch in eine härtere Sclaverey zurücksinken, als jene war, woraus Pelopidas sie errettete.

Wahrlich, wohin nur Theben blickte, da drohte auch ihm Gefahr. Das neidische Athen zog sofort alle Hülfstruppen zurück, und verrieth deutlich eine schadenfrohe Erwartung*). Treuere Bundesgenossen wa-

*) „Sie hofften, sagt Xenophon selbst (VI. 3. am Schluß) „die Thebaner, wie man sprüchwörtlich sagt, zehnten „(δεκατεύειν) zu können." — Dieser Ausdruck hat den Übersetzern Kopfzerbrechen verursacht; Goldhagen deutet

ren, wenigstens für den ersten Anfall, zu entlegen, und zum Theil in eigenen Kriegen verwickelt *). Daß viele von Böotiens Städten, erst seit Kurzem wieder Theben unterworfen, und durch Sparta's scheinbare Erbiethungen wankend, keine, oder eine unsichere Hülfe stellen würden, ließ sich voraussehen. Desto schneller und stärker konnte man Sparta's Anfall vermuthen. Ein Heer von zehn tausend Kriegern zu Fuß, und von tausend Reitern, stand in Phozis unter König Kleombrotus Anführung in Bereitschaft. Als er die Ephoren seines Verhaltens halber befragen ließ, war in der ganzen Volksversammlung nur ein Einziger, der auf gelindere Maßregeln, auf Verschiebung des Kriegs, stimmte **). Alle Übrigen betrachteten diese

---

ihn, wie mich dünkt, allzu künstlich auf eine völlige Unterjochung, wo dann der zehnte Theil dem Apollo gewidmet werde. — Wie konnte gerade Athen darauf hoffen, da ja nicht sein Staat, sondern Sparta den eigentlichen Krieg zu führen gedachte? Oder wie konnte Thebens gänzliche Bezwingung die Athener freuen? — Wahrscheinlich soll er bloß so viel heißen: — „Die Athener hofften auf Thebens Erniedrigung, und auf einen Theil der Beute."

*) So erkläre ich mir es wenigstens, daß Jason nicht gleich jetzt Theben beystand. Diodor läßt ihn zwar wirklich noch vor der Schlacht bey Leuktra mit zwey tausend Thessaliern zum Epaminondas stoßen. Doch Dieß widerspricht allen übrigen Schriftstellern, und Diodor verwechselt sicher diese angebliche jetzige Verbindung mit derjenigen, die nach der Schlacht, auch keineswegs zu Thebens Vortheil, geschah.

**) Dieser Einzige, vielleicht Einer der Ephoren, hieß Prothoos. — „Alle Übrigen, sagt Xenophon, schien irgend eine Gottheit zu verblenden." Es wäre nicht schwer gewe-

vorsichtige Warnung als ein thörichtes Geschwätz; und Kleombrotus erhielt Befehl — denn in Sparta ward auch Königen befohlen! — sofort auf die Thebaner loszugehen.

Aber festen Fußes schienen eben diese Thebaner das Wetter erwarten zu wollen, das schon über ihnen aufstieg. Weit entfernt, die entschlossene Sprache zu tadeln, mit welcher Epaminondas den Zorn der Spartaner gleichsam beschworen und ausgefordert hatte, wählten sie ihn jetzt, das erste Mahl in seinem Leben, zu ihrem obersten Böotarchen; setzten zwar noch sechs der vornehmsten Staatsbürger ihm zur Seite*), aber vertrauten doch ihm vorzüglich die Leitung des Ganzen. Willig unterzog er sich diesem Geschäfte. Bey jetziger Gefahr des Vaterlandes alle seine Kraft aufzubiethen, war ihm zweyfache Pflicht. Nur warnte er

---

sen, die Gottheit zu nennen, die Dieses that; sie hieß — das Ansehen des Agesilaus.

*) Ich weiß nicht, woher der französische Biograph unsers Helden die Nachricht genommen; „daß Epaminondas sich diese Mitgenossen selbst wählen dürfen, und daß Einer derselben sein Busenfreund, Pelopidas, gewesen sey.“ Ersteres kann wenigstens nicht aus dem Diodor entlehnt seyn; denn Dieser sagt XV. 57. bloß: daß dem Epaminondas sechs Amtsgenossen zugegeben worden; und das Zweyte widerspricht geradezu sowohl dem Pausanias als dem Plutarch. Jener nennt die sechs Amtsgehülfen, Malgis, Xenokrates, Damoklidas, Damophilus, Simangelus und Branchyllides; Nahmen, die übrigens in Dunkelheit geblieben sind! Dieser aber sagt sogar ausdrücklich in der Biographie des Pelopidas: (K. 20.) „Er sey in der Schlacht bey Leuktra kein Böotarch, sondern nur Anführer der heiligen Schar gewesen.

erst lächelnd seine Mitbürger, sich noch ein Mahl ihre Wahl genau zu überdenken. „Es wäre möglich, fuhr er fort, daß ihr dann nicht viel mehr aus dem Feldlager kommet, wenn ich einmahl den Oberbefehl übernommen habe*)!" — Wirklich bezeichneten sogleich seine ersten Verfügungen männlichen Ernst und den Entschluß, sich lieber unter den Trümmern des Vaterlands zu begraben, als dieses Vaterland fremder Herrschaft zu unterwerfen. Allen bisherigen Unterschied zwischen dienstschuldigen und befreyten Thebanern hob er auf; wo er unter den übrigen Böotiern einen starken oder tapfern Mann kannte, bewog er ihn, durch Aufmunterung und Aneiferung, die Waffen zu ergreifen. Binnen wenigen Tagen sammelte er ein Heer von sechs tausend, größten Theils muthigen Kriegern. Als man in Vorschlag brachte, Weiber und Kinder nach Athen zu senden**), und mit der ganzen thebanischen streitbaren Mannschaft auf eine Belagerung sich gefaßt zu halten, verwarf er einen solchen Plan mit edlem Unwillen. Dem Feinde entgegen zu gehen, ihm in offenem Felde die Spitze zu biethen — Dieß allein schien ihm das wahre Mittel zu Thebens Erhaltung, und der einzige Weg zu seyn, wie man dem Abfall der umliegenden böotischen Städte vorbeugen könne.

*) Plutarch's Max. d. Kön. und Heerführer. Epaminondas §. 18.

**) Pausanias IX. 13. So verzagt dieser Vorschlag von einer Seite betrachtet, seyn mochte, so liegt doch, dünkt mich, ein gewisser, den Geist der Athener ehrender Zug in demselben. Daß Athen jetzt den Thebanern nicht gewogen sey, war allbekannt. Doch erwartete man mit Zuversicht, daß den Weibern und Kindern eine Freystätte hier unversagt bleibe.

Rasch und unerschrocken brach Epaminondas mit seinen Kriegern auf. Doch gleich im Anbeginn seines Marsches, lange bevor er noch einen Feind erblickte, hatte er mancherley Schwierigkeiten zu bekämpfen, und zu — verachten. Hinter zwey Schutzwehren pflegt Feigheit sich gewöhnlich zu verbergen, wenn sie Bedenken trägt, in ihrer eigenen verächtlichen Gestalt hervorzutreten. Unter dem Schein der Vorsicht naht sie sich dem klügern Theil der Menschen, unter dem Panier des Aberglaubens der größern Menge. Nur allzu stark herrschte dieser Letztere im damahligen Griechenland, und vorzüglich in Böotien, dem Vaterlande so mannigfaltiger Orakel*). Kein Geschäft von einiger Wichtigkeit ward unternommen, wo man nicht auf Anzeichen und Vorbedeutungen Acht gab. Daß sich dann oft die Außenseite der Dinge nach der Gemüther innern Stimmung formte, oder vielmehr formen ließ; daß die Hoffnung gern überall Bothen des Sieges sah; die Furcht noch öfter Stimmen der Warnung vernahm, erräth der Menschenkenner leicht. Ein verfinsterter Mond, eine verdeckte Bildsäule**), ein kräch-

*) Das berühmteste von allen, und auch das abgeschmackteste in seiner Art, war das Orakel des Throphonius, eines Mannes, der im Leben ein Räuber und Brudermörder gewesen war, aber nun nach dem Tode durch Träume prophezeyen sollte.

**) Man erinnere sich hier des Mantels, den Perikles bey einer solchen Gelegenheit seinem Steuermann überwarf, und der Besorgniß, als Alcibiades an einem unglücklichen Tage in's Vaterland zurückkehrte! — Galt so etwas in Athen, was mußte es erst in dem auf jeden Fall minder aufgeklärten Theben wirken!

zender Vogel hatte schon manches muthige Heer verzagt, manchen klugen Plan rückgängig gemacht, und auch jetzt hätte unselige Zeichendeuterey beynahe ein ganzes Volk um die eigentlichste Stärke im Kampf — um Zuversicht auf Freyheit und auf gerechte Sache — betrogen. Denn am Thore Thebens begegnete dem ausziehenden Heere ein Herold, der einen entwichenen blinden Sclaven zurückbrachte, und dabey ausrief: Er solle nicht aus Theben herausgeführt, nicht getödtet, sondern heimgeleitet und begnadigt werden! — Eine furchtbare Vorbedeutung lag für einen großen Theil der Zuhörer in den Worten: Nicht herausgeführt, nicht getödtet werden! Ein ängstliches Flüstern durchlief bald alle Reihen; man nahte sich dem Epaminondas; man suchte ihn aufmerksam auf diesen Vorfall zu machen. — „Der Kampf für's Vaterland ist die einzige, beste Vorbedeutung!" gab er gelassen zur Antwort, und zog weiter.

Nicht lange, und ein zweytes Anzeichen erschien; erschien wenigstens für Diejenigen, die für Armseligkeiten dieser Art ein immer offenes Auge hatten. — Unweit des Weges, wo das Heer vorüberzog, waren die Grabhügel einiger Spartaner und Peloponeser, die in jenen frühern Feldzügen des Agesilaus umgekommen, und beerdigt worden waren. Ein Windstoß riß ein Fähnlein, das dem Epaminondas vorgetragen ward*),

---

*) Sowohl Diodor XV. 52. als Frontin in seinem Büchlein von Kriegslisten, I. 12. §. 5. erwähnen dieses Umstands; nur ist es beym Letztern die Quaste vom Spieße des Epaminondas selbst. Daß übrigens die Alten auf Vorbedeutungen, die bey Gräbern vorgingen, sehr viel hielten,

von seinem Schafte los, und führte es auf eines dieser Gräber. Alsbald erneuerte und verstärkte sich jener frühere Schrecken. Allen schien diese zweyte Vorbedeutung noch gewisser, noch trauriger zu seyn. Man drang abermahls in Epaminondas, von weiterem Vorrücken abzustehen. Er lächelte. „Worüber erschreckt ihr? fragte er: Den Spartanern nur bedeutet dieses Anzeichen Unglück. Ihre Gräber werden bald mit Leichnamen erfüllt und bekränzt werden."

Nicht die Furcht allein, auch der Muth pflanzt sich fort! Die Freudigkeit ihres Anführers, die Geschicklichkeit, womit er ungünstige Zeichen günstig zu deuten wußte, belebte die Herzen der Thebaner von Neuem. Sie erreichten glücklich die engen Päſſe bey Thespiä *) und lagerten sich auf den Anhöhen vor Leuktra. Bald erfuhren sie auch durch Nachrichten, die von allen Seiten her einliefen, daß sie zu Marsch und Eile hohe Zeit gehabt hätten. — Nicht da, wo es vermuthet, und die Hohlwege gegen Phozis mit einiger Mannschaft gedeckt worden, sondern durch das südliche Gebirge bey Thisbe war Kleombrotus mit seinem Heere

---

ist bekannt genug, und man findet unter Anderm beym Sueton im Leben des Domitians K. 15. ein ähnliches Beyspiel.

*) Wie Diodor XV. 52. den Epaminondas gegen Choroneа vorrücken lassen konnte, ist mir, sobald man nur die Landkarte ein wenig zu Rathe zieht, unbegreiflich. Auch der cephisische See des Pausanias IX. 12. ist eben so fehlerhaft. Zu langen Hin- und Hermärschen hatte Epaminondas nicht einmahl Zeit. — Denn die Schlacht bey Leuktra fiel schon am zwanzigsten Tage nach jener Versammlung zu Sparta vor.

eingedrungen, hatte Kreusis *) überfallen, die Stadt erobert, zwölf thebanische Galeeren im Hafen weggenommen, und rückte bereits mit starken Schritten in's thespische Gebieth. Schon des andern Morgens schlug er, auch Leuktra im Angesichte, sein Lager auf. Kleine Anhöhen deckten seinen Rücken; vor sich hatte er Blachfeld. Als die Thebaner das feindliche Heer über die ganze leuktrische Ebene sie verbreiten sahen, entsetzten sie sich allerdings ein wenig vor der Übermacht ihres Feindes; entsetzten sich noch mehr, als sie gleich darauf aus blauem, heitern Himmel einen starken Donnerschlag vernahmen. Jener schon zweyfältig abgewiesene Aberglaube erwachte zum dritten Mahle wieder. — „Was glaubst du nun wohl, (fragten den Epaminondas einige seiner Freunde, halb zagend, halb strafend), daß uns hierdurch die Götter verkünden?" — „Ich glaube, erwiederte er, daß unsere Feinde davon betäubt worden sind; denn unter hundert vortrefflichen Wahlplätzen haben sie sich gerade den unschicklichsten zu ihrem Lager erlesen." **)

Wirklich ging nun Epaminondas ganzer Plan dahin, den Spartanern so bald als möglich ein Treffen zu liefern. Aber so, wie er, dachten nicht alle seine

*) Kreusis war eigentlich der Seehafen von Thespiä. Pausanias IX. 32. beschreibt die Seefahrt allda, wegen der tief ins Meer hinein sich erstreckenden Vorgebirge und der heftig wehenden Winde, als höchst gefährlich. — Thisbe war eine kleine Stadt, die bloß durch einen Herculestempel, und ein jährlich zu haltendes Fest einiger Maßen sich auszeichnete.

**) Plutarch's Maximen der Könige und Heerführer. Epaminondas §. 9.

Amtsgenossen. Zwar, daß im Fall eines längern Verzugs verschiedene von Böotiens umliegenden Städten abtrünnig werden, daß es dann mit dem Heere zu einem Rückzug, mit Theben selbst zu einer Belagerung gedeihen, — daß die Thebaner, wenn es ihnen an Lebensmitteln gebrechen sollte, leicht ihren ersten Zorn gegen ihren Feldherrn wenden, und die Unterlassung des Treffens ihnen zur Schuld anrechnen dürften, — alles Dieß vermochten sie nicht zu läugnen; dennoch, als Epaminondas im Kriegsrath auf die Schlacht antrug, traten von fünf anwesenden Böotarchen nur zwey, Malgis und Xenokrates auf seine Seite; drey, Damoklidas, Simangelus und Damophilus widersprachen. Ob sie es aus Parteysucht, oder allzu weit getriebener Vorsicht thaten? Ob es ihnen im Ernst ein allzu großes Wagstück dünkte, Thebens einziges Heer gegen einen weit stärkern Feind auf's Spiel zu setzen? oder ob sie aus Schelsucht nur gegen den Mann sich stämmten, der — durch keine Ahnung erschreckt, durch keinen Feind erschüttert, — im Fall des Sieges auch dieses Sieges ganzen Ruhm erbeuten mußte? Dieß ist freylich jetzt unentscheidbar. Genug, die Stimmen theilten sich! Selbst das Ansehen des Pelopidas, der gerade während dieses Zwistes im Lager anlangte, und mit seinem gewöhnlichen Feuer den Gründen des Epaminondas beytrat, entschied nichts, weil er damahls nur den Posten eines Hauptmanns von der heiligen Schar bekleidete. Erst als Branchyllides, der siebente Böotarch, der bisher die Pässe von Cytheron besetzt gehalten, zurück kam, — erst dann gab eine einzige Stimme mehr der bessern muthigern Meinung den

Ausschlag. Ihr folgten die Übrigen allmählig nach, und die Schlacht ward beschlossen *).

Die Beystimmung seiner Amtsgehülfen hatte Epaminondas nun; aber noch etwas, ihm eben so nöthig, wo nicht nützlicher noch, gebrach ihm; — das frohe, muthige, des Sieges im Voraus schon gewisse Zutrauen seiner Krieger! Immer noch schwebte diesen jene dreyfache ungünstige Vorbedeutung im Gedanken. Die dreisten Antworten ihres Feldherrn hatten ihre mannigfachen Besorgnisse zwar stumm gemacht, doch nicht verbannt. Sie scheuten sich vor dem angeblichen Zorn der Götter mehr noch, als vor der Übermacht der Spartaner. Diesem Gebrechen mußte Epaminondas abhelfen, oder seine weisesten Maßregeln zur und in der Schlacht blieben fruchtlos. Daß man Vorurtheile von gewisser Art bey der größern Menge nur wieder durch neue Vorurtheile verdrängt, wußte der Menschenkenner gar wohl. Sorgfältig sah er sich daher nach Mitteln um, wodurch er unvermerkt auf ihre Herzen wirken könne; und fand sie bald.

In mehr als einer Rücksicht hatte Epaminondas Recht gehabt, als er behauptete: Kleombrotus fehle gewaltig, daß er diese Gegend sich zum Lagerplatze wähle! — Leuktra war durchaus der Ort nicht, wo ein spartanischer Feldherr viel wagen durfte. Ein alter

*) Pausan. IX. 13. — Wenn Einige, und unter Andern auch der französische Biograph des Epaminondas, die Entscheidung dieses Zwistes dem Pelopidas zurechnen, so ist es ein offenbares Mißverständniß des Plutarch, der im Pelopidas K. 20, bloß sagt: daß Dieser der Erste gewesen, welcher dem Epaminondas in seiner Meinung beygetreten wäre.

Volksglaube betrachtete ihn vielmehr als ein Pestort, wo längst verdiente Strafe und eine rächerische Gottheit auf Lazedämon warte. — Hier wohnte ehemahls Skedasus*), ein ehrwürdiger, gastfreyer Greis, Vater von zwey reitzenden, mannbaren Töchtern. Drey reisende Spartaner**), freundlich von ihm aufgenommen, lohnten ihm auf's schändlichste, überfielen des Nachts die Jungfrauen, schändeten sie und entwichen; unvermögend, eine solche Schmach zu überleben, tödteten sich die Geschwächten des andern Morgens mit eigener Hand. Der zweyfach gebeugte Vater suchte vergebens zu Sparta Gerechtigkeit gegen die Verbrecher; auch ihm blieb zuletzt nichts übrig, als ein freywilliger Tod am Grabe seiner Töchter; und noch sein letzter Athem stieß Verwünschungen gegen Sparta aus. — Schon vor langen, langen Zeiten war diese Unthat geschehen; doch erbte die Sage davon noch von Enkel zu Enkel. Jedem Fremden zeigte man das Grabmahl der sogenannten Leuktriden. Auch Epaminondas kannte es sicher längst durch das Gerücht. Um es jetzt zu benützen, fand er eine Gelegenheit so passend und schön, daß man wohl keinen Augenblick zweifeln kann: er habe sie nicht bloß g e f u n d e n, sondern selbst h e r v o r z u r u f e n verstanden.

---

*) Dem Diodor XV. 54. zu Folge waren es zwey Greise, Leuktrus und Skedasus, wovon Ersterer dem Orte seinen Nahmen gegeben. Doch Pausanias und Plutarch kennen nur den Letztern.

**) Beym Diodor sind es spartanische Gesandte, wahrscheinlich nach Theben. Pausanias nennt sie auch Parathemidas, Phrudarchidas und Parthenius; die Jungfrauen sollen Molpia und Hippia geheissen haben.

Mit nachdenkender besorgter Miene stand eines Morgens Pelopidas von seinem Lager auf; berief sofort alle Hauptleute und Wahrsager im Heere zu sich; und erzählte ihnen: Er habe im Traum der letzten Nacht die Leuktriden mit einem furchtbaren Geheule um ihre Gräber schwärmen gesehen; habe sie gräßliche Flüche gegen das spartanische Lager ausschütten gehört; und endlich vom Skedasus selbst den Befehl erhalten, seinen Töchtern eine rothe Jungfrau zu opfern, wenn er anders die Feinde zu überwinden wünsche. — Eine solche Erzählung aus einem solchen Munde machte, wie sehr begreiflich, auf alle Zuhörer gewaltigen Eindruck. Die Wahrheit und Wichtigkeit dieses Traumes zu bezweifeln, fiel keinem Einzigen bey. Nur wie dieser Befehl des Skedasus zu befolgen seyn dürfte, darüber theilten sich die Stimmen. Viele hielten sich ganz an den Buchstaben des Befehls. Eine Menge fabelhafter Geschichten aus alter und neuer Zeit wurden erzählt. Das Beyspiel des Themistokles, der vor der Schlacht bey Salamis einige Gefangene, — des Leonidas, der gewisser Maßen sich selbst opferte, — des Agesilaus, der Bedenken trug, seine Tochter hinzugeben, und dafür mit einem ungünstigen Feldzuge bestraft ward *) — diese alle und mehrere noch wurden

*) Agesilaus hatte diesen Traum, als er, gleich im Anfang seiner Regierung, im Begriff stand, einen Feldzug gegen Persien zu unternehmen, und sich mit einer ansehnlichen Macht zu Aulis einschiffen wollte. Er glaubte im Schlafe eine Stimme zu hören: Agesilaus! Agamemnon und du — ihr seyd die einzigen Griechen, die zu Feldherren von ganz Griechenland erwählt worden sind! Ihm, in Ansehung der Völker, die du anführst, der Feinde, die du be-

als Beweise angeführt, daß [illegible] er [illegible] Menschenopfer verlangt hätten. — Doch mit Unwillen setzten sich andere Kriegsobersten gegen eine solche Grausamkeit. „Es sey ruchlos, oder thöricht, sagten sie — und Epaminondas und Pelopidas selbst unterstützten dieses vorzüglich! — nur einen Augenblick zu argwohnen, daß vergossenes Menschenblut die Götter erfreuen könne. Begierde dieser Art lasse sich nur bey schwachen oder verderbten Seelen vermuthen. Auch wisse man ja nicht, was das für eine rothe Jungfrau sey, die der Greis gefordert habe. Bildlich wäre daher gewiß sein Begehren, und nur die Frage: was er darunter verstehe?" — Noch stritten sich darüber die Kriegsobersten, und plötzlich kam an den Ort, wo sie standen, eine junge, ihrem Stall entflohene Stutte gesprungen. Der schöne Wuchs, die lange rothe Mähne und die Munterkeit dieses muthigen, laut wiehernden Thieres zog eben die Aufmerksamkeit und Bewunderung einiger Anwesenden auf sich, und als rasch Thea-

---

kämpfest, und selbst des Ortes, wo du auslaufen willst, ähnlich, — vergesse auch nicht das Opfer Dianen zu bringen, das er ihr brachte! — Bey diesem (durch Ideen-Verknüpfung so leicht erklärlichen) Traume gedachte freylich Agesilaus sogleich an die Opferung der Iphigenia; aber er erklärte sich auch weislich gegen seine Freunde: Er wolle zwar Dianen mit einem Opfer, woran sie als Göttinn Gefallen habe, doch nicht mit dem Wahnsinn des ehemaligen Heerführers ehren; und opferte ihr — einen Hirschen. Weil aber bey diesem Opfer einige Streitigkeiten mit den Böotiern vorfielen, und weil der Feldzug überhaupt nicht glücklich ablief, so sah der Aberglaube Dieses als eine Bestätigung mehr von seiner Thorheit an.

kritus, der Wahrsager, ausrief: „Glücklicher Pelopidas, sieh hier das Opfer deines Traumes! Von den Göttern getrieben, läuft es dir selbst in die Hände! Laßt uns auf keine andere rothe Jungfrau warten, sondern diese hier den Göttern opfern!" — Ein einstimmiger Beyfall erscholl auf diese Rede des menschenfreundlichen Wahrsagers. Der Traum des Pelopidas, und die Art, wie er gedeutet worden, durchlief sofort das ganze Lager. Alle fanden hier zweyfältig die Spuren einer höhern Eingebung. Mit Kränzen geschmückt, mit Jubel begleitet, ward die Stutte im Angesicht des ganzen Heeres am Grabe der Leuktriden geopfert. Durch ein feyerliches Geberh, durch Schwüre der Rache, an die Geister des Entleibten gerichtet, erhöhte Epaminondas noch das Festliche dieses Gepränges.*). Auch trat Leondrias, ein entflohener Spartaner, bey der Gelegenheit auf, und versicherte: „Den Spartanern „habe schon längst ein altes Orakel den Verlust des „Oberbefehls angekündigt, wenn sie bey Leuktra überwunden würden. Immer sey man nur darüber unge„wiß gewesen, welches Leuktra gemeint sey; weil es „auch in Lakonien, sowohl als in Arkadien, Städte

*) Diesen Traum des Pelopidas erzählt nur Plutarch; des Opfers aber erwähnen alle übrige Schriftsteller. Auch sind Xenophon, Diodor und Pausanias einstimmig der Meinung, daß der größte Theil der nachfolgenden Anzeigen eine Erfindung des schlauen Epaminondas gewesen. Nur Plutarch bleibt bey seinem gewöhnlichen, treuherzigen Starkglauben. — Weitläuftig aus einander zu setzen, daß es mit diesem Traume, den gerade Pelopidas träumen und Theokritus auslegen mußte, sehr natürlich zugieng, hieße ein beleidigendes Mißtrauen gegen seine Leser äußern.

„dieses Nahmens gebe. Bald werde nun diese Unge-
„wißheit sich enden*).“

Ein Gaukelspiel dieser Art mußte allerdings kräf-
tig auf die größere, abergläubische Menge wirken.
Ihre bisherige Bekümmerniß schwand allmählig; neue,
gleich darauf folgende, sich gleichsam drängende Nach-
richten verwandelten sie in Hoffnung. — Einige The-
baner, die etwas später zum Heere stießen, erzählten:
daß zu Theben im Tempel des Hercules plötzlich die
Waffen dieses Helden verschwunden wären, und über
die ganze Stadt die Sage sich verbreitet habe: die He-
roen selbst hätten sich gerüstet, um ihren Landsleuten,
den Böotiern, zu Hülfe zu eilen. — Auch vom Ora-
kel des Throphonius trafen günstige Zusicherungen ein.
Die Gottheit, hieß es, begehre für den Jupiter ei-
nen festlichen Wettkampf, sobald die Thebaner bey
Leuktra gesiegt haben würden; und der Geist des Ari-
stomenes, jenes großen, für Sparta einst so furchtba-
ren Messeners, verspreche selbst in der Schlacht gegen-
wärtig zu seyn**). — Jetzt endlich hoffte Epaminon-
das sein Heer in die Stimmung versetzt zu haben,
die er wünschte. Sehr wahrscheinlich hatte er an allen
dies-

*) Diodor XV. 54.

**) Dem Pausanias IV. 32. zu Folge soll sogar Epaminondas durch die Bitte des Böotarchen Xenokrates bewogen, den Schild des Aristomenes haben abhohlen, und an einem erhöhten Ort, so daß er den Spartanern ins Auge fallen mußte, aufrichten lassen; weil unter dieser Bedingung ihm der Sieg versprochen wurde. Verzeihbar wäre wenigstens eine solche Nachgibigkeit gegen Volksmeinung und Volkssagen gewesen.

diesen Verkündungen, oder wenigstens an der Art ihrer Verbreitung, beträchtlichen Antheil; um ihren Eindruck zu vollenden, berief er kurz vor der Schlacht noch eine allgemeine Versammlung. Ein Verzeichniß jener frühern ungünstigen Vorbedeutungen legte er zu seiner linken, eine Rolle von Siegesorakeln zu seiner rechten Hand. Eine Rede, voll echter, großer Gesinnungen, voll Ermunterung zum Kampf für Freyheit und Vaterland, schloß sich mit den Worten: Jene traurigen Anzeichen werden in Erfüllung gehen, wofern ihr vor der Gefahr erschreckt! Diese glücklicheren werden eintreffen, wofern ihr euern Befehlshabern gehorcht, und muthig den Feind angreift *). — Einstimmiges Zujauchzen, ein allgemeines Versprechen, ihm zu folgen, war die Antwort. — Um noch gewisser zu seyn, nur treue, willige Streiter ins Treffen zu führen, erklärte er: daß es Jedem, dem der Kampf mißfalle, frey stehe, nach Hause zu gehen. Doch nur die Thespier und einige wenige Böotier bedienten sich dieser Erlaubniß **).

---

*) Plutarch's Maximen der Könige und Feldherren. Epaminondas §. 8.

**) Pausan. IX. 13. Wo mir freylich die Thespier etwas verdächtig werden! Denn er schreibt im gleich darauf folgenden Kapitel diesem Rückzug der Thespier ihre Flucht nach Ceressus und ihre nachmahlige Vertreibung zu; da doch Theben früher schon Thespiä zerstört hatte. Vielleicht spielt aber auch Xenophon auf diesem Umstand an, wenn er sagt: Vor der Schlacht hätten das thebanische Lager Viele verlassen, die vorher Lebensmittel hingebracht, ingleichen einige Packknechte, und solche, die zum Kampf nicht Lust gehabt hätten.

Weit früher und einmüthiger noch war man auch auf spartanischer Seite zur Schlacht entschlossen. Die Gewalt des Kleombrotus beschränkte kein Mitfeldherr; *) wohl aber drängten ihn zum Kampf, sowohl der Rath seiner Freunde, als auch der heimliche Spott seiner Gegner. Immer erinnerten ihn Jene, daß man ehemahls zu Sparta seinen Rückzug vom Cithäron für einen Beweis seiner Lauigkeit gehalten, und daß ihn, wenn er abermahls kein Treffen wage, eine schwere Verantwortung bey den Ephoren bedrohe; immer flüsterten sich Diese, ziemlich vernehmlich, ins Ohr: Nun werde man doch bald klärlich sehen, ob Kleombrotus nicht ein Freund der Thebaner sey? — Einen so falschen Verdacht zu widerlegen, und sich zu gleicher Zeit da Ehre zu erwerben, wo sie selbst sein großer königlicher Mitgenosse zwey Mahl schon vergeblich aufgesucht hatte, war sein heißester Wunsch. Alle Kriegsobersten stimmten seinem Vorhaben bey. Zwar kannten sie wahrscheinlich das Gerücht, das wegen Leuktra umherging; zwar waren auch sie noch durch einige widrige Zeichen erschreckt worden; **) doch stützten sie sich

*) Der einzige Diodor läßt neben dem Kleombrotus noch den Sohn des Königs Agesilaus, Archidamas, befehligen; wovon bald ein Mehreres.

**) Pausanias erzählt l. c. eines, das ich Bedenken trug, in den Haupttext zu verweben, weil es vielleicht schon allzu viel dergleichen Wunderzeichen in ihm gibt; das aber doch, als eine spartanische Sitte, hier stehen mag. — Sparta's Könige, sagt er, pflegten überall Opferschafe, zumahl wenn sie vor einem Treffen die Götter anrufen wollten, mitzuführen. Diesen Herden gingen dann gewöhnlich Ziegen vor, die man Führerinnen nannte. Dieß Mahl wa-

auf ihre größere Macht, und auf das Übergewicht spartanischer Kriegszucht. Auch soll beym letzten Kriegsrath, den sie pflogen, ein allzu reichlich genossener Wein ihre Geistes-Augen gegen jede noch etwa übrige Gefahr verblendet haben*).

Der Morgen desjenigen Tages, der — unvergeßlich im Buch der Geschichte — über Thebens Geschick und Griechenlands Oberherrschaft entscheiden sollte, brach an. Auf beyden Seiten rüsteten sich die Heere. Daß es zu einem harten Kampfe, zu einer blutigen Schlacht kommen würde, konnte ein Jeder voraussehen, der nur ein wenig den Stand der Streitenden gegen einander abwog, und von der Gegenwart auf die Zukunft zu schließen gewohnt war. Denn es reihten sich ja auf dem Schlachtfelde zwey von Griechenlands tapfersten, mächtigsten Völkern; beyde gegen einander mit mehr noch als gewöhnlicher Feindschaft erbittert. Die Thebaner gedachten gar wohl noch der Zeit, wo sie unter spartanische Hoheit, und zwar — was doppelt kränkt! — durch Verrath und gemißbrauchtes Zutrauen gekommen waren; gedachten der gewaltigen Anstrengung, womit sie ihr Joch gesprengt hatten; des langen, seitdem durch keinen Stillstand unterbrochenen Kriegs; der Gefahr, als Agesilaus schon vor ihren Thoren stand, und des neuen Beweises von tödtlicher Feindschaft, womit er sie, sie allein, vom

---

ren Wölfe in die Herde gefallen, hatten die Ziegen gewürgt, und die Schafe unbeschädigt gelassen.

*) So sagt Xenophon! Und da er selbst nur soll sagt, so wird es freylich doppelt ungewiß.

allgemeinen Frieden Griechenlands ausschloß. Die Spartaner gegenseitig; — nicht gerechnet, daß immer der Beleidiger unversöhnlicher und stärker noch als der Beleidigte haßt — sahen in den Thebanern ehemahlige, oft unterstützte, dann wieder abtrünnig gewordene Bundsgenossen; ein Volk, das ihnen zinsbar gewesen war, sich dann mit Gewalt und List losgerissen hatte, und jetzt ein Vorrecht zu bekämpfen wagte, das Sparta nun schon seit Jahrhunderten besaß, und das Athen selbst ihm nicht mehr streitig machte, — den Oberbefehl über Gräzien zu Lande.

Sich gleich an Muth, an Haß und an Ursachen zum Hasse, waren beyde Parteyen doch desto ungleicher in andern Rücksichten. Nahe an zwölf tausend Mann belief sich die Stärke des lazedämonischen Heeres; nicht viel über sechs tausend zählte, nach dem Verlust jener Wankelmüthigen, das Heer der Thebaner. Doch freylich, mancher Bundsgenoß unter den Spartanern focht unwillig und nur gezwungen; die thebanische Mannschaft hingegen bestand fast gänzlich aus Eingebornen, oder aus Böotiern, die freywillig dienten. — Wohl um fünf Mahl stärker war die Reiterey der Spartaner; doch weit geübter und gewandter das kleine thebanische Häuflein *). — Für seine Freyheit und Erhaltung focht

*) Xenophon macht bey dieser Gelegenheit von der spartanischen Reiterey ein sehr ungünstiges Bild. — „Nur die Reichsten, sagt er, unterhielten Pferde. Ward nun eine Werbung ausgeschrieben, so empfing erst der bestimmte Reiter Roß und Waffen, und zog sogleich damit ins Feld. Auch dienten nur die schwächsten Soldaten, die sich am mindesten auszuzeichnen strebten, zu Pferde. Thebens Rei-

Theben; für seine Ehre, Macht und Herrschaft kämpfte Sparta. Alles mußte das nahe Theben zu verlieren besorgen, wenn es diese Schlacht verlor, und vielleicht einige Stunden nachher einen siegenden Feind vor seinen Thoren erblickte; das entferntere Sparta konnte im höchsten Unglücksfall nur sein Heer einbüßen. Ein alter, ererbter, doch seit Kurzem ein wenig gekränkter Ruhm ging vor diesem Letztern einher; neue, erst vor wenigen Monden errungene Vortheile verherrlichten Jenes. — Wichtige Unterschiede bereits! doch der allerwichtigste ohne Zweifel beruhte auf den Anführern selbst. Sparta's größter Feldherr lag daheim auf dem Krankenbette; Thebens zwey größte, ja fast einzige Feldherren waren beym Heere. Unbescholten war freylich Kleombrotus Muth *), doch nicht so un-

---

teren hingegen war längst, und vorzüglich durch den Krieg gegen Thespis, geübt worden."

*) Wie schon vorhin erwähnt, läßt der einzige Diodor X. 8. 64. den Archidamas, einen Sohn des Königs Agesilaus, kurz vor der Schlacht, zum Kleombrotus stoßen, und im Treffen selbst den linken Flügel befehligen. Dieser Irrthum ist um so befremdlicher, da Diodor sonst die Schlacht bey Leuktra weit umständlicher, deutlicher und parteyloser, als Plutarch, Xenophon und Pausanias erzählt. Daß er jedoch hierin sich irren muß, ist ungezweifelt; denn nicht gerechnet, daß der Tod des Kleombrotus nicht so entschieden den Verlust der ganzen Schlacht nach sich gezogen, und der linke spartanische Flügel nicht so ganz den Streit vermieden haben würde, wenn zwey Befehlshaber beym Heere gewesen wären; so widerspricht Dieß auch ausdrücklich dem Xenophon, der bestimmt angibt, daß Archidamas erst nach der Schlacht abgeschickt worden sey, um den Überrest des damahls eingeschlossenen Heeres zu übernehmen.

bezweifelt sein Kriegsglück und seine Befehlshaber-Kenntniß. Schon seinen siebenten Feldzug unternahm er jetzt, als Sparta's König; doch fruchtlos waren bereits einige seiner Kriegszüge, ausgezeichnet sieg-reich noch nicht ein Einziger gewesen. Epaminondas hatte zwar noch kein Heer allein befehligt; noch keinen Sieg allein erfochten; aber schon oft hatte das Glück, gleichsam im Bunde mit seinen Waffen, für Theben sich erklärt. Allgeachtet war er unter seinen Landsleuten, fast unbeschränkt war ihr Zutrauen auf seine Klugheit.

Und diese Klugheit entschied! — Hätte jetzt, von einer sichern Höhe herab, das Auge eines kriegskundigen Richters den Stand beyder Heere beobachtet, — aus der bloßen Schlachtordnung würde es ihm leicht gewesen seyn, zu bestimmen: welchem von beyden Anführern der Preis gebühre? und leicht zu vermuthen: wohin der Sieg sich neigen werde? — Ganz nach gewöhnlicher Art hatte Kleombrotus seine Krieger in Phalangen gestellt; überall stand das Fußvolk zwölf Mann hoch. Die Reiterey, in Rotten abgetheilt, machte auf dem rechten Flügel das erste Treffen aus; beyde Flügel sollten, seiner Meinung nach, den Feind zugleich angreifen; mit dem mittlern Theil des Heeres hoffte er dann die Schlacht zu entscheiden. Auf seine größere Menge und ausgedehntern Linien setzte er vorzüglich sein Vertrauen.

Epaminondas hingegen ward an diesem Tage der Erfinder der sogenannten schiefen Linie; einer Schlachtordnung, die man seitdem als die sicherste Schutzwehr der Schwäche, und als eines der trefflichsten Hülfsmittel großer, verständiger Feldherren be-

trachtet. Da er wohl wußte, daß Kleombrotus den rechten Flügel anzuführen gedenke, so beschloß er auf dem linken, ihm gegenüber stehenden, fast alle Kraft seines Heeres zu vereinen, mit ihm anzugreifen, mit ihm allein die Schlacht zu entscheiden. Auf ihm stellte er daher sein ganzes, schwerbewaffnetes Fußvolk, fast alle tapferen und geübten Krieger seines Heeres. Aus wenigstens drey tausend Mann bestand diese furchtbare Colonne *); an die funfzig Glieder hoch standen hier die Krieger **); am äußersten Rand derselben schloß sich die schon oft erwähnte heilige Schar. Im Mitteltreffen hingegen und auf dem rechten Flügel befanden sich alle neugeworbene oder unzuverlässige Streiter, die ganze leichtgerüstete Mannschaft — alle Diejenigen, wodurch er mehr scheinen als wirken wollte! Kaum vier oder fünf Reihen hoch standen allda die Truppen. —

*) Ungern nehme ich hier dieses fremde Wort auf; doch noch gibt es für diesen, in der Kriegssprache so bestimmten Begriff, keinen hinreichenden deutschen Ausdruck. Zwar weiß ich recht wohl, daß Hr. Campe im Nachtrag seiner bekannten Preisschrift (S. 56.) vorschlägt: einen andern bildlichen Ausdruck zu wählen, und wie von einem Strome zu sagen, das Heer bewegte sich in drey Armen. Doch Arm statt Colonne scheint mir durchaus unpassend. Das letztere Bild enthält die Idee der innern Kraft und äußern Form zugleich, die dem erstern Ausdruck. Beyde, wenigstens in dem Maße, abgehen. Überdieß ist Arm beym Strome schon bildlich. Sollte man nun vollends eines Bildes bildlichen Ausdruck wählen?

**) So gibt sie Xenophon, doch — wie mehrere Taktiker bemerken, — nur ungefähr so an. Nach Einigen hat Epaminondas seine Colonne acht und vierzig, nach andern vier und sechzig Mann hoch gestellt.

So wie er mit dem linken Flügel vorrücken werde, geboth er diesem Rechten sich allmählig zurück zu ziehen, das Gefecht, wo möglich, ganz zu vermeiden, dem feindlichen Angriff auszubeugen, und eben dadurch die anfangs gerade scheinende Schlachtordnung in eine schiefe Linie zu verwandeln. Daß er indeß auf seiner Seite schon gesiegt haben, und dann dem hier vordringenden Feinde in den Rücken kommen, oder ihn zum Umwenden zwingen werde, hoffte er mit Recht. Seine Reiterey stellte er der feindlichen gerade gegenüber. Sie war bestimmt, nicht nur den Angriff der Spartanischen zu vereiteln, sondern auch die Stärke und Stellung seines linken Flügels dem Gegner so gut und so lange wie möglich zu verbergen.

Das Zeichen zum Angriff erscholl; beyde Heere erhoben ihr gewöhnliches Feldgeschrey. Die Reiterey stieß auf einander. Die kleinere, aber geübtere Anzahl siegte nach einem kurzen Kampfe. Die spartanischen Geschwader wurden getrennt und zurückgeworfen. Sehr groß mochte vermuthlich ihr Verlust nicht seyn: aber in Kleombrotus Schlachtordnung ergab sich jetzt bereits der erste, nicht unbeträchtliche Fehler. Die geschlagene Reiterey fand keine Zwischenräume, um sich gehörig zurück zu ziehen; sie stieß daher auf die geschlossenen Glieder ihres eigenen Fußvolks *), und verursachte einige Unordnung. Doch auch diese gab sich bald wieder. Wahrscheinlich verfolgten die Thebaner diesen ersten Vortheil noch nicht ganz so, wie sie wohl

*) Man sehe darüber nach, was Folard in seinen Bemerkungen über dieses Treffen sagt.

konnten! Wahrscheinlich wollte sogar Epaminondas ihn nicht einmahl vollständig nützen. Seine ganze Hoffnung beruhte auf dem Fußvolk, oder vielmehr auf seiner unwiderstehlichen Colonne. Der Augenblick ihrer Wirkung nahte sich. Zu weit getriebene kleine Vortheile hätten den Ausschlag des größern vermindern, oder wohl gar vereiteln können.

Die Spartaner rückten an, voll Hoffnung, den Fehler ihrer Reiterey mit Übermaß zu vergüten; Ihre Schlachtordnung ward durch das Vordringen beyder Flügel halb mondförmig *). Die Böotier zogen sich, befohlener Maßen, auf ihrer rechten Seite ein wenig zurück; aber mit desto stärkerem, desto gewaltigerem Anlauf griffen sie auf der linken ihre Gegner an. In diesem Augenblick erst scheint Kleombrotus die List seines Feindes geahnet, seinen Plan und dessen Verderblichkeit ergründet zu haben. Dennoch gebrach es ihm auch jetzt an Gegenwart des Geistes, um gerade dasjenige Mittel zu ergreifen, das vielleicht — vielleicht noch! ihn gerettet hätte. Anstatt die Glieder sei- Phalangen auch so schnell als möglich zu verdoppeln, verließ er sich abermahls auf seine größern Linien; versuchte seine Schlachtordnung noch zu erweitern und wollte den Epaminondas überflügeln. Doch eben diesen, für die Folge so unschätzbaren Augenblick nützte der brave Pelopidas weit besser, weit klüger; an der Spitze der heiligen Schar brach er mit fast un-

*) Was die Griechen Φαλαγξ εσπαρμενη nennen. Der andere, ebenfalls mondförmige Phalanx, wo die Flügel zurückgezogen waren, und das Mitteltreffen vorrückte, hieß — wie wir beym Älian finden, Φαλαγξ λοξια.

glaublicher Geschwindigkeit hervor; wandte sich dann, und fiel in die Flanken der Feinde. Bestürzung ging ihm voran; Unordnung folgte. Durch Muth und Gewandtheit wußte er Beyde noch zu vermehren. Was sich ihm widersetzte, warf sein Ungestüm zu Boden. Er durchbrach an seinem Orte zuerst die Reihen der Spartaner *).

Doch noch weit stärker wurden indeß eben dieselben auch vom Epaminondas gedrängt. Sein Hauptangriff, sein ganzer Kampf war gegen den feindlichen Feldherrn selbst gerichtet. Daß die Spartaner dann fliehen würden, sobald ihr König erlegt worden sey, versprach er sich mit Zuversicht. Auf diesen stürmte er daher mit seiner unwiderstehlichen Colonne los. Sie wirkte verderbend genug; doch widerstand der spartanische Muth, und Kleombrotus wich seinem Gegner nicht. Unerschrocken focht er, um ihn herum drängte sich ein Kreis seiner tapfersten Krieger. Viele sanken, Keiner floh. Unter Jenen befand sich Sphodrias, mit seinem Sohne, Kleonymus.**) Beyde hatten dem Agesilaus, als er den Vater vom Gericht errettete, versprochen, seiner Freundschaft keine Schande zu machen, und erfüllten jetzt

*) Plutarch Pelopidas, K.

**) Wenn anders jene schon erwähnte Behauptung Diodors: daß Archidamus beym Treffen gegenwärtig gewesen, einer umständlichen Widerlegung bedürfte, so würde dieser Tod, den Kleonymus an der Seite des Königs Kleombrotus erkämpfte, einen Grund mehr dagegen abgeben können. Denn Kleonymus war ein erklärter Liebling des Archidamus, und würde daher, wenn Dieser einen Flügel des Heeres angeführt hätte, gewiß unter der dortigen Leibwache sich befunden haben.

ihre Zusage redlich. Drey Mahl sank Kleonymus vor den Augen des Königs nieder; richtete drey Mahl sich wieder auf, und vertheidigte ihn bis auf den letzten Blutstropfen. Auch der Polemarch Denion und seine Kriegs-Obersten suchten mit ihren Leibern den König zu decken, und — fielen. Endlich konnte Kleombrotus selbst dem vereinten Anfall nicht länger widerstehen; schon rieselte sein Blut aus mehreren Wunden auf der Brust; noch eine — und er sank entseelt zu Boden. Ein heldenmüthiger Kampf entstand über seinen Leichnam. Die Spartaner, die sein Leben nicht zu fristen, seine Waffen nicht undurchdringlich zu machen vermocht hatten, wollten wenigstens den Schimpf nicht dulden: daß man auch den Todten und seine Rüstung ihnen raube; die Böotier gegenseitig strengten sich an, ihren Ruhm mit Vollendung zu krönen. — Ob jetzt auf einige Augenblicke die lakonische Tapferkeit wirklich zweyfache Kräfte gewann; oder ob der kluge Epaminondas seine Gegner in einer Nebensache nicht zur Verzweiflung treiben wollte, ist schwer zu entscheiden. Genug, die Thebaner wichen um einige Schritte; Kleombrotus Leichnam ward indeß unberaubt von den Seinigen hinweg gebracht.

Doch dieses Anstrengen schien auch am heutigen Tage Sparta's letzte Kraft gewesen zu seyn. Gleich darauf wich der geschwächte Überrest — Anfangs langsam; gab aber einige Minuten später sich in volle Flucht. Der unermüdliche Epaminondas ließ ihn durch die Reiterey verfolgen, und schwenkte sich mit seiner siegenden Colonne unverweilt gegen den linken Flügel der Feinde. Noch war dieser fast gar nicht zum Streite gekommen; noch konnte seine Mannszahl leicht das ganze

übrige Herr der Thebaner, sogar mit Ausschlag, aufwiegen; noch konnte Epaminondas — wenn ein Feldherr, ihm ähnlich, an jener Spitze stand, — gezwungen werden, wenigstens ein zweytes Treffen zu kämpfen, bevor Sieg und Schlachtfeld sein verblieben. Doch eben an diesem Feldherrn gebrach es; der Muth und das Selbstvertrauen der Spartaner war dahin. Zwischen zwey Feuer gebracht, bestürzt über den Verlust ihres Königs, erschreckt durch das Eindringen eines siegreichen Gegners, hingerissen durch das Beyspiel ihrer schon fliehenden Brüder, suchten sie ihr ganzes Heil im — Rückzüge, und verloren auf demselben noch eine große Menge ihrer besten Mannschaft; konnten sich nur mühsam in ihre, auf einer Anhöhe liegenden, Verschanzungen retten *).

So endete sich eine Schlacht, die an Unvergänglichkeit in griechischen Geschichtsbüchern dreist mit dem Treffen bey Marathon und Platäa wetteifern darf! So erlitt Sparta eine Niederlage, wie es in allen seinen vielfältigen — fast könnte man sagen, unaufhörlichen Kriegen noch nicht erlitten hatte! Eine Niederlage, von welcher sich dieser stolze Staat nie

*) „Zwar blieben Viele auf dem Platze, und die Spartaner wurden völlig geschlagen; doch gingen sie über den vor ihrem Lager gezogenen Graben, und legten erst am Ort ihres Aufbruchs die Waffen nieder." — So drückt sich Xenophon über das Schicksal des linken spartanischen Flügels aus. Von seinem übrigen Bestreben, dieses Treffen, wenn auch nicht im ganz falschen, doch auch gewiß nicht im gehörigen Lichte darzustellen, sehe man die oben angeführte Note nach.

wieder ganz erhohlte! nie seitdem wieder zum bisherigen Gipfel von Glück, Hoheit und Herrschaft zurückkehren konnte! — Vier tausend von dem geschlagenen Heere blieben auf der Wahlstatt zurück *); von den eigentlichen Spartiaten war mehr als die Hälfte getödtet, — ihr König dahin, — gefallen für und um ihn herum der Kern seiner Hauptleute, die Auswahl seiner tapfersten Krieger, — verwundet oder muthlos der Überrest, und wankend das Häuflein der geschwächten Bundesgenossen. Als am andern Morgen im Kriegsrath einige Lazedämonier glaubten: es sey doch wohl noch möglich, das Treffen zu erneuern, die Feinde an Errichtung eines Siegeszeichens zu hindern und die Beerdigung der gebliebenen Landsleute mit den Waffen in der Hand und nicht durch Vergleich zu bewirken; da stimmten einmüthig alle Peloponeser dagegen. Mehrere derselben, wiewohl sie den eigenen Mitverlust beklagten, verriethen sogar eine innere Zufriedenheit, daß Sparta's Stolz nun gedemüthigt worden sey; und die

*) Sehr verschieden wird von den verschiedenen Schriftstellern der Verlust angegeben. Xenophon läßt von den Lazedämoniern überhaupt tausend Mann, von den sieben hundert zugegen gewesenen Spartiaten an vier hundert umkommen; Zahlen, die offenbar und absichtlich verkleinert worden sind. Diodor gibt vier tausend Lazedämonier und drey hundert Böotier, Pausanias über tausend Spartaner und nur sieben und vierzig Böotier an. Wieder Verhältnisse, die sich schwer als richtig annehmen lassen! Plutarch redet im Agesilaus zwar auch nur von tausend Spartanern; aber er spricht dann gewiß auch nur von S p a r t a n e r n ausschliessend.

Polemarchen selbst, mit dieser Stimmung sowohl, als jener Einbuße bekannt, gestanden: daß ein zweyter Kampf ihnen unrathsam, ja unmöglich dünkte. Ein Herold ward daher abgeschickt, und — was bey den Griechen für Eingeständniß des verlornen Treffens galt! — ein Waffenstillstand zur Abhohlung und Bestattung der Todten begehrt.

Willig gewährte Epaminondas denselben; doch that er auch dieses mit einer Vorsicht, wodurch Thebens Ruhm und Sparta's Kränkung vergrößert ward. Denn bekannt mit der prahlenden Eitelkeit seines Feindes, der immer gern bey allgemeiner Zählung der Leichname, den eigenen Verlust zu mindern, die Einbuße der Bundesgenossen zu erhöhen pflegte, machte es Epaminondas zur Bedingung: daß jede einzelne Völkerschaft abgesondert ihre Todten hohle. Es geschah; und man sah nun, unbezweifelt daß Sparta allein mehr als tausend seiner Söhne eingebüßt habe. In keinem einzigen Treffen gegen Messener, Athener und Perser hatte sich sein Verlust nur auf die Hälfte erstreckt *).

---

*) Polyän (im Epam. §. 4.) hat uns auch von dieser Schlacht, und von der Art, wie sie gewonnen worden sey, ein Fabelchen aufbehalten. „Als es, sagte er, mit dem Treffen gefährlich aussah, bath Epaminondas seine Thebaner: „Nur e i n e n Schritt thut mir zu Liebe vorwärts, und der Sieg ist dann unser!" Sie thaten ihn, und überwanden. Die Spartaner flohen; König Kleombrotus kam um." — Es mag allerdings manchmahl eine gute Sache um einen Schritt vorwärts seyn; doch daß er hier so ausgibig zu seyn vermocht hätte, läßt sich ohne einen sehr hohen

Pfeilschnell verbreitete sich die Nachricht von diesem herrlichen Siege durch ganz Griechenland. Mit welcher grenzenlosen Freude das ängstlich harrende Theben sie vernahm; wie rasch seine bange, an Erhaltung fast verzagende Besorgniß zum ausschweifendsten Jubel, zur ungenügsamsten Hoffnung eines nun ins Unermeßliche steigenden Glücks überging; das wird Jeder errathen, der entweder aus Selbsterfahrung, oder durch das Studium der Geschichte die fast unglaublich schnellen Wechsel der Volkslaunen und Volksgefühle kennt. Nach allen Gegenden sandten die Thebaner nun ihre Siegesherolde aus; sandten sie an getreue Freunde, an neidische Nachbarn, an heimliche Gegner sogar; ließen Alle einladen, sich wenigstens jetzt mit ihnen zu vereinen und Sparta's Demüthigung zu vollenden. Äußerst verschieden war die Aufnahme, welche diese Gesandten fanden! Mit sichtlichem Unwillen vernahmen die Athener diese Bothschaft; zogen die Herolde nicht ein Mahl zu dem öffentlichen Gastmahle, das so eben gegeben war; und ertheilten, statt der verlangten Hülfe — gar keine Antwort. Mit theilnehmender Freude schien sie Jason in Thessalien zu empfangen, und versprach den schleunigsten Beystand. Mit merklicher Furcht vernahmen sie Böotiens angrenzende Länder. Nicht, daß Griechenland nun seine Freyheit wieder erhalten, sondern bloß seine Gebiether wechseln werde, war ihre erste (nicht grundlose) Vermuthung; Lazedämons Erniedrigung sahen sie gern; doch desto ungerner das muthmaßliche Wachsthum von Theben. Kal-

Grad von Unwissenheit oder Leichtgläubigkeit kaum annehmen.

te Glückswünsche waren das Äußerste, wozu sie sich zwangen. — Am edelsten, beyfallswürdigsten betrug man sich da, wo Trauer und Kleinmuth so verzeihlich gewesen wären — zu Sparta selbst!

Gerechtigkeit mit Macht, Bescheidenheit mit Glück zu verbinden, Dieß ist ohne Zweifel das höchste Lob eines Staates, ist die erste Stufe echter Größe! Noch niemahls hatte diese das stolze, so gern Alles rund um sich herum zermalmende Lazedämon erstiegen; doch auf der zweyten, an Verdienstlichkeit nahe grenzenden Stufe, in der großen Kunst, Gleichmuth in Unmuth zu beweisen, hatte es schon einige Mahl sich rühmlich behauptet; und nie auffallender, nie entschiedener als jetzt! — Eben beging man zu Sparta ein großes, jährliches Fest; eben ward der wichtigste Tag, der Tag der nackenden Kampfspiele *) gefeyert; und eben stand das Chor der Mönner schon auf dem Schauplatz, als der erste Überbringer jener Trauer-Post eintraf. Nicht ohne Betrübniß — denn gänzliche Gleichgültigkeit hätte billig hier für Vaterlandsverrath gegolten! — doch auch mit möglichster Fassung vernahmen die Ephoren seine Bothschaft. Nicht um einen Augenblick nur ließen sie die

Spiele

---

*) Gymnopädien. — Wahrscheinlich die nähmlichen Kampfspiele, die, wie Pausanias II. 14. angibt, alljährlich an den Grabmählern des Leonidas und Pausanias gehalten wurden! Daß die Spartaner bey ihren Festlichkeiten in verschiedenen Chören von Alten, Männern und Jünglingen aufzutreten, und daß ihre Kämpfer, ihre Tänzer, ja selbst ihre Tänzerinnen nackend zu erscheinen pflegten, ist aus so manchen andern Stellen griechischer Schriftsteller bekannt genug.

Spiele aufschieben, oder unterbrechen. Ohne durch ein Wort oder eine Miene die kleinste Spur ihres innern Gefühls zu verrathen, ließen sie den Kampf sich enden, der wenigstens noch ein Paar Stunden dauerte. Dann erst machten sie den Verlauf des Treffens kund; schickten die Nahmen der Getödteten in die Häuser der Anverwandten; fügten aber auch die Ermahnung hinzu: keine Gattinn solle den Gatten, keine Mutter den Sohn durch öffentlichen Jammer, sondern höchstens durch stille häusliche Thränen betrauern; und nicht nur mit allgemeinem Beyfall, sondern auch mit allgemeiner Befolgung vernahm man dieses Geboth. Denn die Verwitweten und Verwais'ten erschienen des andern Morgens in Feyerkleidern, mit Kränzen geschmückt, brachten den Göttern dankende Opfer, und wünschten sich wechselseitig zu so heldenmüthigen Verwandten Glück. Nur Diejenigen, welche über das Schicksal der Ihrigen noch unsicher waren, noch nicht wußten: ob ihre Freunde eine schimpfliche Flucht oder einen rühmlichen Tod sich erwählt hätten, — nur Diese erschienen mit Schüchternheit und thränenden Augen. Nicht minder schnell trafen die Ephoren zur Fortsetzung des Krieges entschlossene, thätige Vorkehrung. Alle Männer unter dem sechzigsten Jahre erhielten Befehl zum Aufbruch; selbst wichtige Staatsämter gaben jetzt keine Befreyung. Da Agesilaus immer noch krankte, übertrug man seinem Sohne, Archidamus, die Befehlshaber-Würde. Die ganze Rüstung war binnen zwey Tagen vollendet; am dritten Morgen brach das Heer auf mit dem festen Entschlusse, seine gefallenen Brüder zu rächen, und die noch Übriggebliebenen zu retten. Ansehnliche Verstärkungen der Tegeaten, Mantineer, Korinther, Sizy-

Denn fast sein ganzer Aufsatz ist ein bloßer Auszug aus dem Pausanias.

Folard hat über die Schlacht bey Leuktra sowohl, als über die bey Mantinea zwey treffliche Aufsätze geliefert, in welchen er mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne — vielleicht aber auch mit seiner gewöhnlichen Vorliebe für das Colonnen-System, — die Kriegskunde des thebanischen Feldherrn entwickelt, rechtfertigt, himmelhoch erhebt. — Der französische Biograph hat beyde Aufsätze seinem Werke beygefügt, und fast war ich das Gleiche mit der Übersetzung zu thun entschlossen. Doch der Umfang meiner Arbeit ist schon größer geworden, als es Anfangs mein Plan mit sich brachte.

In Holberg's Vergleichung der Geschichte und Thaten großer Helden ist Epaminondas, seltsam genug, dem Sokrates — mit welchem er doch wenig mehr als Liebe zur Weltweisheit und freywillige Armuth gemein hatte, — an die Seite gestellt worden. Die Biographie selbst gehört nicht zu den bessern Holbergschen Aufsätzen.

Johann Heinrich Boecler hat unter seinen akademischen Dissertationen auch dem Epaminondas eine gewidmet. Es kostete mir viele Mühe, derselben habhaft zu werden; um so unbefangener glaube ich gestehen zu dürfen, daß ich aus ihr — nichts Neues lernte.

Eine originell teutsche Lebensbeschreibung unsers Helden kannte ich beym Ausgang des ersten Theiles noch nicht; aber im vorigen Jahre gab Hr. Tewaag eine, unter dem Titel: „Lebens- und Thaten-Geschichte

„schichte zweyer Thebaner, des Epaminondas und des „Pelopidas, aus griechischen und lateinischen Autoren „zusammengetragen von Joh. Daniel Tewaag, Leh„rer der lateinischen Schule und lutherischer Prediger „zu Bochum in der Grafschaft Mark. 1800." 139 S. stark, heraus. — Die Ordnung, die er sich bey ihr gewählt hat, ist sehr sonderbar. Er schickt den Charakter des Epaminondas voraus, und die allererste Geschichte, die er von ihm erzählt, ist, daß er sich durch die Geschenke des Artaxerxes, die Diomedon überbrachte, nicht habe bestechen lassen. — Doch Das bleibe dahin gestellt; wenn aber Hr. T. in der Vorrede sagt: „Geschichtskundige Leser würden es leicht bemerken, „wie sorgfältig er Alles gesammelt habe, was in den „Schriften der Alten von Epaminondas, und Pelopidas „uns noch aufbehalten worden sey;" so gestehe ich, daß ich auch nicht die geringste Spur einer Benützung des Pausanias und Diodors entdecken konnte; und daß ich sogar sehr ungewiß bin, ob er den Xenophon dabey zur Hand genommen habe? Plutarch, Cornelius und Justinus *) scheinen mir die sämmtlichen griechischen und lateinischen Autoren zu seyn, die er zu Rathe zog.

Von Denjenigen hier zu sprechen, die griechische Geschichte im Ganzen schrieben, und dabey, sehr be-

*) Diesem Letztern schreibt er unter Anderm zutrauungsvoll das gewiß erdichtete Treffen des Epaminondas gegen den Archidamus nach, von welchem ich kurz vorher sprach. Ein wahrscheinlicher Grund mehr, daß H. T. den Xenophon nicht benützte!

eiflicher Maßen, auch der [illegible] s Epami-
das gedachten, wäre Übers [illegible]. Ich hoffe bewiesen
zu [illegible] n, daß ich wenigst [illegible] Lesen, Nachsuchen und
[illegible] bey dieser [illegible] cht scheuete. Ob ich es
[illegible] er [illegible] n F [illegible] n [illegible] t, — ob das Leben des
[illegible] Biographen verdiente,
ei [illegible] an Klarheit gewann, mag
[illegible] itik [illegible] iden!

Inhalt

Seite

III.

Seite

Seite

Seite

VI.

VII.

Verbesserung.

Seite 21 Zeile 3 Statt drey und zwanzigsten lese: drey und neunzigsten.

